Gedichte

der Brüder

Ch. und F. L. Grafen zu Stolberg.

Zweyter Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Neueste Auflage.

Wien 1817.

Bey B. Ph. Bauer.

Gedichte

der Brüder

Christian und Fridrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Zweyter Theil.

Philipp Erbach und Anna Nassau.

Mit der frommen Krieger Scharen
  Zog ins ferne heil'ge Land
  Philipp Erbach, weit bekannt.
Tausend ält're Ritter waren
Mehr als er im Krieg erfahren;
Heißer dürstend nach Gefahren
  Keiner; Blitzen glich sein Blick,
  Scheuchte manchen Feind zurück.

Ahnenruhm erscholl ihm immer,
  Dessen hochentsprungner Quell,
  Durch die Zeiten, thatenhell,
Rauschend floß in edlem Schimmer.
Schon als Knabe bebt' er nimmer;
Auf dem Feld und in dem Zimmer,
  Bey dem Becher, auf der Jagd
  War sein heißer Durst die Schlacht.

Auch ein sanftes Feuer glühte
  Ihm im Herzen. Lieblich war
  Seine Braut mit goldnem Haar,
Anna Nassau, vom Geblüte
Edler nicht als vom Gemüthe,
Jung und sanft und schön; sie blühte
  Rosen gleich; ihr Busen schwoll
  Liebend ihm und unschuldvoll.

Es erblichen ihre Wangen,
  Als er, sinnend Tod und Sieg
  Und die Braut, sein Roß bestieg.
Heiß von glühendem Verlangen,
Ein Mahl wieder, nach dem langen
Krieg, die Edle zu umfangen,
  Nahm er ihre weiche Hand,
  Ließ sie sinken, und verschwand.

Ach! ihr süßes Bild umschwebte
  Philipp in dem stillen Zelt
  Und im blutbetrieften Feld.
Manche helle Thräne bebte
Ihm am Auge; Anna lebte
Ihm im Herzen; Anna webte,
  Fern von ihm, deß unbewußt,
  Manchen Traum in seine Brust.

Heimlich, nicht mit edlem Feuer
Liebte Veit, (ich nenne nicht
Seinen Stamm aus Ritterpflicht!)
Annen auch. So lang' ihr Treuer
Noch daheim war, buhlte scheuer
Ihre Gunst das Ungeheuer;
Selten kam er nur, und kroch
Wie ein Dachs aus seinem Loch.

Oft besucht' er nun und freyer
Ihre Ältern. Galle quoll
Ihm ins Blut, sein Unmuth schwoll,
Wenn er Annen fand im Schleyer,
Wie bey einer Todtenfeyer,
Und auf ihrer leisen Leyer
Tiefgestimmtes Saitenspiel
Ihrer Treue Zähre fiel.

Als er einst in düstern Stunden
Einsam wieder heimwärts ritt,
Und der Gram sein Herz zerschnitt,
Wütheten in ihm die Wunden,
Welche Hoffnung oft verbunden
Hatte. Ach, sie war verschwunden!
Eifersucht und tiefe Scham
Quälten ihn und wilder Gram!

Er ersann, in hohlen Wegen,
Wo kein milder Sonnenstrahl
Ihn beschien, im Felsenthal,
Bösen Trug. Da thät' sich regen
Furcht in ihm, wie Frevler hägen;
Ihm entwich des Vaters Segen,
Sandte, da er von ihm schied,
Schauer ihm durch jedes Glied.

Nun begann die Nacht zu brausen.
Oftmahls duckt' er mit dem Kopf,
Meint', ihn würden bey dem Schopf
Hexen rupfen, Teufel zausen.
Thor, nicht in des Waldes Sausen
Schweben Teufel! nein, sie hausen
Dir im Herzen, halten Wacht,
Wie bey Tage, so bey Nacht!

In des alten Nassau Nahmen
Schrieb der Bube, sonder Scheu,
An den Bräutigam: es sey
Anna todt. Der schwachen, lahmen
Hand des Greises nachzuahmen,
Glückt' ihm. „Stumme Schmerzen nahmen,“
Schrieb er, „eine Tochter mir,
Und der Bräute treu'ste dir.“

Unter fremdem Siegel sandte
  Er dem Alten einen Brief.
  Ach! der las ihn, bebte, rief:
„Todt ist“ — eh' er Philipp nannte
Sah er seine Tochter, wandte
Sich von ihr, doch sie erkannte
  Philipps Tod an seinem Harm,
  Sank in ihrer Mutter Arm.

War dir je ein Weiblein theuer,
  Hing an ihm dein ganzes Herz,
  O, so fühle Philipps Schmerz!
Niemand liebte jemahls treuer;
Seine Liebe war ein Feuer,
Flammte wachsend auf mit neuer
  Inbrunst; jeder Tropfen Blut
  War durchglüht von Lieb' und Muth.

Galle schien ihm nun das Leben,
  Und er sagte zur Gefahr:
  „Sey du meine Braut!“ Sie war,
Sie nur, Labsal ihm zu geben,
Fähig. Trau'n, ich glaube, neben
Ihm thät' Gottes Engel schweben;
  Denn sein Schwert war immer roth;
  Wie der Feind, floh ihn der Tod!

Anna! Anna! hattest keinen
Trost auf Gottes Erde mehr!
Jeder Tag war freudenleer.
Lange konnte sie nicht weinen;
Jammervoll sah sie nicht einen
Strahl der Hoffnung ihr erscheinen;
Selten schlief sie, und im Schlaf
War ihr Traum der edle Graf.

Ihrem theuren Philipp setzte
Sie von Marmelstein ein Mahl,
Wo sie, ach mit welcher Qual!
Sich mit ihm beym Scheiden letzte,
Ihn mit ihren Thränen netzte!
Dieses Angedenken wetzte
Pfeile, stets gespitzt und neu,
Für's Geschoß der Fantasey.

Hier auf dieser werthen Stelle,
Baute sie, mit frommem Sinn,
Auch ein Gotteshäuschen hin.
In der heiligen Capelle
Flammten immerdar zwey helle
Kerzen. Auf der niedern Schwelle
Lag sie mit zerstreutem Haar
Oft, und brachte Thränen dar.

Rosmarin und Thränenweiden
 Pflanzte sie, die Kreuz und Quer,
 Um das Gotteshäuschen her.
Hingesenkt in stilles Leiden
Ließ sie ihren Gram nicht scheiden,
Thät' an ihm sich oft hier weiden,
 Früh beym ersten Nonnensang,
 Bis die Bethglock' Abends klang.

Jede Hoffnung schwand dem feigen
 Veit dahin; er aber nahm
 Keinen Theil an Annens Gram.
Schadenfreude war ihm eigen.
Diese Freude zu verschweigen
Ward ihm schwer, sie nicht zu zeigen
 Schier unmöglich; dennoch stach
 Ihn die Angst bey Nacht und Tag.

Siegreich kehrten Deutschlands Scharen
 Vom geweihten Jordan=Strand
 Heim ins süße Vaterland;
Waren froh, nach wunderbaren
Überstandnen Kriegsgefahren,
Weib und Kind zu herzen, waren
 Muthig, jungen Adlern gleich,
 Narbenvoll und beutereich.

Ruhmgekrönt, nicht ehretrunken
  Kehrte Philipp auch zurück,
  Hager, bleich; sein trüber Blick
Sprühte nicht mehr Geistesfunken;
Feind dem Trost, in Leid versunken,
Hört' er lieber dumpfer Unken
  Und des Uhu's Klageschall,
  Als das Lied der Nachtigall.

Philipp wollte noch, wie sauer
  Auch für ihn die Reise war,
  Seines Schwähers weißes Haar
Und die Schwieger in der Trauer
Sehn. Da ritt er. Kalte Schauer
Faßten plötzlich ihn. Aus grauer
  Dämm'rung stieg der Mond empor
  Über Nassau's hohes Thor.

Näher kam er nun, und kannte
  Jeden Busch und jeden Stein;
  Nur der Thränenweiden-Hain
War ihm unbekannt, und sandte
Ahnung ihn ins Herz. Er wandte
Wundernd sich dahin; da brannte
  Hell ein Flämmchen, nah' und klein,
  Durch den Busch mit blauem Schein.

„Dieses hat in ihrem Leben,“
Dacht' er, „Anna nicht gesehn!“
Ließ den Senner weiter gehn;
Da begann das Roß zu beben,
Und der Ritter staunte. Neben
Sich sah er, so däucht' ihn, schweben
Eine weiße Lichtgestalt,
Wie man Gottes Engel mahlt;

Sprang vom Rosse — »laß dich herzen,
Anna!“ rief er, theurer Geist!“
Und sie meint', es sey sein Geist:
»Laß dich, theurer Schatten, herzen!“
Also lag, in süßen Schmerzen,
Sie an seinem trauten Herzen,
In ihm sehend seinen Geist,
Er umarmend ihren Geist.

Doch er fühlte schon ihr Leben,
(Liebeathmend, weich und warm
Lag sie da in seinem Arm!)
Fühlete des Busens Heben,
Ihrer Glieder sanftes Beben,
Ihrer Küsse leichtes Schweben;
Da entschwand dem Ritter bald
Jeder Wahn von Lichtgestalt.

„Ja, du lebst und bist die Meine!“
Ruft er aus, und küßt ihr fein
Glauben an sein Leben ein.
„Du bist mein! ich bin der Deine!
Meine herzgeliebte Kleine!
Meine Süße! meine Reine!
Ewig, ewig sollst du mein,
Ewig ich der Deine seyn.“

Blasses, schweigendes Entzücken
Faßte sie, sie bebte, sank
In die Kniee, freudenkrank,
Wollte reden, schwieg. Mit Blicken
Suchte, ganz ihn zu beglücken,
Sie die Wonne auszudrücken,
Die sich voll in ihr ergoß,
Und aus nassen Augen floß.

Aus dem Thränenweiden-Haine
Eilten sie nun, athemlos,
Hin zur Zugbrück' und zum Schloß,
Bey des Mondes hellem Scheine;
Flisterten ins Ohr sich keine
Honigreden, aber kleine
Athemzüge küßt' im Lauf
Er von ihren Lippen auf.

Welch Entsetzen, welche Freude
Überfiel der Ältern Paar,
Deren ehrenvolles Haar,
Schlicht und glänzendweiß wie Seide,
Dünn geworden war im Leide,
Als die Herzgeliebten beyde,
Fliegend, Hand in Hand, hinein
Stürzten in das Kämmerlein!

Sieh, es hielt der Vater eben,
Zitternd, an den blassen Mund
Edles Labsal von Burgund;
Denn allein das Blut der Reben
Konnte seinem schwachen Leben
Noch die letzten Kräfte geben.
Ihm entfiel der Becher voll,
Der gespaltne Äſtrich scholl.

Eingeschrumpft wie eine Grille
Saß das fromme Mütterlein
In dem Winkel, krumm und klein,
Las, durch eine grüne Brille,
Bey des Abends todter Stille,
Süßen Trost aus der Postille;
Plötzlich fuhr sie auf, und schrie,
Sank, und hielt des Eidams Knie.

Eilends thät' die Mähr' erschallen
In der ganzen Nachbarschaft:
Conrad Erbachs erste Kraft
Sey im Streite nicht gefallen.
Freude gab die Bothschaft allen,
Und man sah sie rüstig wallen,
Theils zu Fuße, theils zu Roß,
Hin zu Nassau's hohem Schloß.

Weit vernahm es auch, und weilte
Fürder nicht im Vaterland;
Doch ihn zeichnete die Hand
Seiner Schuld, wohin er eilte.
Keine ferne Gegend heilte
Sein Gewissen; Freude theilte
Sich dem Sünder nicht mehr mit;
Unruh' folgt' ihm Schritt vor Schritt.

Auf des Fräuleins blasse Wangen
Kehrten Rosen nun zurück.
In des edlen Ritters Blick
Flammte liebendes Verlangen,
Sie im Bette zu umfangen,
Die, nach einer solchen, langen
Trennung, sein nun war und schön!
Wie die Engel in den Höhn.

In der heiligen Capelle,
Wo sie mit zerstreutem Haar
Tag und Nacht gelegen war,
Demuthsvoll, auf niedrer Schwelle,
Wo geflossen war die helle
Jammervolle Thränenquelle,
Gab sie nun, mit frohem Sinn,
Hand und Herz dem Trauten hin.

Bey der Pauken und der Geigen,
Tanzten, bey der Cymbel Klang,
Für den Bräutigam zu lang,
Edle Herr'n und Frau'n im Reigen.
Wo sie schwebend thät' sich zeigen,
Thäten ihr sich alle neigen.
Nach dem frohen Fackeltanz
Nahm er ihr den Jungfernkranz.

Lied.

Ich ging im Mondenschimmer
Mit Lyda Hand in Hand;
Ach, ich vergesse nimmer,
Was da mein Herz empfand!

Bald schien die Nacht mir lauer,
Als ich vorher sie fand;
Bald eilten kalte Schauer
Aus mir in ihre Hand.

Auf ihren Augen schwebte
Des Mondes Silberschein;
Auf ihren Lippen bebte
Sein sanfter Strahl so rein.

Der Liebe Thränen bebten
Aus meinem Aug' hervor,
Und leise Seufzer schwebten
Hinauf zu Lyda's Ohr.

Sie schwieg, doch eine Thräne
Bebt' ihr im Auge hell;

Der Mond schwamm auf der Thräne,
Wie auf dem Wiesenquell.

Ich schwieg, und sah die Thräne,
Sie meint', ich säh' sie nicht!
Der Mond schwamm mit der Thräne
Hinab in ihr Gesicht.

Nun schwanden Mond und Erde
Vor meinem Angesicht!
Nur Lyda blieb — ich werde
So selig wieder nicht!

An die Natur.

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur!
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband!

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Busen hin,
Athme süße Himmelslust,
Hangend an der Mutter Brust.

Ach, wie wohl ist mir bey dir!
Will dich lieben für und für!
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

Hymnus an die Göttinn der Genesung.

Hygieia, Göttinn! Es strömt
Von dir aus Heilung und Kraft,
Und Leben haucht
In die Adern der Natur,
Daß ihre pochenden Pulse schlagen,
Daß schwillt ihr allsäugender Busen,
Dein Odem, Beseelende!

Schaue, Göttinn, herab! Es knieen
Der Flehenden tausend Mahl Tausend an deinem Altar.
Bebende Händ' erheben sie dir,
Und es steigt empor ihr Gebeth in der Weihrauchwolke.

Aus den tausenden der Gelübde sondre du,
Himmelstochter, mein Flehen, das nicht
Eigner Schmerz entpreßt sterbenden Lippen!

Keine Genesungsmahle von mir
Harren dein an deines Tempels Wand.
Statt der Gaben nimm von mir, o Retterinn,
Die bangen Thränen, die mein Aug' und mein blutend Herz
Weinen auf Emilia's bleiche Hand!

Ach! Emilia, sieh, Emilia liegt
Kraftlos und leidend! Es beugt sich welk
Herab die Rose der Wang'; es umwölkt sich, ach!
In Emilia's Auge die Heitre der Himmelsbläue.

Hygieia, Göttinn! Es keimt
Da, wo du wallst über der Gebirge Scheitel
Und durch den Schooß des grünenden Thals,
Labsal unter deinem Fuß empor und Heil!
Deine Locken athmen, wenn du vorüber schwebst,
Lebenshauche mit der Narde Duft,
Und da, wo die Lüfte theilt dein Saffranmantel,
Gaukeln heilende Würzgerüche dir nach!

Helferinn, du bist reich
An Rettung! Aber dein Balsamkelch, ist er,
Ach! ausgegossen — so komm', ich beschwöre dich, komm',
Raube von mir der Stärke Fülle,
Die, aus der Gesundheit überschäumendem Becher,

Tobend mir in die Adern fleußt
Und in dem Nervenarm schwellend mir zuckt!
Nimm, was dein ist, von mir, und träufle Genesung
In die lechzenden Lippen Emilia's, daß sie wieder
Glühn, und daß wieder, wie vom Morgenthau erquickt,
Blühe die Rose der Wang', und Emilia's Auge
Glänze wieder im Schmuck des Sonnenhimmels!

Höre, Göttinn, ach! mein Flehn und das Flehn aller,
Aller Guten, die all' Emilia lieben!

Gib mir, o Tochter Gottes, mit der Genesung
Meiner Leidenden, wieder Trost und Ruhe!
Ach! sie flohen von mir, und es schleicht indessen,
Wie der versiegende Bach in des Mohrenlands Wüste,
Traurig und öde dahin mein Leben.

Über den Tod meiner Freundinn,

Emilia Gräfinn von Schimmelmann,

gebornen Gräfinn von Ranzau.

ἱερον ὑπνον
κοιμαται; θνησκειν μη λεγε τες αγαθες*).
Kallimachus.

An Emiliens Freunde.

Weinet! Emilia starb! Ich sänge zur klagenden Leyer
Von Emilia gern; Thränen ersticken mein Lied!
Weil sie lebte, weihet' ich ihr die tönende Leyer;
Thränen weih' ich ihr nun; denn Emilia starb!
Weinet! Emilia starb! Holdselig war sie im Leben;
Lächelte sanft, als sie litt; lächelte sanft, als sie starb!
Herzlich liebten wir; und herzlich liebte die Edle!
Frühe schied sie hinweg; und wir weinen ihr nach!

*) Sie schläft heiligen Schlaf; sage nicht, daß die Frommen sterben.

Schön, wie Blüthen des Mays, und reif, wie Garben der Ernte,
Sank Emilia hin; und wir weinen ihr nach!
Ewiger Wonne freut sie sich nun in den himmlischen Hütten!
Uns umschwebet ihr Bild; und wir weinen ihr nach!
Süße Freundinn, vergiß uns nicht in den himmlischen Hütten!
Lächle, Freundinn, uns zu; denn wir weinen dir nach!
Schwebe vom Himmel zu uns, auf Morgenröthen, herunter,
Oder auf mondlichem Strahl schweb' herunter zu uns!
Lispl' im hangenden Strauch, im Dufte thauiger Rosen,
Bey der Nachtigall Lied, Wonnegedanken uns zu!
Ach, vom Wiedersehen! wenn uns auch freundlich der Tod einst
Winket, und zu dir, nicht mehr weinend, uns führt!

Die Gestirne.

An meinen Freund, Ernst Grafen von Schimmelmann.

Silberner Mond, du wandelst hoch am Himmel,
Höher wandelt die Sonne, höher Pleias
Und Orion, höher der weissen Straße
Blendender Reigen.

Über der weissen Straße hellem Reigen
Wandeln leuchtende Sonnen, ungesehen
Von dem Menschen! welcher der Heere Gottes
Letzte Geschwader

Spähet, und staunend ihre goldnen Köcher
Anschaut; aber der Geist erblickt die Heerschar
Und vernimmt der strahlenden Scharen Gottes
Donnernden Kriegsgang,

Ihrer Drommeten Schall, der Flammenrosse
Hohe, sträubende Mähnen, ihres Odems
Heiße Stürme, und des geschreckten Chaos
Fliehende Nächte.

Über der Heere Gottes lautem Kriegsgang
Schwebet lächelnd im Himmel unsre Freundinn,
Die vor kurzen unter der Laube Schatten,
Mitten in Blumen,

An dem Gestade sich des Wogensanges,
Und des silbernen Mondes, und der Sonne,
Und der kleinen Nachtigall, und des Thaudufts,
Inniglich freute.

Ahndung der Wonne, welche nun ihr Theil ist,
Sahn wir beben in ihren schönen Thränen,
Fühlten da, daß über den höchsten Sternen
Lauben uns blühen!

Mächtiger fühl' ich's nun, und nenne Heimath
Jene Wonnegefilde, wo sie schwebet,
Wo sie zärtlich unser gedenkt, und süße
Freuden uns aufspart.

Trockne die Thräne, Freund, und schau gen Himmel,
Wo Emilia dein mit sanfter Sehnsucht
Harret, sich des Fluges der Zeit, im Himmel,
Inniglich freuet!

Schön Klärchen.

Eine Ballade.

Schön lächelt der Mond uns aus himmlischem Zelt,
Süß duftet im Thaue gebadet das Feld,
Und lieblich ertönt in der Laube
Des Lied's und des Bechers vereinigter Klang,
Und süß an der Quelle der Nachtigall Sang,
Und lieblich das Girren der Taube.

So schön und so lieblich und honigsüß ist
Ein rosiges Mädchen, das freundlich uns küßt:
Wir schmelzen, wie Wachs an der Sonne,
An ihren feuchtschimmernden Augen dahin;
Es badet in zaubernden Fluthen der Sinn,
Und schwimmet von Wonne zu Wonne.

Wohl schwimmt er bey Tage, wohl schwimmt er bey Nacht,
Im Meere des Traumes; doch wenn er erwacht,
Empfangen ihn steinige Küsten:
Die Lüfte sind schneidend, der Himmel ist grau,
Die Auen, gebadet in duftendem Thau,
Verwandeln sich plötzlich in Wüsten.

O wär' es uns möglich, den seidenen Traum,
Noch wenn er schon flöhe, zu haschen beym Saum,
Und am Ufer des Lethe zu liegen,
Wo Freuden, der sengenden Wahrheit zum Hohn,
Im Schatten des Wahnes, auf wankendem Mohn,
Mit lächelnden Amorn sich wiegen!

Doch bist du noch glücklich, wenn Weisheit dich weckt,
Eh' schnell aus dem Traume dein Mädchen dich schreckt
Mit falschem und höhnischem Lachen;
Der Elende schüttelt die Locken, und sieht,
Wie mit dem Verführten sein Mädchen entflieht
Mit luftigen Wagen und Drachen.

Du scheinst mir zu sagen: Wo gaukelst du hin,
Im luftigen Wagen mit luftigem Sinn,
Bey täuschender Irrwische Klarheit! —
So? Ward ich getäuschet? Komm, setze dich hier
Im Schatten der kühligen Linde zu mir!
Und höre die Stimme der Wahrheit!

So arm und so schön, wie ein Blümchen im Feld,
Saß Klärchen am Bache; da sah sie ein Held!
Und führte sie mit sich von dannen.
Wohl führt' er sie heim in sein väterlich Schloß;

Sie lag ih'n im Arme, sie saß ihm im Schooß;
Die Jahre, wie Tage, verrannen.

In Klärchens Umarmung vergaß er die Welt,
Für Klärchen nur lebte der stattliche Held,
Entsagte Turnieren und Schlachten.
Wohl jagt er im Felde; doch jagte sie mit:
Auf einem getiegerten Spanier ritt
Schön Klärchen mit ihm auf die Jagden.

Drey Dänische Doggen, so schnell und so leicht,
Als über die Ähren der Abendwind streicht,
Durcheilten mit ihnen die Felder:
Sie packten beym Ohre den Keuler, kein Reh
Entrann und kein Hirsch; so weiß, wie der Schnee,
Durchflogen sie bellend die Wälder.

Bey Hunden ist Treue! Das lernt' ich von dir,
Mein mächtiger Roland, du redliches Thier!
Und von Fancy, der zotigen Kleinen.
Wie Kraniche wachsam, und treuer als Gold,
Sind Roland und Fancy, sind schmeichelnd mir hold;
Denn Hunde sind gut, wie sie scheinen.

Sie hatten selbander drey Jahre gelebt;
Es hatte die Liebe die Stunden gewebt,

Von schöneren Faden als Seide.
Wenn Liebe sich setzt an den Webstuhl der Zeit,
So webt sie dem Leben ein himmlisches Kleid,
Von morgenrothschimmernder Freude!

Nun kam zu den Liebeberauschten ein Mann,
Des Ritters Vertrauter von Kindesblüth' an,
Und selber ein stattlicher Ritter:
Schön wallte vom Helme sein goldenes Haar;
Süß war er den Mädchen wie Rosenduft, war
Im Kampfe wie Sturm und Gewitter.

Sein freute sich herzlich der glückliche Mann;
Auch blickte gar freundlich Schön Klärchen ihn an,
Wohl sittsam in Züchten und Ehren.
Doch bebte der sittsame freundliche Blick
Vom Glanze des Ritters geblendet zurück,
Um lüsterner wiederzukehren.

Sie lebten, und hatten's selbander kein Hehl.
Oft fand sie der Ritter; doch sah er nicht schel,
Wenn sie scherzten, und scherzte mit beyden.
Von Tage zu Tage ward leiser ihr Gruß,
Verstohlner ihr Blick, und geheimer ihr Kuß;
Und sie naschten gefährliche Freuden.

Die Liebenden hatten schon zwey Mahl den Tag
Des Abschieds vertändelt; das dritte Mahl sprach
Der Traute zum Mädchenbesieger:
Zum Zeichen der Brüderschaft fordre von mir
All, was dich gelüstet; so geb' ich es dir,
So wahr ich ein ehrlicher Krieger!

Schön Klärchen vernahm es, ward roth und ward blaß,
Ward blaß und ward roth; zerbrechlich wie Glas;
Hing schon ihre Treu' an ein Härchen.
Wohl riß sie das hangende Härchen entzwey,
Und winkte dem Buhlen; der forderte frey
Vom staunenden Ritter Schön Klärchen.

Deß stutzte der Ritter; doch faßt' er sich bald,
Und traute Schön Klärchen: Wie kann ich Gewalt
An Klärchen, die frey ist, verüben?
Ist's Klärchen zufrieden: so scheide von hier,
Und führe von hinnen Schön Klärchen mit dir!
Wie könnt' ich Schön Klärchen betrüben!

Drauf wandt' er gar freundlich zu Klärchen sich hin:
Was sagst du, Schön Klärchen? Wie steht dir der Sinn?
Willst du mit dem Ritter mich fliehen?
Schön Klärchen erröthete nicht mehr, und sprach

Mit eiserner Stirne: Wohl zieh' ich ihm nach:
  So du mich von hinnen läßt ziehen!

Es lief ihm wie Regen den Nacken hinab
Ein Schauer des Todes, ihn stützte der Stab,
  Sonst wär' er zur Erde gesunken:
Er wankte, und sank in den Lehnstuhl zurück,
Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick.
  Ins Grab wär' er lieber gesunken!

Wohl auf den getiegerten Spanier schwang
Schön Klärchen sich freudig, und neben ihr sang
  Der Ritter ihr Lieder und Mährchen.
Doch ehe sie beyde die Burg aus dem Blick
Verloren, da wandte sich sehnend zurück
  Mit schweigenden Blicken Schön Klärchen.

Das wurmte den Ritter: Was ist dir, mein Kind?
Mein goldiges Klärchen! O sage geschwind,
  Mein Klärchen, mein einziges Leben! —
Ach soll ich's gestehen, Herzliebster? Mein Blick
Sah forschend umsonst nach den Hunden zurück!
  O hätt' er die Hund' uns gegeben!

Geh, bitt' um die Hunde! — Das däucht ihm gar schwer:
Er furchte den Ritter doch Klärchen noch mehr;

Ritt hin, und begehrte die Doggen.
Auch diese verlangst du? Was sollen sie mir!
Wofern sie dir folgen, gehören sie dir!
Sie kennen dich, magst sie nur locken!

Er lockte; sie schüttelten freundlich das Ohr,
Und sprangen mit wedelnden Schwänzen empor,
Und umliefen ihn bellend im Kreise.
Da ging er zur Pforte; sie liefen zurück.
Er lockte gar freundlich; sie blieben zurück
Beym Herren, nach hündischer Weise.

Da sprach er: Mir bleiben die Hunde! Sag' an,
Wenn Schön Klärchen dich fragt, was die Hunde gethan,
Daß diese getreu mir verblieben!
Zwar ward mir die Freude an allem vergällt;
Doch gäb' ich nicht hin für die Schätze der Welt
Die Hunde, die treu mir verblieben!

Das Leben.

An meinen Freund, Ernst Grafen von Schimmelmann.

Leben des Menschen, Ocean, auf welchem
Millionen und Millionen schifften!
Ach, auf welchem Adam und Eva schifften,
Selig wie Götter!

Selig nicht lange! Einsam wurden sie auch
Bald der rasenden Fluthen leichtes Spielwerk!
Ihrer Kinder nichtige Nachen schwebten,
Tanzten und sanken!

Tausende sah ich schweben, sah schon manchen
Sinken. Einige warf die schwarze Woge
Plötzlich auf zerschmetternde Klippen; andre
Stöhnten und schöpften,

Mühsam und zagend, aus zerbrochnem Nachen
Sich erneuende Fluthen. Segellos und
Ohne Ruder wankte der schiefe Nachen,
Bis er hinab sank.

Sorglos und singend schweben auf der glatten
Fläche Jünglinge, schwebte mit Rosenwangen
Manches sanfte, liebliche Mädchen. Schwebt nur
Jüngling' und Mädchen!

Lächelt, wofern mit euch die Unschuld lächelt!
Heiter schwebete sie, auf stillen Wogen,
Meine süße Freundinn, und warf der Freude
Blumen und Blüthen

Lächelnden Freunden hin, und wand die schönsten,
Sorgsam wählend und freundlich, um die Scheitel
Ihres liebetrunknen Geliebten, meines
Glücklichen Freundes.

Siehe, die Stürme schonten ihres Nachens!
Dennoch glitten die Fugen aus einander!
Ach! sie sank und lächelte sinkend. Jammer
Faßte die Freunde.

Himmlische Wonne lohnt dich nun in schönen,
Ewig blühenden Inseln, süße Freundinn!
Pflanze, Freundinn, duftende Lauben deinen
Weinenden Freunden!

Deines Geliebten, Engel, warst du? Sey auch
Noch sein schützender Engel! Ungesehen

Trockne seine Thränen, und träufle Tröstung
Ihm in die Seele!

Leben! ich kenne deine Fluthen, werde
Deiner spiegelnden Fläche nimmer trauen,
Fürchten nicht den tobenden Sturm und deine
Zackigen Klippen!

Himmlischer Wonne freust du dich, in schönen,
Ewig blühenden Inseln, süße Freundinn!
Pflanze, Freundinn, duftende Lauben deinem
Weinenden Freunde!

Lied.

Des Lebens Tag ist schwer und schwül;
Des Todes Athem leicht und kühl:
Er wehet freundlich uns hinab
Wie welkes Laub ins stille Grab.

Es scheint der Mond, es fällt der Thau,
Aufs Grab, wie auf die Blumenau;
Auch fallt der Freunde Thrän' hinein,
Erhellt von sanfter Hoffnung Schein.

Uns sammlet alle, Klein und Groß,
Die Muttererd' in ihren Schooß.
O sähn wir ihr ins Angesicht;
Wir scheuten ihren Busen nicht!

Die Erscheinung.

Hingesunken am See, unter den Düften des
Lenzes, dacht' ich nur sie, fühlte nur sie allein,
Die des Tags mir die Seele,
Die des Nachts mir die Seele füllt.

Blüthen fielen, und Thau fiel auf die Wimper mir,
Weste wiegten mich ein: eh' ich die Augen schloß,
Sah ich funkeln den Abend,
Hört' einschlafend die Nachtigall.

Da erschien mir im Traum eine der Himmlischen:
Gleich dem Abendgestirn flammten die Augen der
Göttinn, Seligkeit schwebte
Auf den Lippen der Lächelnden.

Wie der Abend des Bachs Wellen mit Golde deckt,
Floß ihr Rosengewand über die göttlichen

Leicht hinschwebenden Glieder,
In Geduft von Ambrosia.

Ehmahls kanntest du mich, sprach sie, und lächelte;
Ehmahls kanntest du mich, sprach sie, und träufelte
Ihres himmlischen Nectars
In die bebenden Lippen mir:

Freude heiß' ich; es blüht bey den Unsterblichen
Meine Laube, doch senkt auch zu den Sterblichen
Sich mein Fittich herunter,
Und ich tränke mit Nectar sie.

Komm, ich liebe dich, komm, weihe die Leyer mir,
Mir dieß klopfende Herz! komm, und entsage der,
Die des Tags dir die Seele,
Die des Nachts dir die Seele füllt.

Göttinn, sprach ich, für dich seufzen die Sterblichen,
Selig preisen durch dich sich die Unsterblichen;
Ach ich liebe dich, Göttinn:
Aber, Himmlische zürne nicht!

Sieh, ich folge dir nicht! zürne der Sterblichen,
Zürne Lyda nur nicht! Kann ich entsagen der,

Die des Tags mir die Seele,
Die des Nachts mir die Seele füllt?

Sie verschwand, wie ein Blitz; und ich erwachte schnell;
Hoch auf klopfte mein Herz, aber es klopfte der,
Die des Tags mir die Seele,
Die des Nachts mir die Seele füllt!

Lied.

Ich ging unter Erlen am kühligen Bach,
Und dachte wohl manchem und manchem wohl nach:
Es war mir im Herzen so leicht und so wohl;
Doch wurden von Thränen die Augen mir voll.

Es entschwebte den säuselnden Wellen das Bild
Von meiner Geliebten holdselig und mild;
Da sank ich ans Ufer ins schwellende Moos,
Mir stürzten die Thränen hinab in den Schooß.

Nun lag ich im Schatten am kühligen Bach,
Und dachte wohl manchem und manchem wohl nach:
Die Nachtigall sang, und es rauschte der Bach;
Ich dachte dem einen und einen nur nach.

Schon flammten die Wolken im röthenden Strahl,
Schon senkten sich bräunere Schatten ins Thal,
Schon bebte durch Erlen der Mond auf dem Bach;
Ich dachte dem einen und einen nur nach.

Nun wankt' ich von dannen mit weinendem Blick,
Und sah nach dem Bach und den Erlen zurück:
Sie schwanden; es schwand nicht das liebliche Bild,
Das immer und immer die Seele mir füllt.

An
Angelica Kaufmann.

Wie auf thauigen Flügeln sich der junge Tag,
Röthlich und mit schimmerndem Golde gekrönt, erhebt,
Wenn die Freude der erwachenden Natur um ihn her
Duftet aus den Blüthen, aus den Vögeln ihm ertönt:
So erhebet sich, auf goldenen Fittichen, o Angelica! dein Geist,
Oder schwebet, in dem Wagen der Grazien, dahin,
Wo die geheime Quelle der himmlischen Schönheit fleußt,

Deren oberste Wellen, mit strahlenden Urnen in der Hand,
Schöpfen die Grazien und mit ihnen schöpfet der Musen Chor.

Frühe führten die Unsterblichen, o du Sterbliche! dich dahin,
Als du eben aus dem blumigen Reigen der Kindheit hervor
Schimmertest, um zu nehmen den Ambrosia duftenden Strauch,
Den, vor den schwellenden Busen ihn zu heften, dir Hebe gab.

Ein lächelndes und ein kühnes Mädchen, standst du da.
Unter dem Schatten der Uranischen Palmen an dem Quell,
Und die Grazien standen und die Musen um dich her,
Lehrten dich schöpfen, und du schöpftest, daß der Urne Rand
Über und über von dem schimmernden Gewässer floß.

Da pflückten dir die Musen von den Blüthen aus dem Hain,
Dessen Zweige sich wiegen und säuseln über dem Quell.

Sie pflückten dir lächelnd von den Blumen auf der Au,
Welche Düfte saugen und Glanz aus den Kühlungen des Quells.
Und du sankest, von der Entzückung überwältiget, in den Schooß
Der jüngstgebornen himmlischen Grazie dahin;
Dein Haar flog rückwärts, und in Thränen schwamm
Dein Blick, eh' in der Ohnmacht sich dein Auge schloß.

Da gossen in die Lippen ihres Nectars dir
Die Musen; und du sprangst mit unsterblicher Kraft
Und begeistert empor. Es umarmten die Unsterblichen dich,
Lehrten dich Weisheit, und gaben deine Pinsel dir
Triefend von Leben und getaucht in Morgenroth.

Graf Gleichen.

Eine Ballade.

1.

Heut leg' ich die heilige Harf' aus der Hand;
Ich habe mit klingenden Saiten bespannt

Die Leyer der Lieder und Mährchen.
Wohl tönet nicht immer der Nachtigall Sang.
Bald sing' ich zur Harfe melodischen Klang,
Bald trill'r' ich von Ännchen und Klärchen.

2.

Ich gieße nicht Wasser in glühenden Wein;
Ich trinke das glühende Rebenblut rein,
Und labe mich dann an der Quelle.
So pflegen die Deutschen. Es trillert und singt
Der Franzmann zum Dudelsack, mischt, wenn er trinkt,
Zum schäumenden Weine die Welle.

3.

Gern ließ' ich ihn mischen und trillern gar gern,
Wenn am Rhein und am Main die Frauen und Herr'n
Dem ewigen Trillern nicht lauschten,
Nicht gegen ein Liedchen, mit Flitter durchwebt,
Gern Deutsche Gesänge, von Wahrheit belebt
Und von heißer Empfindung, vertauschten.

4.

Wohl rauschen die Ströme, wohl toset das Meer
Mit schäumenden Wogen, ob voll sey, ob leer
Von Menschen die hallende Küste.
So strömt des begeisterten Dichters Gesang;
Und horchten nicht Menschen dem zaubernden Klang,
So säng' er der lauschenden Wüste.

5.

„Auf, Fürsten und Grafen von altem Geschlecht!
Auf, rüstige Ritter mit Knappen und Knecht,
Die Macht des Kalifen zu fällen!"
So ermahnte die Deutschen der Priester in Rom
Von der Donau sonnebegegnendem Strom
Bis hin zu den Baltischen Wellen.

6.

Graf Gleichen entriß sich dem weinenden Blick
Des Weibes, und kehrte gleich wieder zurück,
Noch Küsse der Liebe zu hohlen.
Sie stand in der Laube beym murmelnden Bach,
Sie weinte mit fliegenden Haaren ihm nach,
Und bethaute die jungen Violen.

7.

Sie fiel um den Panzer ihm, küßte sein Haupt;
Wie die Rebe den stattlichen Ulmbaum umlaubt
Und ihn kränzt mit der goldenen Traube,
So schlang sie sich dicht um den trauten Gemahl,
So umwehten die goldenen Locken den Stahl
In der blüthenumduftenden Laube.

8.

Nun scheidet er wieder; sein muthiges Roß
Enteilt, wie ein Adler, dem thürmenden Schloß:

Und erreichet die reisigen Scharen
Der narbigen Knappen, die, alle voll Muth
Und dürstend, wie Wölfe, nach feindlichem Blut,
Sein harrend, voll Ungeduld waren.

9.

Sie fochten, wie Löwen, im blutigen Krieg.
Verkündet vom Schrecken, begleitet vom Sieg,
Erhub sich das Fähnlein von Gleichen.
Sie stürzten, aus Eifer für's heilige Grab,
Manch Kind der Beschneidung vom Sattel herab,
Und bedeckten den Jordan mit Leichen.

10.

Er sprengte voran auf Hungarischem Roß,
Da traf in die Seit' ihn ein scharfes Geschoß
Aus tönenden Bogen geschnellet.
Gleich eilte die Schar der Barbaren herbey,
Und jauchzte, mit trotzendem, lauten Geschrey,
Sie habe den Löwen gefället.

11.

Noch griff er zum Schwerte; noch dräute sein Blick;
Da sank ihm ermattet die Rechte zurück,
Und es band ihn mit eisernen Ketten,
Vor den Augen der Christen, ein grimmer Barbar.
Es strebte vergebens die reisige Schar,
Den blutenden Helden zu retten.

12.

Bedeckt mit dem Staub und dem Blute der Schlacht,
Ward Gleichen zum stolzen Kalifen gebracht,
An Händen und Füßen gebunden.
Es wichen voll Ehrfurcht die Türken zurück.
Er rollte die Augen mit flammendem Blick,
Wie ein Keuler umgeben von Hunden.

13.

Es freute sich trotzend der Sultan und sprach:
„Wie, folgen dem Gleichen die Knappen nicht nach?
Oder willst du bey mir sie erwarten?
Du sollst mir indessen im Rittergewand,
So bald du geheilt bist, mit kriegrischer Hand
Die Nelken und Lilien warten.“

14.

Bald ward er geheilet; dann ward er gebracht
In des Sultans Serail, wo mit herrschender Pracht
Die blöde Natur sich vermählte.
Sie bebte, von Marmel-Cascaden verscheucht;
Sie athmete ängstlich im Schmucke gebeugt,
Den der üppige Sultan ihr wählte.

15.

Als Sclave war Gleichen noch Retter. Er riß
Von seufzenden Zweigen die Fesseln, und ließ

In die wehenden Lüfte sie streben.
Er öffnete freyere Wege dem Quell;
Durch duftende Blumen ergoß er sich hell,
Umschattet von hangenden Reben.

16.

Wenn der Morgen den Himmel mit Rosen umwand,
Trug Gleichen ein Körbchen mit Korn in der Hand,
Und es folgten, wie ehmahls die Knappen,
Fasanen und Pfauen und Tauben ihm nach;
Und pfiff er, so hüpften die Fischlein im Bach,
Die goldenen Körner zu schnappen.

17.

Oft dacht' er im dunkeln Acacia-Gang,
Oft unter den Pappeln der Quelle entlang,
Oft bey Babylonischen Weiden
Das Weib seiner Jugend; und streckte den Arm
Gen Abend, und thät mit verzehrendem Harm
Den reisenden Kranich beneiden.

18.

Ihm folg't in den dunklen Acacia-Gang,
Ihm unter die Pappeln der Quelle entlang,
Ihm bey Babylonischen Weiden
Das Auge Selina's. Sie streckte den Arm
Nach ihm aus, und thät mit schweigendem Harm
Das Weib seiner Jugend beneiden.

19.

Selina war Tochter des Sultans. So schön
War am Nil und am Jordan nicht eine zu sehn,
  Als Selina in knospender Blüthe.
Wo nähm' ich die Pinsel, zu mahlen den Mund,
Die Händchen so klein, und die Brüste so rund
  Und die Augen von schmelzender Güte?

20.

Sie hatt' ihn schon oft aus dem Fenster gesehn,
Gewünscht, und vermieden, hinunter zu gehn,
  Und konnte sich länger nicht halten.
Sie eilte den Windelgang wankend hinab,
Sank blaß in die Blumen, als sänk sie in's Grab,
  Und fühlte sich plötzlich erkalten.

21.

Im Herzen, es brannt' ihr im Herzen die Gluth.
Es drang ihr zum Herzen das strömende Blut,
  Und entfloh den erbleichenden Wangen.
Blas lag sie auf Veilchen und zitternd und schön
Wie der Mond in dem Quelle des Thales zu sehn,
  Voll Liebe, voll Angst und Verlangen.

22.

So eben kam Gleichen, und trug in der Hand
Eine Urne voll Wasser, das lechzende Land

Zu erquicken und hangende Rosen.
Da ward er das schönste der Mädchen gewahr.
Es schienen mit ihrem Kastanienhaar
Die freundlichen Weste zu kosen.

23.

Ein Muselmann hätte sich schüchtern entfernt.
Es hatte der Ritter die Furcht nicht gelernt;
Er nahte sich frey und bescheiden.
Sie öffnet den feuchten und schmachtenden Blick,
Springt auf, wie ein Reh, und sinkt schreyend zurück,
Und wähnet von hinnen zu scheiden.

24.

Er spritzt ihr in's Antlitz vom lebenden Quell.
Ihr Busen wird frey und ihr Auge wird hell,
Und erfüllt sich mit thauendem Sehnen.
Sie stammelt und zittert, will reden, bleibt stumm,
Sieht an den Geliebten, und wendet sich um,
Und benetzet die Veilchen mit Thränen.

25.

Er flistert gar freundliche Reden ihr zu.
Sie horchet, und sauget verräth'rische Ruh'
Und den Wein und den Mohnsaft der Liebe.
Sie reichet ihm, seufzend und lächelnd die Hand.
Er denkt an sein Weibchen im heimischen Land,
Und schwöret ihm ewige Liebe.

26.

Doch hebet er freundlich Selina empor,
Verschliesset und öffnet ihr Augen und Ohr,
Und führet, im röthenden Schimmer
Des Abends, sie näher an's prächtige Schloß.
Sie windet mit Thränen vom Ritter sich los,
Und schleichet in's einsame Zimmer.

27.

Und schleicht in Gedanken ein Mädchen ihr nach,
So weiß auch das Mädchen, daß jeglichen Tag
Die schöne Selina den Garten
Besuchte. Sie wachte mit Hahnenschrey auf,
Und konnte nicht ruhig den steigenden Lauf
Aurorens am Himmel erwarten.

28.

Es faßte der Ritter den edlen Entschluß,
Für tändelnde Worte, für Äugeln und Kuß
Sie heilige Wahrheit zu lehren.
Es entströmte die Rede des Heiles ihm hell
Und heiß, wie aus Bergen ein heilender Quell,
Und es ließ sich Selina bekehren.

29.

Nun sann er bey Tage, nun sann er bey Nacht
Auf Mittel, das Mädchen der eisernen Macht

Der Barbaren durch List zu entziehen.
Gern trotzte sie Wetter und Wogen und Wind.
Doch sagt mir, wie könnte das liebliche Kind
Mit dem Ritter als Jungfrau entfliehen?

30.

Es fühlte sich dazu der Edle zu schwach.
Hier zische kein häuchelnder Frömmler ihm nach! —
Er wählte mit Demuth von zweyen
Das kleinste Versehen, und wußte, die Noth
Habe, selten doch manches Mahl, eignes Geboth;
Er thät die Holdselige freyen.

31.

Sie entrannen, und fanden ein fertiges Schiff,
Das gleitend mit ihnen die Wogen durchlief
Und sie heim in die Christenheit führte.
Sie schwebten selbander mit Wonnegefühl
Auf rauschenden Wogen, bis endlich ihr Kiel
Das schaumige Ufer berührte.

32.

Sie reitet ein Maul, und er reitet ein Roß.
Sie reisen und reisen. Nun sieht er sein Schloß
Dem Nebel des Abends entsteigen.
Er höret die Glocken des Thurmes; er sieht
Den Bach und die Laube; der Nachtigall Lied
Begrüßt ihn von duftenden Zweigen.

33.

Es wehen die Zeiten der Jugend ihn an;
Es schmelzet die Sehnsucht des Weibes den Mann
  Und Erinn'rung der zärtlichen Klagen
Beym Abschied. O weh ihm! Er fürchtet den Gruß
Des Weibes. Was wird nach dem feurigen Kuß
  Der Anblick Selina's ihr sagen?

34.

So denkt er, und denkt, und erreichet das Schloß,
Und entschwingt sich mit bebenden Knieen dem Roß,
  Und ereilet mit zagender Freude
Der treuen Geliebten bekanntes Gemach.
Es schleichet und zittert Selina ihm nach,
  Verhüllet im Schleyer von Seide.

35.

Er findet im nächtlichen Trauergewand
Die treue Geliebte. Sie hielt in der Hand
  Die wehmutherregende Laute.
Sie sah nach dem Bildniß des Ritters, und sang,
Und entlockte der Laute den traurigsten Klang,
  Als sie plötzlich den Ritter erschaute.

36.

Es entstürzte die Laute der Hand, und sie schrie,
Und fiel um den Hals ihm. Er herzete sie,

Und netzt' ihr die Lilienwangen
Mit glühender Thrän', indeß an der Wand
Die bebende Fremdling erwartungsvoll stand,
Und sie tausend Gefühle durchdrangen.

37.

Sie fasset ein Herz nun, und stürzet sich hin
Zu den Füßen des Weibes: „o Gräfinn! ich bin —
Mehr konnte die Arme nicht sagen.
»Wer ist sie?“ — „Ist Tochter des Sultans, entwich,
Ward Christinn und Flüchtling aus Liebe für mich,
Thät vieles erdulden und wagen.“ —

38.

Nun wußte sie Alles. Es hub sie ihr Sinn
Schnell über die Zweifel der Eifersucht hin.
Sie konnte nicht Gleichen verkennen.
„Komm, Tochter des Sultans! Enthülle dich frey!
Wir lieben von nun an auf ewig uns drey!
Nicht das Bett, nicht das Grab soll uns trennen!«

39.

Das wurden die eh'losen Mönche gewahr.
„Was,“ munkeln sie, »werden die Laien nun gar
Zweyweibig sich gegen uns brüsten?“
Sie klagen's dem Bischof; der thät ihn in Bann
Und rüstete Volk; denn es ließ sich der Mann
Die Habe des Grafen gelüsten.

40.

Da flüchtete Gleichen zum Vater in Rom.
Der heilige Vater war sanft und war fromm,
Und sagte, nach reifem Erwägen:
»Ich werde nicht lösen mit frevelnder Hand,
Was der Himmel so wunderbar selber verband.
Sohn, scheide mit Frieden und Segen!« —

41.

Als froh zu den Seinen der Glückliche kam,
Da freute sich männiglich, wer es vernahm.
Es besuchten ihn Herren und Frauen,
Und wünschten von Herzen den Liebenden Glück.
Der Bischof zog Bannstrahl und Fehde zurück
Und leere habsüchtige Klauen.

42.

Die Freude bewohnte das selige Haus;
Es schlichen, verscheuchet, die Sorgen hinaus,
Wie Schatten vor flammenden Kerzen.
Es liebten die Weiber sich zärtlich und treu.
Sie blieben dem Herzen des Liebenden neu,
Und liebten ihn wieder von Herzen.

43.

Es däucht' ihm im Bette der Sultan nicht reich.
Der Sultan scherzt nur mit Einer zugleich;

Ihn küssen die Liebenden Beyde.
Er wandte sich links, er wandte sich rechts;
Es strömte die Fülle des edlen Geschlechts
Durch keuscher Umarmungen Freude.

44.

Es entsprossen zwey Kinder ihm jegliches Jahr,
Bis das Alter ihn krönte mit silbernem Haar;
Und als er von hinnen thät scheiden,
Da folgten in kurzen die Weiber ihm nach,
Und wie er bey beyden im Ehebett lag,
So liegt er im Grabe bey Beyden.

An meine Schwester Henriette Katharine.

Nicht jeder Mondstrahl senket vom Himmel sich
Auf heller Bäche kreisendes Wellenspiel,
Nicht jeder Tropfen kühlen Thaues
Fällt in des schmachtenden Blümchens Busen.

Des Dichters Seele schwimmet im Himmelsstrahl,
Des Dichters Seele trinket den Himmelthau.
Wenn freundlich die Natur ihn säuget,
Schweben Empfindungen und Ideen

Um seine Scheitel, wie um den Bienenstock
Die Bienen schweben. Lieblingsgedanken sind
Ihm dann die nächsten. Mit der Vorzeit
Honig beladen, und mit dem Honig

Der Zukunft, oder näherer Gegenwart,
Umschweben sie den wonneberauschten dann,
Und summen ihm der Lebensmühe
Süße Vergessenheit in die Seele.

Und Liederseelen schweben zu Tausenden
Um ihn: doch achten selten die himmlischen
Es werth, sich in der Menschensprache
Erdegewebtes Gewand zu hüllen.

Dein Bild, Geliebte, schwebete tausend Mahl
In Liebeschimmer hell um die Scheitel mir,
Und Liederseelen schwebten zärtlich
Um die Gestalt der geliebten Schwester.

So schweben oft die Seelen der Seligen
Um unsre Scheitel, ach! und erscheinen nicht;
Doch ahnet unsre Seele hohen
Himmelsbesuch, und zerfließt in Wehmuth.

Wunsch für mich und meine Freunde.

Gott gebe Perlen und Edelgestein
Und Goldes die Fülle den Narren sein;
Uns geb' er Schatten im Sonnenschein,
Und wenn wir durstig sind, alten Wein!

Der späte Frühling.

Am 18. Aprill 1782.

Das Frühjahr ist kommen, der Frühling noch nicht:
Noch macht die Natur uns ein saures Gesicht,
Noch dräuen die Wolken uns Schloßen und Schnee,
Noch spiegelt sich dürstend im Eise das Reh.

Der Frost hat das niedrige Veilchen erstickt,
Und die Knospe der hohen Kastanie geknickt:
Es starb in der Knospe die Blüthe vom Wind,
So stirbt in der sterbenden Mutter ihr Kind.

Die Pflänzchen im Garten sind gelb und erstarrt;
Es seufzet der Stier, denn der Boden ist hart;
Die Schwalbe verbirgt sich; die Glucke verläßt
Die sterbenden Küchlein, erstarret im Nest.

Doch hat sich der Storch auf dem Kirchthurm gezeigt;
Auch sah ich die Nachtigall, aber sie schweigt.
O Nachtigall, Nachtigall, nimm dich in Acht:
Die Stauden sind nacket, und kalt ist die Nacht!

Langbeiniger Küster, du klapperst zu früh
Im sausigen Kirchthurm; kein Frühling ist hie!
O sey mir in Zukunft kein Lügenprophet,
Wenn mein Weibchen zuerst auf dem Thurm dich erspäht!

Dann tön' in den Erlen das Bächlein entlang
Dem brütenden Weibchen der Nachtigall Sang!
Es lausche mein brütendes Weibchen zugleich!
Du aber, o Guckguck, ich warne dich, schweig!

Gespräch.

Der Katholik.

Auf unsern Bergen wächst der Wein;
Wir müssen Gottes Kinder seyn.

Der Lutheraner.

Auch wir. Der Vater liebt uns gleich:
Gab Wahrheit uns, und Reben euch.

Pygmalion.

(Ovids Verwandlungen.)

Ehlos hatte Pygmalion schon im einsamen Bette
Lange gelebet. Er furchte die Thorheit der weiblichen Herzen.
Künstlich bildet er unterdessen mit glücklichen Händen
Eine Jungfrau, schön, wie keine Lebende seyn kann,

Weiß, aus täuschendem Elfenbein, wie Schnee des Gefildes,
Und verliebet sich in sein Werk. Du hättest im Antlitz
Leben und Wahrheit gesehn, geglaubt, es würde die Jungfrau
Sich bewegen, wofern nicht schüchterne Scham sie zurück hielt;
So verbarg sich die Kunst. Pygmalion staunet und schöpfet
Heißer Begierde Flammen aus nachgebildeten Reitzen,
Forschet mit tastenden Händen nach Fleisch, und zweifelt, und läugnet
Schon sich selber, sie sey aus Elfenbeine gebildet.
Küsse gibt er, und wähnet Küsse zu nehmen, und koset,
Rühret den Leib, und wähnet, er weiche dem drückenden Finger,
Fürchtet, ein bläuliches Mahl verrathe den drückenden Finger.
Schmeichelnd redet er oft sie an, und bringet auch oft ihr
Mädchengeschenke, Muscheln und kleine Vögel und glatte
Steinchen, oder Blumen von mannigfaltiger Farbe,

Lilien, bunte Bälle, der trauernden Häliaden *)
Thränen, die sie, verwandelt in Pappeln, noch schwesterlich weinten
Über Phaetons Fall, sie träufeln glänzenden Bernstein.
Auch Gewande schenket er ihr, und schmückt mit Gesteine
Ihre Finger, schmücket den Hals mit hangendem Schmucke,
Mit Geschmeide den Busen, mit leichten Perlen die Ohren.
Alles kleidet sie wohl, die eignen Reitze noch besser.
Teppiche breitet er aus, getaucht in Tyrischen Purpur,
Nennet sie Bettgenossinn, und legt, als könne sie fühlen,
Ihren Hals auf weichen Pflaum mit bebender Sorgfalt.

Venus Fest brach an, vor allen Festen in Cyprus
Hochgefeyert. Es fielen unter den Beilen der Priester
Weiße Starken vor dem Altar mit vergüldeten Hörnern,
Und es duftete Weihrauch. Auch Pygmalion brachte

*) Die Töchter des Hälios (des Sonnengottes) beweinten den Tod ihres Bruders Phaeton. Sie wurden in Pappeln verwandelt. Auch als Pappeln weinten sie; aber ihre Thränen waren Bernstein, welcher in den Po fiel, der ihn dem Meere zutrug.

Seine Gabe, stand und bethete schüchtern: »wofern ihr,
Götter, alles vermöget, so werde meine Gattinn"
(Diese e fenbeinerne Jungfrau durft' er nicht sagen)
„Dieser elfenbeinernen gleich!" Die goldgelockte
Venus war zugegen bey ihrer Feyer, und wußte
Seinen Wunsch. Drey Mahl ergriff zum günstigen Zeichen
Eine Gluth das Opfer mit aufwärts strebender Lohe.

Heimgekehrt besuchet er oft das Bild der Geliebten,
Breitet küssend sich über ihr aus; sie scheint zu erwarmen.
Wieder küßt er, und tastet mit seinen Händen den Busen,
Und der Busen ist weich, und sinket unter dem Finger,
Wie im Sonnenscheine das Wachs. Pygmalion staunet,
Zweifelt, indem er sich freut, und fürchtet getäuschet zu werden.
Seine Wünsche betastet er, und betastet sie wieder;
Aber es ist ein Leib, und unter prüfenden Händen
Wallt ihm entgegen der Puls. Die Fülle des Dankes entströmt ihm.
Seine Lippen berühren nun, ach! nicht täuschende Lippen

Mehr; die Jungfrau fühlt und erröthet, fürchtet die Küsse,
Hebet schüchterne Augen empor zu seinen Augen,
Und erblicket zugleich mit ihrem Geliebten den Himmel.

Klopstocks Weinlaube.

Im Junius 1782.

Überhangend und frisch, wie an den Wellen des
Herzerfreuenden Rheins, schwellen die Reben hier,
Die der göttliche Sänger
In sein Zimmer geleitet hat;

Streben freudig empor an das erwärmende
Fenster, kleiden die Wand und das Gesimse des
Gypses, sinken gewölbt sich
Um die Scheitel des Weisen her;

Wehren jeglichem Strahl, welchen die höhere
Sonne sendet, nicht dem, welchen erröthende
Morgenschimmer verkünden,
Und dem freundlichen Monde nicht.

Ihre Schatten sind mir werth wie die Schatten der
Eiche, kühl wie das Thal, kühl wie die Felsenkluft,
Wenn der Finger Aurorens
Sie mit bebenden Tropfen schmückt.

Ihre Trauben sind noch grün wie die Ranke, leicht,
Wie das glänzende Blatt; dennoch umschwebet sie
Schon die Freude, und edel
Ist wie Freude des Bechers sie.

Ich empfand es; denn hell strahlte der Mond, und hell
Durch das hangende Laub Jupiters Auge mir;
Heller strahlte die Weisheit
Von den Lippen des Weisen mir:

Der, wenn heißere Gluth ihm in dem Busen glüht,
Wie die Sonne so hell, wärmend wie sie, und hoch,
Mehr als Nectar der Götter
In die Seele des Hörers geußt.

Schone, schone! denn noch glühet die Seele mir
Vom erhab'nen Gesang, den du mir gestern sangst!
Träufle kühlere Weisheit
In dem Schimmer des Mondes mir!

Grabschrift zweyer Liebenden.

Dieser brach die Liebe das Herz, und diesem die Sehnsucht
Nach der Todten: im Tod nannt' er mit Nahmen sie noch.
Freunde gesellten den Staub zum Staube seiner Geliebten;
Beyde lieben sich dort, wo die Liebe nicht weint.

Grabschrift eines Jünglings.

Pflanzet Blumen umher: zwar schleußt der Winter die Blumen;
Aber mit thauender Hand öffnet sie wieder der Lenz.
Weinet mit lächelndem Blick: ich ruh' im Schooße der Erde:
Der die Blumen erweckt, wecket zum Leben auch mich.

Lied auf dem Wasser zu singen, für meine Agnes.

Mitten im Schimmer der spiegelnden Wellen
Gleitet wie Schwäne der wankende Kahn;
Ach, auf der Freude sanftschimmernden Wellen
Gleitet die Seele dahin wie der Kahn;
Denn von dem Himmel herab auf die Wellen
Tanzet das Abendroth rund um den Kahn.

Über den Wipfeln des westlichen Haines
Winket uns freundlich der röthliche Schein;
Unter den Zweigen des östlichen Haines
Säuselt der Calmus im röthlichen Schein;
Freude des Himmels und Ruhe des Haines
Athmet die Seel' im erröthenden Schein.

Ach es entschwindet mit thauigem Flügel
Mir auf den wiegenden Wellen die Zeit.
Morgen entschwinde mit schimmerndem Flügel
Wieder wie gestern und heute die Zeit,
Bis ich auf höherem strahlenden Flügel
Selber entschwinde der wechselnden Zeit.

An meinen Freund Tobias Mumsen.

Einer sternichten Nacht gleichet das Leben! Freund:
Schatten hüllen uns ein; aber von oben winkt
Himmelschimmer, und leitet
Durch die Schatten die Weiseren.

Thoren irren umher. Der mit gesenktem Blick
In die trübere Nacht; jener, ein größrer Thor,
Tanzt in rasendem Taumel
Feuerdünsten des Sumpfes zu.

Und der größeste Thor dünket sich weis', und hebt
Nicht gen Himmel den Blick! Schimmer genügen nicht
Ihm; er zündet sein eignes
Lämpchen, jegliches Nachthauchs Spiel.

Einer sternichten Nacht gleichet das Leben, Freund!
Auf gen Himmel den Blick! Heilig unwandelbar
Sind die hangenden Leuchten,
Strahlen jedem, der sehen will.

Und indem sie den Weg hier in dem Schattenthal
Sichern, zeigen sie uns Schimmergefilde dort!

O wie dehnet die Brust sich,
O wie sehnt die gebundene

Psyche schmachtend sich hier, schlägt mit den Fittichen,
Ängstet hoffend sich, weint, lächelt, empfindet es,
Daß ihr Wissen nur Ahndung,
Ihre Wonne nur Sehnsucht ist!

An meine Freundinn,

Caroline Adelheit Cornelia Gräfinn von Baudißin, geborne Gräfinn von Schimmelmann, als sie krank war. 1781.

Die rothen Rosen schwinden, die weißen blühn
Auf Deinen Wangen; schnelleres Klopfen hebt
Dein sanftes Herz; Dein sanftes Auge
Schwimmet im mondlichen milden Schimmer;

Doch schwebt der Unschuld Lächeln, wie Frühlingsduft
Auf Wiesen, über jegliche Miene Dir,
Und schöner schienst Du mir in voller
Blüthe der frischen Gesundheit nimmer.

So rührend nie! Die schmelzende Wehmuth trübt
Mein Auge, wenn Dein Leiden aus wunder Brust
In's Antlitz steigt, wenn Deine Freude
Schnell sich in sanfte Geduld verwandelt.

Geduld, der Menschheit Tugend, und sanfter Sinn,
Des Weibes schönste Zierde, begleiten Dich
Bey jedem Leiden, pflücken heimlich
Blumen für Dich in des Trübsals Thale,

Dich einst zu schmücken, aber noch lange nicht,
Wofern mit Engelsstimme die Hoffnung mir
Nicht Täuschung zusingt, wenn die Thräne
Schnell mir versiegt im erhellten Auge.

Sie kann nicht täuschen. Freundinn, ich hoff' auf Dich,
Du werdest auf die Thränen der Deinen sehn,
Und achten ihres Flehns, und sorgsam
Jeglichen Pfeil der Gefahr vermeiden.

Im kühlen Odem wehender Abendluft,
Auf thaubenetzten Fittichen schwebt ein Pfeil.
Mir rauschen Schrecken in die Seele,
Wenn er Dir leise vorüber säuselt.

Die steilen Höhen meide! der Hügel selbst,
Wiewohl ihn Blumen schmücken, kann treulos seyn.

Indem er, weil Dein Herz noch klopfet,
Dich mit der Aussicht in's Thal verweilet.

Für Dich, Du Sanfte, blute das Lämmchen nicht!
Kein freyes Wild, das ehrliche Rind auch nicht!
Dich nähre lautre Milch, Dich nähre
Leichtes Gemüs' und die Frucht des Baumes!

O fleug nicht, schnell wie Rehe, den Windelgang
Des Hauses auf, die Töchterchen gleich zu sehn!
Du küssest sie mit weichern Küssen,
Wenn du nicht keichest vom jähen Laufe.

Dich schrecke nie ein Schauer der Mitternacht
Auf Deinem Sessel! Lange schon triefe dann
Der weichen Ruhe sanfter Balsam
Stärkend auf dich, wenn Du leis' aufathmest.

Du wirst uns hören, Freundinn! Ich hoff' auf Dich,
Du werdest auf die Thränen der Deinen sehn,
Und achten ihres treuen Flehens.
Freundinn, erbarme Dich mein, und lebe!

An meinen Freund....

Dich, dich besuchet oft mein Geist,
Dich, Deines glühenden Freundes glühender Freund!
Wir schwebten selbander
Im Flammenwagen der Jugend.
Hielten in straffen Zügeln die brausenden Rosse nicht.
Unsichtbar leitete sie bald dein Genius und der meine bald.

Ich liebe deinen Genius, und er liebet mich!
Er besuchte mich heute, da die Sonne hoch
Im Mittage stand.
Ich fragte den Unsterblichen nach Bothschaft; er schwieg.
Zürnen war sein Schweigen und sein Schweigen Gram!
Da beschwur ich ihn bey seiner Kraft,
Und er seufzete, wie Unsterbliche nur seufzen, und sprach:
»Wie die Seele des Erschlagnen, den kein Grabmahl deckt,
Irr' ich verlassen umher.
Mich rufet mein Geliebter nicht,
Kennet, wenn ich ihn umschwebe, meinen Fittich nicht!

Er beuget den edlen Nacken in das harte Joch,
Und wälzet mit der Dienstbarkeit Söhnen schwere Last,
Und weiß nicht (ach! er vergaß es, denn er wußt' es sonst!)
Daß er Sisyphos Felsen wälzet und Ixions Rad.
Ihm öffnet vergebens ihren Mutterarm
Göttinn Natur;

Es weinet die Freundschaft und die Lieb' um ihn!
Ich hoffte zu pflücken mit ihm der Unsterblichkeit Kranz;
Doch die Blumen welken im geheimen Thal,
Und des Herzens süßeste Freuden blühen ihm nicht auf!
Tief ist umsonst seines Geistes Born und hell;
Er breitet in rieselnde Quellen sich nicht aus,
An welchen sich der lechzende Wandrer labt,
An welchen die Lieb' und die Freundschaft und die Freyheit sich ergehn.
Denn er beuget den edlen Nacken in das harte Joch,
Und wälzet mit der Dienstbarkeit Söhnen schwere Last,
Und weiß nicht (ach! er vergaß es, denn er wußt' es sonst!)
Daß er Sisyphos Felsen wälzet und Ixions Rad."

Ritter Bayard,

genannt der Ritter sonder Furcht und Tadel *).

Den edlen Bayard zu besingen
Gefällt mir baß,
Als unsern Helden Weihrauch bringen.
Den großen Helden unsrer kleinen Zeit
Ist meine Leyer nicht geweiht.

Er war, wie die Franzosen sagen,
Vom alten Stein **),
Der ganz verschwand in unsern Tagen;
Der Väter Sitte hat ihn schon umwühlt,
Die unsre hat ihn weggespült.

Er hatte Mark in den Gebeinen;
Sein Herz war gut.
Er wollte lieber seyn, als scheinen.
Er fiel, wie wir, durch manche Leidenschaft;
Doch hatt' er auch zum Aufstehn Kraft.

*) Le Chevalier sans peur et sans reproche.

**) De la vieille roche.

Es hatte schon bey seiner Wiege
Die Mutter oft
Der Vorzeit Abenteu'r und Kriege
Ihm vorgesungen, ihm ein hölzern Schwert
Geschenket und ein Schaukelpferd.

Er spielte früh den kühnen Ritter.
Sein Schwesterchen
Sang hinter ihres Bettchens Gitter:
Ein Riese feßle sie im Thurm, und schrie;
Dann kam er und befreyte sie.

Den Jüngling härteten die Jagden
Und das Turnier,
Und früh, doch ihm zu spät, die Schlachten.
Im Speergemenge war er laut und wild
Und nach dem Siege still und mild.

Durch Thaten früh berühmt geworden,
Empfing er früh
Des Königs ersten Ritterorden.
Ihm waren Stern und Kette wenig werth,
Viel seine Lanze, Roß und Schwert.

Und viel der Wein und viel die Mädchen!
Wo ist der Mann,

Den nicht bey irgend einem Fädchen
Der Teufel halte? Unser Ritter war
Bey Wein und Mädchen in Gefahr.

Und, traun! ich will ihn deß nicht loben.
Doch, lieber Freund,
Du wollest erst dein Herz erproben,
Bevor dein Mund ein strenges Urtheil spricht;
Und stehest du, so falle nicht!

Einst, als er glühte von dem Becher,
Und um ihn her
Erscholl der Rundgesang der Zecher,
Da sandt' er seiner Knappen einen aus,
Der trat in ein verarmtes Haus.

Die Unschuld seufzte hier, verborgen
Beym trüben Schein
Des Lämpchens und bey trüben Sorgen.
Ein Mütterchen beweinte ihre Noth
Und Kinder schrien umsonst nach Brot.

Gestützt auf weiche Lilienhände,
Wie Engel schön,
Erwartet sehnsuchtsvoll ihr Ende

Die ältste Tochter. Nicht ihr eigner Schmerz,
Der andern Noth frißt ihr das Herz.

Die schien dem Knappen eine Beute
Für seinen Herrn.
„Mein schönes Kind! Du kannst noch heute,
Willst du nur artig und gefällig seyn,
Das ganze Haus von Noth befreyn.“

»Wie so, mein Herr?“ — „Komm mit zum Ritter,
So schenket er
Dir dieses Gold.“ — Wie vom Gewitter
Getroffen, sank mit thränenvollem Blick
Schön Dortchen in den Stuhl zurück.

Es rang das Mütterchen die Hände;
Schön Dortchen schrie:
„O Mutter Gottes! wende, wende
Von mir die Schmach, von diesen ihre Noth!
Gib ihnen Speise, mir den Tod!“

Es rang das Mütterchen die Hände;
Die Kinder schrien
Um Brot, wie übertünchte Wände
So blaß und heiser schon vom langen Schreyn;
Nur Dortchen konnte sie befreyn.

Schön Dortchen ging. So geht das Lämmchen
Zur Schlachtbank hin.
Im Herzen loderte das Flämmchen
Bestürmter Tugend. Reue hieß sie stehn,
Das Mitleid hieß sie weiter gehn.

Sie schleicht hinein in Bayards Kammer,
Wie Leichen blaß,
Doch rührend selbst durch ihren Jammer.
Der Ritter rollt die Augen groß und hell,
Und faßt sie bey der Hand, und — schnell

Fleugt auf die Thür: „Erbarm', erbarme
Des Kindes dich!"
Fleht laut die Mutter, schlingt die Arme
Um Bayards Knie. „Erhör', erhöre mich!
Erbarme meines Kindes dich!"

Sie wirft das Geld zu seinen Füßen!
»Daß ich es nahm,
Will ich mit meinem Tode büßen!
Will hören meiner armen Kinder Flehn,
Will langsam sie verschmachten sehn."

Er schlägt die Faust sich an die Stirne:
„O weh! o weh!

Verzeih, du edle, schöne Dirne!
Mich strafe dieses Engelangesicht,
Mich diese stille Thräne nicht!"

„Du, gute Mutter, geh in Frieden
Mit Dortchen heim!
Dir bleibe dieses Gold beschieden!
Du sollst nicht hören deiner Kinder Flehn,
Nicht langsam sie verschmachten sehn!"

„Doch weil ich dich beleidigt habe,
Mein schönes Kind!
So nimm von mir zur Morgengabe
Drey tausend Pfund. Dein Wandel müsse rein,
Dein Leben immer glücklich seyn!"

O, leb' in diesem Deutschen Sange,
Du edler Mann!
Wenn du in deinem Lande lange
Vergessen bist, wo Chartres Lorbern pflanzt,
Und wo der große Vestris *) tanzt.

*) Der größte Tänzer dieses leichten Jahrhundertes. Er soll gesagt haben: die Welt besitze nur drey große Männer, den großen Fridrich, Voltaire und — ihn.

Grabschrift eines Fischers.

Hier am krummen Gestade des Meeres ruhet des armen
Fischer Sanders Gebein, Wellen bespülen sein Grab.
Seine ganze Habe war in den Wogen, und täglich
Schwebte die Hoffnung mit ihm lächelnd im tanzenden Kahn.
Dort ergriff ihn der Sturm bey jener Klippe; zerschmettert
Warfen die Wogen den Kahn, warfen die Leich' an den Strand.
Sander, du bist nun reich; denn in den ewigen Hütten
Lächelt bleibende Ruh', lächelt Wonne dir nun!

Elegie auf Vater Bodmer.

Ruhe dir im Schooße der Erde, heiliger Sänger!
Fern her tönet dein Lob, wie an der Limmat es tönt!
Keine Klag' erschall' an der Gruft des heiligen Sängers;
Denn reich senkte sein Haupt sich wie die goldene Frucht.
Trocknet, trocknet die Thränen, und schnell, ihr Freunde des Greises;
Denn sein freudiger Geist schwebt um die nächtliche Gruft.
Hört ihr, seht ihr ihn nicht? Wie weht der rauschende Fittich!
Gleich des Syrius Strahl flammt des Unsterblichen Blick
Lavater, siehst du ihn nicht mit scharfem Auge des Sehers?
Sehn des zärtlichen Heß redliche Augen ihn nicht?
Singt entflammten Gesang, auf daß der Himmlische weile;
Täuschet den Sonnendurst, der ihn auch jetzt noch durchglüht.
Mich auch hört er vielleicht, wiewohl sich zwischen der Eider

Und der Elbe mein Lied, fern von den Alpen, erhebt.
Sänger, wenn du mich hörst, so umrausche die Schläfe des Mannes,
Welcher von Herzen dich ehrt, welcher von Herzen dich liebt.
Dem als Jüngling die Thräne der Freude von glühenden Wangen
Stürzte, da er dich sah, da er umarmte den Greis.
Damahls hatten dich schon, gleich einer schattenden Eiche,
Sieben und siebenzig Mahl rollende Sonnen erhellt.
Sieben wärmten seit dem die weißere Scheitel des Greises;
Leise pflückte der Tod dich, wie mit schüchterner Hand.
Herzlich freut' ich mich öfters deines Lebens, und freue
Deines Todes mich auch; denn du entschlummertest sanft.
Aber es schmerzet mich eins: daß du, mit bebender Rechte,
Gegen den, der dich liebt, zuckend den Bogen ergriffst.
Zwar, du trafest mich nicht, vom irrenden Alter getäuschet,
Doch du spanntest, und das that in der Seele mir weh.
Fürder zürnest du nicht, und ich werde wieder dich sehen,
Wo uns Vater Homer, ob du auch zürnest, versöhnt.
Wo die heiligen Sänger von allen Zeiten und Zungen

Sich versammeln, und wo ewiger Lorber sie kränzt,
Dort wird Bodmer mit mir dem Celten Ossian lauschen,
Und den Barden verzeihn, daß sie nicht Phöbos beseelt.

Wolfenschieß.

In des Morgens grauem Schleyer
Kehrte heim zum Felsenschloß,
Wo die feile Wage schwebte,
Wo die Unschuld jammernd bebte,
Wolfenschieß *) auf seinem Roß.

Auf der Wies' am Erlenbache,
Wo sie bey dem Morgensang
Häuslich ihr Gewebe tränkte,
Sah er Adelheit, und lenkte
Schnell den Pfad zu ihr entlang.

Adelheit, der Weiber schönste,
Ros' und Lilie Wang' und Brust,
Blau ihr Auge, Crocos-Blüthen
Ihre Locken — plötzlich glühten
Wuth in ihm und Frevellust.

*) Wolfenschieß, ein Schloßvogt in Unterwalden.

Blickte dir der Jungen frühe
Unschuld nicht ins Angesicht,
Lispelten des See's Lüfte
Dir nicht? Noch des Thales Düfte?
Sang die Lerch' und Drossel nicht?

Ihm dem Wüthrich? Sonn' und Sterne
Schaut nicht, Mond und Berg und See,
Der die Unschuld kränkt, die Kette
Freyen schmiedet; der das Bette
Höhnt der Jungfrau und der Eh'! —

Ha! willkommen! nicht vergebens
Find' ich, schönes Weib! dich hier;
Mit mir in des Baches Welle
Steigst du, und der Freude Quelle,
Komm! ergeußt sich mir und dir.

Säumst du? Meines Fürsten Rechte
Sind mit seinem Schlosse mein!
Widerstrebst du mir, so fließet
Deines Mannes Blut, so schließet
Dich des Zwingers Kerker ein.

Sprach's, und warf den Mantel nieder,
Riß den Purpurwamms sich ab:
Thue, Weib, wie ich, enthülle

Deiner Schönheit ganze Fülle,
Komm mit mir ins Bad hinab!

Ach, nicht hier im Strahl des Tages!
Weiber schmückt, wie euch der Muth,
Zucht und Scham; — die Welle webe
Mir den Schleyer, Schatten bebe
Auf die stillverborgne Fluth!

Harr' im Bade, wo das Bächlein
Schlängelnd unter Haseln schlüpft.
Sprach's, und auf der Eile Flügel
War sie, wo ihr Mann am Hügel
Reben an die Stäbe knüpft.

Komm, sey unsrer Schande Rächer!
Wenig Worte thaten's kund,
Doch Erröthen und Erbleichen,
Thränen und des Busens Keichen
Sprachen lauter, als der Mund.

Harre, Wolfenschieß, es nahet
Adelheit! — Des Frevlers Stahl
Hebt sie aus dem Haselschatten,
Fleht zu Gott, gibt ihn dem Gatten —
Blutig fleußt der Bach ins Thal!

Ida.

Romanze.

Wie die Ros' im Wiesendufte,
Wie der Lenz im Morgenschein,
Blühn an thaubenetzten Höhen,
An den Strömen, an den Seen,
Unsrer jungen Bräute Reihn:

Doch der Bräute keine blühte
So wie Ida. Thränen, bebt
Nieder auf dem Äspenhügel,
Wo die Ruh' auf Engelsflügel
Über Ida's Asche schwebt! —

Was erschallt mit lautem Jammer
In des Abends mildem Strahl?
Lowerts *) waldige Gestade,
Seines Sees Wellenpfade,
Hallen bis ins ferne Thal!

*) Lauwerz, ein See im Cantone Schweiz. Dieser See ist eine Stunde lang und eine halbe breit; er erstrecket sich dem Rigi-Berge nach, und berühret

Ida! ach, mit Ida's Stimme
Fleht die Klage! — Schon umschlang
Sie des Wüthrichs Arm, schon schwebte
Auf der Fluth der Kahn, sie bebte,
Flehte, weinte, seufzte, sank.

fast das Dorf Steinen. Gleich diesem Dorfe überragen zwey Felsen nicht weit von einander aus dem Wasser hervor, welche Inseln formiren. Auf der größern, die im Durchschnitte 80 bis 90 Schuh haben mag, ist noch ein Gemäuer von einem Schlosse zu sehen, das vor altem Schwanau geheißen, und eine Wohnung der Herren von Schwanau gewesen ist. Nach Abgang dieses Geschlechtes ist Schloß, und sonder Zweifel auch die Herrschaft, an die Grafen von Lenzburg, und von diesen an die Grafen von Kyburg-Burgdorf, und von diesen an die Herzoge von Österreich gekommen. Als im Jahre 1308 ein allgemeiner Aufstand in den Ländern gegen Kaiser Albrecht war, ist dieses Schloß von den benachbarten Landleuten zerstöret worden. Man sagt: der Österreichische Amtmann hätte eine Jungfrau geschwächt, das wäre die Ursache gewesen, daß die Landleute einen Aufstand wider ihn erreget, und sein Schloß niedergerissen haben. Da diese Edelleute damahls eigenmächtige Herren waren, ist Gewaltthätigkeit noch dazu gekommen.

Ida, eine Morgenröthe,
Blau ihr Blick, wie Himmelsluft,
Einsam wallte sie, da rauschte
Ahnung ihr das Schilf, es lauschte
Schon der Frevler in der Kluft.

Auf des Ufers Bergen jagen
Ida's Brüder Gems und Reh;
Ihnen schallt der Klage Flehen,
Als sie schaun hinab, und sehen
Ida jammernd auf dem See!

In des Inselschlosses Schatten
Streift der Nachen durch das Rohr;
Starres Auges, kalt und ächzend,
Zitternd, und nach Odem lechzend,
Tragen Knechte sie durch's Thor.

Eilt, ihr Jünglinge! — Sie stürzen
Hin zum Ufer, wie der Schwan
Zürnend mit gewölbten Schwingen
Durch die Wogen schäumt, so dringen
Sie zur Rach' im schnellen Kahn.

Athemlos, im goldnen Schleyer
Ihres Haars, das niederfloß,
Lag sie in des Wüthrichs Halle,

Der die wilde Wuth im Schalle
Schneller Tritte laut ergoß.

Von der Brüder Speer getroffen,
Sank er; seine Häscher flohn. —
Flüche aus des Schlosses Trümmern
Schwirrn wie Fledermäuse, wimmern
Mit des Uhu's Klageton.

Ida, Angst und Jammer brachen
Dir dein Herz! — Sie hob den Blick,
Als sie ihre Brüder hörte,
Und mit Himmelsruhe kehrte
Zu den Engeln sie zurück.

Seine Braut im Tode sah ihr
Jüngling nicht, der ferne war.
Einsamkeit knie't in heil'ger Zelle
Jetzt an der geweihten Stelle
Wo sie starb, er am Altar *).

*) Neben dem alten Gemäuer von Schwanau ist eine artige Wohnung für einen Einsiedler. Vor einigen 30 Jahren hat einer von Wattenwyl die Einsamkeit hier genossen; er war von Lucern. Jetzt ist ein Einsiedler aus der Nachbarschaft da; einer, der ein Mädchen heirathen wollte, das ihn ausgeschlagen

Übersetzung einer Ode der Sappho.

Selig, wie die Himmlischen, scheint der Mann mir,
Der an deiner Seite dir sitzt, der deine
Süße Rede höret und deines Lächelns
Reitzende Stimme.

Ach! dieß ist es, das in dem Busen mir das
Herz erschüttert! Schau' ich dich an, so dringt kein
Laut in meine Kehle, so starrt gelähmt die
Zunge mir plötzlich

Zartes Feuer läuft mir umher in jeder
Ader, sehlos ist mir das Auge, dröhnend
Saust's in meinen Ohren, und kalter Schweiß rinnt
Über die Glieder.

Ungestümes Beben ergreift mich, blasser
Werd' ich wie verwelkende Blumen, ohne
Puls und Odem bin ich, und scheine mich dem
Tode zu nahen.

hat, darum ward er ein Einsiedler. Seit wenig Jahren wird die andere Insel auch von einem Einsiedler bewohnet, der sich ein kommliches Häuschen da gebauet, und ein Gärtchen angelegt hat. Die dermahligen Einsiedler sind Handwerker, die in ihren Stuben arbeiten können.

Horazens 31. Ode des ersten Buches.

Quid dedicatum poscit Apollinem
Vates? —

Was fleht der Dichter, wenn er beym Weihungsfest
Des Phöbos-Tempels Most aus dem Becher träuft?
Was bittet er? Nicht reiche Saaten,
Wie sie Sardinia's Flur belasten,

Nicht feistes Mastvieh, wie es die Pflege des
Calabrers lohnet, Gold nicht und Elfenbein,
Nicht Auen, die mit stillem Wasser
Liris, der schweigende Fluß, umschlängelt.

Falerner Reben schneitele der, dem es
Fortuna gab! Ein üppiger Krämer schlürf'
Aus goldenen Pokalen Nectar,
Den ihm die Syrische Waar' ertauschte.

Selbst werth den Göttern! schifft er nicht ungestraft
Drey Mahl und vier Mahl über den Ocean
Alljährlich? — Meine Kost ist leichte
Kress' und Andivie und Öhlbaumsbeeren.

Laß du, Apollon, laß, was ich habe, mich,
Gesund genießen, und (o! ich fleh' es dir)
Mit reinem Herzen, laß kein schnödes
Alter mich leben, und ohne Leyer!

An Lavater.

O Freund, wie selig waren die Hörenden!
O Freund, wie selig waren die Schauenden,
Als Gottes Sohn auf dieser Erde
Wallete, arm, in Gestalt des Knechtes!

Durch den der Vater Himmel und Erde schuf,
Der hatte nirgends, wo er sein müdes Haupt
Hinlegte; dem die Engel dienen,
Diente verkannt, und wird noch verkennet.

Den reinen Quell der Wahrheit verließen oft
Die Menschen, gruben mühsam sich Löcher aus,
Wo nicht den Lechzenden die Labung
Quillet, wenn schwer ihm die Arme sinken.

Doch nahmen auf die Seinen den Göttlichen.
Genesung schöpften Kranke, die Kränkeren

Am Geist Vergebung. O, wie selig
Waren die Schöpfenden aus der Quelle!

Uns labt das Wehen kühlender Luft von fern;
Sie schöpften aus der Quelle, die Seligen!
Und wurden Brunnen, tränkten wieder
Tausende, tränkten der Erde Völker.

Uns armen, schwachen, irrenden Spätlingen
Tönt nicht des Hirten Stimme; die Wüste dehnt
Sich immer weiter aus, und länger
Werden die Schatten; schon bricht die Nacht ein.

Ach, Hüther, Hüther! ist sie bald aus, die Nacht!
Ich rief es zagend; siehe! da strahlet' es,
Und rief mit Gottes Stimme: Selig,
Welche nicht sehen, und dennoch glauben.

Grabschrift eines Denkmahls,

welches dem guten Jünglinge, Andreas Grafen von Bernstorf, auf ihrem Kirchhofe, der Garten ist, Ludwig Graf von Reventlau und seine Sibylle widmen.

Leer ist dieses Grab. Doch decket jenes, in das sie
Weinend ihn legten, nicht auch Asche nur selber und Staub?
Er ist nicht ein Gruftbewohner. Da, wo nicht Tod, nicht
Schmerz und die Thräne nicht ist, lebt der Unsterbliche nun.
Unsre flossen für Dich; sie netzten die duftenden Stauden,
Netzten die Blumen des Mahls deiner Erinn'rung geweiht.
Auch uns liebtest du. Blick' herab, und bereite du dort, wie
Deine Mutter für dich, Lauben des Himmels für uns!

Gunst und Kunst.

Ihr guten Mädchen, eure Gunst
Erwerbe keiner Buhlschaft Kunst;
So Lieb' als Gegenliebe sey
Wie Täubchen rein, wie Täubchen treu!
Der hohen Musen seltne Gunst
Erwirbet nicht die eitle Kunst;
Sie ist, wie Gottes Adler, frey!
Was viele nennen Dichterkunst
Ist wahrlich nur ein leerer Dunst;
Ihm streut' ich meinen Weihrauch nie,
Dort, nach dem Himmel, schwebet sie,
Die hohe, wahre Poesie;
Nur wen sie liebt, der schauet sie,
Und ihr nur beuget sich mein Knie,
Der lieben, wahren Poesie.

Inschrift

bey einer Quelle an Seeland, an welcher Carl der XII. geruht hat.

Hier, am kühlenden Quell und unter wehenden Schatten,
Ruhte von Schlachten der Held, ruhte Bellona mit ihm.
Carl vergaß der Siege. Vergiß der nichtigen Sorgen,
Freund, und geneuß der Ruh' hier im Schooß der Natur!

Wasserschlebens Tod*).

Eine Elegie.

Wehmuth weinet dir nach, doch keine Thräne des Jammers
Stürz' entweihend, o Greis, dir auf die friedliche Gruft.

*) Joachim Wasserschleben, königlich Dänischer Conferenz-Rath und ehemahliger Deputirter im General-Landes-Ökonomie- und Kammer-Collegium

Selig war dein Loos, du Redlicher! So wie des Baumes
Zeitige Frucht in die Hand leise dem Pflückenden sinkt,
Also sankest, gereifet an achtzig Sonnen, dem Tode
Du, von dem Freunde berührt, sanft in die lösende Hand! —
Freunde, ihr auch liebtet den Edlen, dem von der heitern
Weisheit glänzte die Stirn und von der Milde der Blick,

zu Copenhagen, starb am 13. März dieses Jahres. Gefährte und Freund des verewigten großen Bernstorf lebte er in Copenhagen in dessen Hause, hatte sich, nach der Entfernung desselben, auch von den Geschäften zurück gezogen, und brachte die letzten Jahre seines Lebens in ländlicher Ruhe und Muße in einem angenehmen Hause zu, das er noch als Greis am Eingange des Flensburger Hafens in einer höchst reitzenden Lage erbaut hatte. Die Umstände seines Todes sind die von dem Dichter angegebenen. Ein zwey und zwanzigjahriger Aufenthalt in Paris hatte seinem Leben nichts von der Unschuld und Einfalt der Natur genommen.

Seines Lebens freuten wir uns; o, laßt uns des schönen
Todes, den unsern im Sinn, schauend gen Himmel, uns freun!
Wie die Verlobte der Jüngling, so liebte der Greis, von des Winters
Reife bethaut, doch wie schön lockte sich silbern sein Haar!
Liebt' er die Frühlinge, liebte, wie Väter die Kinder, der Blumen
Holdes Geschlecht, und des Kerns pflegebelohnenden Stamm.
Freudig eilt' er entgegen dem Lenz zu der lieblichen Hütte,
Die sich der Siebziger erst, lächelnd und sorglos, erschuf,
Sorglos ob Ihn schirme das Dach, Ihm dufte die Staude,
Nur von dem Schatten gewiß, den die Cypress' ihm versprach.
Freudig eilet' er heim, die Stadt *) und des Hafens Getöse
Nun im Rücken, ihn führt gleitend in säuselndem Hauch,

*) Die Stadt Flensburg.

Links das Waldgestad' und rechts das Meer und den Himmel,
Lind' ein Nachen, und schon freute des Gartens der Greis,
Freute der Blumen sich und der Sonn' am Rebengeländer,
Und schon dröhnte der Kahn über die Kiesel des Strands.
Heiter betrat er die Erde, da sank er leis' in der Seinen
Arm, und sank — und entfloh'n war aus der Hülle der Geist!
Dankend blickte des Sterbenden Auge, dankend gen Himmel
Und zu den Seinen umher blickt' es, erlöschend, noch Dank. —
Schnell wie der Tode schönster, wenn Gottes feuriger Wagen
Heim den Erkornen im Strahl fliegendes Blitzes entführt,
War dein Tod, doch es grüßte dich nicht dein Engel im Donner,
Sanft im säuselnden Hauch lispelt' er leise dir zu:
„Komm, du harrtest der Ruh' und der Freude des irdischen Gartens;
„Ruhe des Himmels sey dein, komm! und ein ewiger Lenz!« —

Durch die Gestirne schwebet' empor dein Nachen, so schwebt des
Jungen Mondes Kahn schimmernd in purpurnem Duft.
Selig fiel dir das Loos, du Redlicher! Lange gegürtet
Warst du zur Reise; der Stab sank aus der Rechten dir nicht.
Wehmuth weinet dir nach und Sehnsucht: Falle wie dir uns,
Mag's am Mittage seyn, oder am Abend, das Loos.

Der neun und zwanzigste September.

An die
Frau Gräfinn von Schimmelmann,
geborne von Gersdorf. 1787.

Willkommen wie auf Rebenhügeln
Sey mir der Tag, der dich gebar;
Er trägt mich auf der Sehnsucht Flügeln
Hinüber zu der trauten Schar,
In der ich oft so glücklich war,
Und legt dir meine Wünsche dar,
Die, feuriger von Jahr zu Jahr,

An jeder neuen Sonne glühen,
Und welche heute noch sogar,
Wie an dem Baume, der bey frühen
Geschwollnen Früchten Blumen bringt,
Auch mit des Liedes Blume blühen,
Die duftend um die Frucht sich schlingt.

Doch wirst du, bey der schönen Feyer,
Die deine Kinder um dich her,
Den edlen Ernst von Seelands Meer,
Und Julia von Albion,
Und Freunde, die auf heißem Roß
Und schnellen Rädern zu dir wallen,
In Fridrichs hochgethürmtem Schloß *)
Versammelt, meiner fernen Leyer
Auch lauschen? wird ihr schwacher Ton,
Wenn jede Tochter, jeder Sohn
Dich froh begrüßen, nicht verhallen?
Nicht, wie beym Lied der Nachtigall,
Dir heiser, wie aus tiefem Thal
Das schwache Lied der Grille schallen?

Doch nein! die Muse weiß in allen,
Auch schlimmen, Nöthen guten Rath;

*) Ahrensburg.

Mir hilft sie manchmahl mit der That;
Auch lass' ich immer Rath und That
Von ihrer Freundschaft mir gefallen.
Sie flisterte mir auf dem Pflaum,
Als noch auf meinem Lieblingsbaum
Des Morgensternes Fackel bebte,
Wie schon Aurorens Rosenhand
Des Himmels schimmerndes Gewand,
Umrauschet von der Wogen Schaum,
In Tithons kühlen Hallen webte,
Und schon ein goldner Strahlensaum
Der Frühe graues Kleid belebte,
Und seinen dunklen Falten kaum
Ein lichtes Wölkchen noch entschwebte,
Mir halb im Wachen, halb im Traum:

„Ich wand im Garten der Ideen
Für deine Freundinn diesen Kranz;
Doch soll sie ihn noch frisch von Glanz,
Noch träufelnd von der Frühe sehen,
So gib ihn Lina, deren Hauch
Mit sanftem, lebenvollen Wehen
Die zarte Knospe der Ideen
Entfaltet, und die Blumen auch,
Schon von der Worte Band umwunden,

Noch frisch wie in der Frühe Stunden,
Noch duftend wie auf stiller Au,
Noch glänzend von dem Morgenthau
Erhält in immer neuer Blüthe;
Die, wenn ein Blümchen auch verblühte,
Mit immer neuer Herzensgüte,
Aus immer neuer Geistesblüthe,
Ein neues in den Kranz dir flicht."
So sprach die Muse. Süße Pflicht
Ist ihr Befehl mir stets gewesen;
Doch hat die Muse diesen nicht
In meiner Seele schon gelesen?

Chor eines Singspieles.

Erste Strophe.

Mit Rabenfittich deckte die Urnacht noch
Die Ungestalten; starrender Schlummer lag
Noch ausgegossen über rohe
Felsengerippe des öden Weltalls;

Noch ungesondert lagen die Trümmer der
Gestirne, lagen Trümmer des Mondes und

Der Sonn' und Erde, lagen graunvoll
Noch in dem Schooße des alten Chaos.

Erbarmend schaute Gott, in dem Vaterblick
Der Liebe Fülle, nieder vom strahlenden
Olympos — schnell verwandelt war in
That der Gedank', in der Thaten schönste.

Erste Gegenstrophe.

In sanftem Säuseln schwebte die Liebe, Wärm'
Und Leben athmend, unter der Schwebenden
Erwachtest du, Natur, und schloß sich
Auf dein gebärender Schooß, Allmutter!

So dehnt sich brütend über die Werdenden
Des Schwanes Fittich, ehe die Schwänlinge
Sich hoch im Glanz der Schöne, hoch im
Silbergelispel des Flügels heben.

So hoben Sterne, so in der Schöne Strahl
Sich Mond und Sonne, so sich im Jubelklang;
Geläutert floß der Strom des Äthers
Hell um die schwimmenden goldnen Inseln.

Zweyte Strophe.

Mählich ründete da sich um den marmelnen
Kern die Erde, das Meer, wie es auch brausete,

Schwieg, und Wellchen an Wellchen
  Netzte leise den Ufersand;

Wälder kränzten ihr Haupt, Wälder begürteten
Sie, und über dem Gurt wölbten, der Nährerinn
  Brüste, wölbten, von Milch und
    Fülle triefend, sich Berg' empor.

Ströme stürzten herab, tränkten die Fluren des
Mutterschooßes, und sanft flossen in rankendem
  Bachgeäder die Quellen,
    Säugten Auen und Blumenthal.

Erde, jugendlich schön lächeltest, Erde, du!
Sey auch stolz, denn auf dir weilte das Auge der
  Liebe segnend, und schöner
    Ward die Schöne der Lächelnden.

Zweyte Gegenstrophe.

Purpurn hub sich empor tief aus des Oceans
Schooß ein Jüngling, das Haupt strahlend mit goldenem
  Haar, die Sonn', und sein erster
    Blick war flammender Liebesgruß.

Über Wangen und Stirn streuten der Erde da
Rosen Unschuld und Scham, daß durch den bräutlichen

Nebelschleyer der Schimmer
Ihrer Blüthe noch röthelte.

Iris prangt nicht so schön, wie in dem Glanze des
Duftgewandes die Braut, doch vor dem Flammenden
Thaute nieder der Schleyer,
Schwollen Wolken zum Liebesbett.

Ausgegossen um sie lagen zum Brautgeschenk
Schöne Gaben, die ihr freundlich im Tanze die
Horen brachten, des Lenzes
Kranz und Fülle des Traubenmonds.

Dritte Strophe.

O Liebe! Liebe! wehend umsäuselten
Da deines Odems Hauche mit Wonneduft
Der Neuvermählten gürtellosen
Schooß, und beseelten die Lebenskeime.

Und schnell entfaltet blühte die Knospe mit
Des Himmels Blühte, prangte mit Himmelsfrucht,
Da schwirrt' es zahllos, sonnte junges
Lebengewimmel im Freudenstrahl sich.

Dritte Gegenstrophe.

O Liebe! Liebe! Quelle des Lebens, dir
Entströmt des Segens lauterste Fülle, da,

Wo deines Blickes Weihe ruhet,
Wandeln sich Wüsten in Paradiese!

Dir scholl der Hymnus, dir in der wonnigen
Entzückung, scholl in süßen Gefühlen dir
Des Daseyns! Zahllos, wie des Meeres
Tropfen, erschollen die Preisgesänge —

Das ganze Chor.

Des Einen Hymnus! Sonne, du hallst in ihm
Des Chores Leyer, Cymbel und Harfe tönt
Von Stern zu Stern, und sanfter athmet,
Sanft wie ihr Schimmer, Selena's *) Laute!

Ein Hymnus! liebend neigt ihm das Vaterohr
Der Allbeleber, neigt es dem Abendsang
Der Mücke, wie den Harmonien
Tanzender Sphären im Feyer-Chore.

*) Selena Luna.

Grabschrift auf Ahlemann.

Ahlemann schlummert hier, der Liebende bey der Geliebten,
Siehe! der Lehrer des Volks bey dem schlummernden Volk.
Freunde weinen um ihn; es jammern die Witwen, die Waisen;
Um ihn trauert der Christ, Israels Enkel um ihn.
Heiter war er und sanft, ein Liebling lächelnder Weisheit,
Hell wie der Mond sein Geist, warm wie die Sonne sein Herz.
Herzlicher Demuth voll und voll altchristlicher Einfalt,
Glühte, noch brechend, für Gott und für die Brüder, sein Herz.

Die Aufklärer.

In jenen heitern ersten Tagen
Der Erde, da sie noch im Glanz
Der Jugend lachte, da im Tanz,
Auf schimmerndem Gewölk getragen,
Die Stunden vor Aurorens Wagen,
Geschmückt mit thaubenetztem Kranz,
Noch leicht wie junge Weste schwebten,
Und Menschen nach der Einfalt lebten,
Da suchten sie kein fremdes Glück,
Da wandte thränend sich kein Blick
Nach der entschwundnen Lust zurück.
Sie gingen froh durch's längre Leben,
Mit dem, was ihnen Zeus gegeben,
Zufrieden. Nur Ein Ungemach
Vermochte ihren heitern Tag
Zu trüben. Freunde, könnt ihr rathen,
Was unsre Tage dunkel macht?
Zuerst die Dämm'rung, dann die Nacht.
Da wußten sie sich nicht zu rathen;
Die guten Leutlein kannten nicht
Das Feuer, kannten nicht das Licht.

Prometheus sah die Noth der Armen,
Thät freundlich ihrer sich erbarmen.
Er schlüpfte in des Himmels Zelt,
Und hohlte kühn für unsre Welt
Ein Fünkchen, bracht' es auf die Erde
In einer kalten Winternacht,
Und lehrte, wie es angefacht
Durch unsern eignen Odem werde,
Und daß es hell die dunkle Nacht
Und warm den kalten Winter macht.
Die Männer liefen und die Frauen,
Des Himmels Gabe zu beschauen.
Prometheus sah sich um nach grauen,
Erfahrnen Weisen, ihrer Treu',
Des Feuers Sorge zu betrauen,
Auf daß die rege Flamme neu
Erhalten würde. Sie vernahmen
Des Halbgotts Lehre. Zitternd nahmen
Sie Feuer auf mit dürrem Kien,
Und schützten gegen Regen ihn.
Des Abends kam das Volk zusammen,
Und hohlte von den Greisen Flammen.
Bald flammte ihre Kerze hell,
Bald dunkler; doch des Lichtes Quell
Versiegte ihren Händen nimmer.

Es leuchtete mit mildem Schimmer;
Und ward das Flämmchen etwa klein,
Und trübte Ruß den goldnen Schein,
So wußten schon die wackern Greise,
Vom Halbgott selbst gelehrt, die Weise
Die Kerze zu schütteln, und knisternd entflog
Die Menge der Funken; dann flammte sie hoch.

Das sahen Knaben, keck wie Affen,
Und nahten, hinein in das Licht zu gaffen,
Und machten den Greisen gar vieles zu schaffen,
Und schallten sie aus für blinde Pfaffen,
Und wollten nun selber die Kerze — die Laffen! —
Aufklären, so oft ihr geblendeter Blick
Vom ewigen Flammenschein blinzte zurück.
Es flehten die Greise mit freundlicher Stimme,
Es pochten die Knaben mit kindischem Grimme;
Da kamen die Väter des Volkes herbey,
Und wehrten mit Weisheit dem wilden Geschrey:
„Den Weisen geziemet die Pflege des Lichtes,
Und Streiche belohnen den Fürwitz des Wichtes!
Klärt auf, wenn ihr Licht von der Finsterniß kennt,
Ihr Laffen, klärt auf, wo die Kerze nicht brennt!“

Kaiser Albrecht vor Zürch.

Sanft im Schooß des Thalgefildes,
Zwischen See und Weingebirg',
Unterm Schutz des Bürgerschildes,
Ruht die Alpentochter Zürch.

Ihres Fleißes Hab'! — (ach, saget,
Was ist, das zu Frevellust
Nicht den Wurm, der rastlos naget,
Reitzt in der Tyrannen Brust?)

Ihres Fleißes Hab' erhitzte
Albrechts Gier — schon stäubte Kies
Unter Sohl' und Huf', schon blitzte
Wiederstrahlend Schwert und Spieß.

Zahllos stürmten Albrechts Ritter
Gegen Zürch; der Berge Haupt,
Dräuend, flammend wie Gewitter,
Deckt das Heer, das sengt und raubt.

Höhnend schau'n sie auf der Bürger
Schar hinab, berauscht im Wahn
Ihres Sieges, schon als Würger
Wetzend ihren Tiegerzahn.

Was vermag dein Häuflein, gute
  Zürch, und was der Tapfern Bund?
Labt sich nicht an deinem Blute
  Morgen schon der Feinde Schlund.

Gott und Zürch! Der Losung Glaube
  Täuscht uns nicht, ist uns der Bürg'
Unsrer Rettung! — Komm', und raube
  Ihn uns Albrecht: Gott und Zürch!

Leis' im Frauenkreise flistert
  Bey der Kunkel guter Rath,
Von der Dämm'rung Hüll' umflistert,
  Eilen Dirn' und Weib zur That:

Eilen in das Zeughaus, wählen
  Wehr und Rüstung jede flugs;
Männerschmuck und Waffen hehlen
  Täuschend schlanken Weiberwuchs.

Unterm Helm empörend, wallend
  Thürmt sich Lock' und Flechtenkranz;
Hell vom blanken Harnisch prallend
  Strahlt ihr Bild im Heldenglanz.

Sträubend drängt die weiche, warme,
  Brust sich in den kalten Stahl;

Schwert am Gürtel, Schild am Arme
Geht's hinab vom Waffensaal.

Schimmernd in der Morgenröthe
Purpur, bey der Fahne Wehn,
Ziehn sie; Sang und Horn und Flöte
Hall'n ins Thal und auf die Höhn.

Sagt Heldinnen, sagt, belebte
Männermuth das zarte Herz
Ungezaubert? Oder bebte
Äspenlaub euch unterm Erz? —

„Mag's doch, wie ans Ey das Täubchen
„Pikt, geklopft uns haben! — Sey's!
„Raubt der Helm, und gibt das Häubchen
„Weiblichkeit, des Weibes Preis?" —

„Jene bebten mehr! Im Heere
„Zagt die Furcht: schon wähnt sie, Bern
»Send' uns ihre Jugend, mehre
»Unsre Kraft, die Heldinn Bern.«

»Ha, sie bebten mehr! Sie kriegten
„Nicht mit uns, es schwieg ihr Drohn.
„Weiber kamen, sahen, siegten!
„Stolze Fürstenheere flohn."

Die Dame von Bildung.

„Welche Dame von feinerer Bildung!“ — Ja, wie das Bildniß,
Das von der Venus des Volks bildend der Bildener schuf;
Hundert Dirnen liehen zum Vorbild ihm Hüften und Busen,
Pfuscher, Bursch' und Gesell glätteten fingernd den Stein.
So die Geprief'ne! Geschreibsel der Dichterling' und Sophisten
Bilden das Köpfchen ihr nicht, drehn es verbildend ihr um.

An den
Herrn Professor
Fridrich Hoegh-Guldberg.

(Eingeschrieben in meine Übersetzung des Sophocles, als Gegengeschenk seiner Sammlung Dänischer Gedichte.)

Siehe, wir kämpften Beyde den Kampf, und wissen es Beyde,
Wie des gebärenden Haupts Streben die Muse belohnt;
Deines Kranzes freu' ich mich, Freund, und Einer der Deinen
Blick' ich mit feyrendem Preis fürder zur Palme dir nach.
Komm, wir vertauschen die Waffen! Einst Diomedes und Glaucus
Wechselten Rüstungen, stifteten bleibenden Bund *).

*) Ilias VI. V. 235.

Du auch gabest, wie Jener, die goldene; eigen geschmiedet
Tönt dein Köcher, in ihm Pfeile, wie Phöbus sie weiht.
Nimm von mir den erborgten Cothurn; doch wenn dir des Griechen
Geist drauf schwebend erscheint, nenn' er mit Nahmen dir mich.

An den Kronprinzen von Dänemark.

Noch nie erscholl ein Nahme der Mächtigen
Zu meiner Leyer, Jüngling; ich weihte sie
Den Freunden nur und Gott, und süßem
Häuslichen Glück, und der Liebe Thränen.

Und Dir, Natur, im Hain und am Meergestad',
Und Dir, o Freyheit! Freyheit, Du Hochgefühl
Der reinen Seelen! Deinen Becher
Kränzt' ich mit Blumen des kühnen Liedes.

Und werd' ihn kränzen, weil eine Nerve mir
Noch zucket! werd' ihn kosten mit zitternder
Und blauer Lippe, wenn des Todes
Hand mir ihn reichet in hehrer Stunde.

Nun wind' ich junge Blumen im Kranze Dir,
O Jüngling, weil du früh es nicht achtetest
Zu herrschen über Sclaven, weil du
Forschetest, hörtest, beschlossest, thatest!

Das Joch des Landmanns drückte Jahrhunderte;
Du brachst es! Hör' es, heiliger Schatte du
Von meinem Vater, der das Beyspiel
Diesseit der Eider und dann am Sund gab *).

Du brachst es, Jüngling! wandtest erröthend dich
Vom Dank des Landes, sahst auf dem Ocean
Der Handlung Bande, die des Neides
Hand und der Habsucht im Finstern knüpfte.

Zerrissest leicht wie Spinnengewebe sie,
Daß nicht die stolze Fichte des Normanns mehr

*) Des Dichters Vater war der erste in Holstein, der den Bauern seines Gutes Freyheit und Eigenthum gab. Die Königinn Sophia Magdalena aus dem Hause Brandenburg, Großmutter des jetzigen Königes von Dänemark, gab den Bauern des Amtes Hirschholm auf seinen Rath, und nach der Einrichtung, die er, Trotz aller in den Weg gelegten Schwierigkeiten, mit Muth durchsetzte, Freyheit und Eigenthum.

Dem Bruderhafen huldigt, eh' sie
Schwellende Segel dem Ostwind öffne *).

Nicht gleiche Gaben spendet des Vaters Hand
Den Völkern. Eisen starret im Schachte dort,
Hier wanken Ähren, unseres Tisches
Freude gedeihet auf fernen Bergen.

Zum freyen Tausche ladet der Vater ein;
Doch schmiedet, hart und klügelnd, der blinde Mensch
Dem Tausche Zwang; der biedre Normann
Kaufte sein Brot auf verengtem Markte.

Nun reifen fremde Saaten für ihn, wenn früh-
Erwacht der Winter auf dem Gebirge sich
Ausstrecket, und von starrer Schulter
Glänzende Flocken in Thäler schüttelt.

Ich sah dich handeln, Jüngling, und freute mich,
Doch nur mit halber Freude. Lud Danien

*) Den Norwegern ist die Überfahrt nach West-Indien leichter als den Dänen, deren Schiffe der Kategat oft aufhält. Jene dieses Vortheiles zu berauben, verpflichtete man die Schiffer, vor der Fahrt nach West-Indien erst in Copenhagen einzulaufen. Man nannte das, sich präsentiren.

Nicht häufend noch auf seine Schulter
Fluch des zertretnen, zerrißnen Volkes.

Uneingedenk der heiligen Lehren, und
Für jene Ader fühllos, die Gottes Hand
Im Herzen spannte, daß sie klopfend
Unrecht und Recht und Erbarmen lehre?

Von Menschen kaufte Menschen der Mensch, und ward
Ein Teufel! — Wer vermag den getrübten Blick
Zu heften auf des armen Mohren
Elend und Schmach und gezuckte Geißel?

Aufs schwangre Weib, das jammernd die Hände ringt
Am krummen Ufer; — thränenlos starret sie
Dem fernen Segel nach; noch schallt ihr
Dumpf in den Ohren das Hohngelächter

Des Treibers, noch der klirrenden Kette Klang,
Und ihres Mannes Klage, das Angstgeschrey
Der jüngsten Tochter, die der Wüthrich
Ihr aus umschlingenden Armen los riß. —

Du setzest Ziel dem Gräuel, ein nahes Ziel!
Erröthend staun' und ahme dem Beyspiel nach
Der Britte, will er werth der Freyheit
Seyn, die auf Weisheit und Recht sich gründet.

Gott setze deinen Tagen ein fernes Ziel,
O Jüngling! keins dem Segen, der dein einst harrt.
Sey deinen Tausenden noch lange
Bruder! Nur Einer ist Aller Vater.

Rustans*) Geburt.

Altpersische Sage.

Im Duft der Laube, wo der Acacia
Die weiße Blüthe röthet im Abendschein,
Wo sich um seinen Stamm des Geißblatts
Ranke mit Armen der Liebe schlinget:

Da saß Rudaba einsam, sie sahe nicht
Die Purpurschimmer, athmete unbewußt

*) Der Hercules der ältesten Persischen Geschichte. Er war ein Sohn Zalzers, d. i. der Goldgelockte, und der Rudaba. Ihre erste Liebe wird so erzählt, wie dieses Lied sie besingt. Die Thaten dieses großen morgenländischen Helden sind noch jetzt auf den unzerstörbaren Marmormauern von Persepolis in Riesenbildern zu sehen.

Den Blumenthau, sie senkte starre
Blicke der Welle des Kieselbaches.

Nach manchem Seufzer wallte gehobener
Die Brust der Jungfrau, glänzte das Abendroth
Ihr feuchter in dem Auge, Stimme
Wurde der bebenden Lippe Klage:

O Jüngling! Jüngling! rief sie und zitterte;
So zittern Äspen, wenn sie die Nachtigall
Verließ! und sahe forschend um sich,
Fürchtete Lauscher in jedem Lispel.

Der Mägde treuste spähte den Kummer bald;
Gesenktes Blickes goß ihn Rudaba selbst
In Salma's Busen, und erleichtert
Hoch sich die Last des beklommnen Herzens.

Und Salma schwieg, und folgte zum Palmenhain
Des Jünglings Pfade, las an dem Wiesenquell
Vergißmeinnicht und Veilchen, legte
Sie in das silberne Henkelkörbchen.

Da kam der Jüngling: „Dirne, was suchest du?“
Ich lese Blumen, Schmuck für die lieblichste

Der Fürstentöchter; zwar sie mag der
Blumen entbehren; sie selbst die schönste!

„Wer, Dirne?“ Kennst du, Jüngling, Rudaba nicht,
Der Jungfraun Rose? Nimmer erblicktest du
In Träumen Paradiesgestalten
Schöner wie sie, und der Liebe werther.

Nach manchem Worte folgte der treuen Magd
Der Goldgelockte, nahte mit leisem Tritt
Der Jungfrau, die der Unschuld Schleyer
Rosig umfloß, daß sie schöner strahlte.

O wie sie liebten! Strömend ergossen sich
Der Väter Segen über die Glücklichen;
Und ihrer Lieb' entsproßte Rustan,
Rustan, die Krone der edlen Helden!

Du Schild der Unschuld, Retter der Leidenden,
Heil dir, o Rustan, der du mit Götterarm
Die stolzen Dränger stürztest, daß sie
Leckten die Ferse des Freyheitsgebers.

An meine Pflegetochter

Louise von Hobe.

(In einen ihr geschenkten Plutarch eingeschrieben.)

Heldenthaten der Alten dem jungen Mädchen? — Dem Mädchen,
Der bey dem Guten die Wang' und bey dem Schönen erglüht.

Jung auch waren Jene. In Jugendblüthe des Geistes
Strahlte des Griechen Aug', hob sich Römische Brust.

Liebe sie immer nur, mein Töchterchen! Zur Amazone
Wirst du nicht. — O es ist, einzig, untheilbar ist sie,

Unsere menschliche Tugend; der Eine göttliche Odem
Stählet dem Helden den Arm, feuchtet der Jungfrau den Blick.

Wohl dem Helden, der Fremdling nicht ist den Gefühlen der Jungfrau;
Wohl ihr, tönt' ihr die Sait' auch in Cornelia's Ton!

Frühlingslied.

Er.

Zu dem Bärgestirne
Floh von uns der Winter,
In des Pardels Hülle,
Mit bereiftem Haar

Und vom blauen Himmel,
Blau und hell und heiter,
Schönste! wie dein Auge,
Schwebt der junge Lenz.

Um die goldnen Locken
Glänzet seines Kranzes
Blumen Regenbogen
In der Sonne Strahl;

Schimmert in des Abends
Bräutlichem Erröthen,
Wallt und wallt, und träufelt
Süßen Labethau.

Sie.

Linde Weste wehen,
Athmen Balsamdüfte
Von Jasmingesträuchen,
Und von Veilchenaun.

Auf des Baches Spiegel
Schwebt des Mandelbaumes
Bild, und mahlt die Welle
Mit des Purpurs Schein.

Auf den Blüthenzweigen
Hüpft und regnet Rosen
Nieder, hüpft und wieget
Sich die Nachtigall.

Singe, liebe, kleine
Nachtigall! Es lauschen
Deinem Lenzgesange
Braut und Bräutigam.

Er.

Alles, o Geliebte,
Alles um uns her ist
Leben, alles Wonne,
Alles Blüthenlenz!

Alles, o Geliebte,
Wäre Frost und Winter,
Wäre Tod und Trauer,
Liebtest du mich nicht!

Sie.

Nun, Geliebter, blühet
Unser Lenz der Liebe;
Nun bedrohn sie keine
Winterstürme mehr!

Diesem holden Lenze
Weichen alle Blumen,
Alles Westgesäusel,
Aller Vögel Chor!

Er.

Mädchen, wie des Baches
Welle, wallt dein Busen:
Wie des Thaues Perle,
Glänzt dein Himmelsblick!

Deine Locke duftet
Blumen; Weste haucht dein
Odem; deine Stimm' ist
Nachtigallgesang!

Zeus.

Vom hohen Strahlenzelte des Himmels schaut
Durch's goldne Netz der Sterne Kronion, schaut
Tief unter sich der Sonnenrosse
Flammende Mähnen, und hört sie brausen!

Er sieht zugleich der wechselnden Stunde Kind,
Den Menschen. Alles höret und schauet Zeus!
Doch sein vergißt der Mensch, wiewohl ihm
Leben Kronion und Freude spendet!

Denn unsre Thorheit dünstet in Nebel auf,
Und würde schwarz sich wölken wie Mitternacht,
Wenn Zeus nicht seine Donner zückte,
Wenige strafend, und Alle schreckend.

In deinen Wonnethälern, Elysium,
Geht ungeschreckt, der häuslichen Taube gleich,
Die weiße Unschuld, von der Freude
Blumen umduftet, im Strahl des Himmels!

Die Freyheit.

An Hahn.

Freyheit! Der Höfling kennt den Gedanken nicht!
Der Sclave! Ketten rasseln ihm Silberton!
Gebeugt das Knie, gebeugt die Seele,
Reicht er dem Joch den erschlafften Nacken!

Uns, uns ein hoher, seelenverklärender
Gedanke! Freyheit! Freyheit! wir fühlen dich!
Du Wort, du Kraft, du Lohn von Gott uns!
O! wo noch voller ins Herz der Helden

Dein Nectar strömte, jener, an deren Grab
Nachwelten staunen; ström'! o entflamm' uns ganz!
Denn sieh, in Deutscher Sclaven Händen
Rostet der Stahl, ist entnervt die Harfe!

Nur Freyheitsharf' ist Harfe des Vaterlands!
Wer Freyheitsharfe schlägt, ist wie Nacht-Orcan
Vor Donnerwettern! Donnre, Schlachtruf!
Schwerter, fliegt auf, dem Gesandten Gottes!

Nur Freyheitsschwert ist Schwert für das Vaterland!
Wer Freyheitsschwert hebt, flammt durch das Schlachtgewühl,
Wie Bliß des Nachtsturms! Stürzt, Palläste!
Stürze, Tyrann, dem Verderber Gottes!

O Nahmen! Nahmen! festlich wie Siegsgesang!
Tell! Hermann! Klopstock! Brutus! Timoleon!
O ihr, wem freye Seele Gott gab,
Flammend ins eherne Herz gegraben!

Der October 1803.

Wenn der Nachtigall klagende Lieb' Empfindung ins Herz
Flötet, der gelösete Bach vernehmlich jauchzt,
Wenn er vor sich her die geschmolzne Fessel wälzt;
Wer die wonnelallende Natur im Gesäusel des jungen Hains vernimmt;

O, der liebt auch dich, Abend des Jahrs, October! Gerührt
Hört er im gewölbeten Wald der Klage Ton;

Lispel in dem Baum, in dem Schilfe, sind ihm hold,
Wie der Liebe kosendes Gespräch, die im Abschied noch
säumt, und lächelnd weint.

Die Vergänglichkeit flistert herab, im Säuseln des
Hains,
Hörbar, und im Golde des Walds nur halb verhüllt.
Schauert euch vor ihr, ihr Geliebten? Schaut getrost
Ihr ins Antlitz; Göttinn ist sie nicht, sie ist Bothe. Vernehmt der Bothschaft Wort:

An dem Staube wohnt, Söhne des Lichts, Ihr heute; das Jahr
Schwindet wie der Tag, und ist hin! Das Leben eilt;
Knospe nur des Seyns ist das Leben! Doch aus ihr
Wird die Blume, sie, die nicht verwelkt, an der Liebe, des
Urlichts Sonne, blühn!

An meine Schwiegerinn, die Gräfinn Sophie zu Stolberg.

(In meine ihr gegebene Übersetzung des Sophocles eingeschrieben.)

In schönen Stunden schwebet' auf Sophocles
Cothurn auch ich einst! Doch es sind schönere,
Wenn uns, von Worten unentweihte,
Stille Begeist'rung der Mus' umsäuselt.

Wohl sind die schönen, wohl sind die schöneren
Mir werth. Doch was sind schöne, was schönere,
Gewogen mit der Stunden schönsten? —
Welche? — Du fragst, und wer kennt, wie Du, sie?

Wenn Lieb' an heil'gem Strahle das Herz entflammt,
Wenn sich auf Ahnungsfittichen schwingt der Geist

Empor — denn, ach! die Seinen flossen
Nieder *)! wenn Sehnsucht das Auge feuchtet.

In solchen Stunden schlag' ich die Bundeshand
Ein in die Rechten meiner Vertrautesten;
Dann drück' ich meine Lippen, ewig
Theure Sophia! auf deine Wange.

*) »Denn, ach! die Seinen flossen
„Nieder . . . . .“
Eine Anspielung auf folgende Stelle des Otanes:
Die Geister sanken, sanken in Wohnungen,
Zwar nicht des Urlichts, doch von der Sonn' erhellt;
Die Schwingen flossen weg, des Leibes
Banden bestrickten die Strahlgestalten.
Die Anmerkung zu dieser Strophe lehrt, daß die morgenländischen Weisen die Beraubung der verlornen Engelgestalt Πτεϱοϱϱυησις nennen: Wegfließung der Schwungfedern.

Der Adler.

Ode.

(Siehe Pindars erste Pythische Ode.)

Im Schwung der Sphären tönte die Harmonie
Des Götterhimmels; Venus Urania,
Ihr Sternenkranz, ihr Auge strahlend,
Führte der Grazien Chor und Musen.

Die Chöre schollen, hohe Begeisterung
Ergriff die Götter, so wie die Thürmungen
Des Urmeers, eh' Gestad' es zähmten,
Wogte der donnernde Feyer-Hymnus.

Die Donner schwiegen; Lispel entsäuselten
Apollons Leyer, athmeten süßerer
Gefühle Zauber, sanft, wie Amors
Liebesgeflister in Psychens Locken.

Kronions Adler, wählend zum Ruhethron
Des Gottes Zepter, trank die Entzückungen
Des Wonnerausches; schmolz dahin, die
Sinne gelöset, in Seherträumen.

Die Götter sahn's, wie König der Fittiche!
In heil'gem Schauer wallte dein kräuselndes
Gefieder, inwärts sich die Flamme
Wandte des Auges, die Schwingen sanken.

Sein Nachbarvogel, war es Athenia's,
War's Juno's Günstling? wähnt in Erschlaffung ihn
Betäubt, und flattert hin, und weckt aus
Seiner Entzückung den Strahlentrunknen.

Hinab, unwillig, senkt er die Blicke, dehnt
Die Flügel, schwebt in engeren Kreisen nah'
Und näher; seinen Flug, ihr Schöpfungs-
Werde, bejauchzeten Pfau und Uhu.

Meiner Freundinn,

Julia Gräfinn von Reventlow,

gebornen Gräfinn von Schimmelmann.

(Bey Übersendung des Schauspieles „Otanes.")

Süße Freundinn, der Kranz, den aus des Morgenlands Blüthen,
Den von Griechischer Flur lohnend die Muse mir wand,
Der sey Deiner Stirne geweiht, und die seidene Locke
Deines Veilchenhaars *) schlinge sich kräuselnd um ihn!
Da schon, als Dir im Aug', in Deinem Auge, das heller
Glänzte, die Thräne quoll, weiht' ich ihn, Julia, Dir.

*) Die Griechen sagten ἰοπλοκαμος, veilchenlockig, von weichen, dunkeln Haaren, dunkel, wie das Veilchen im Schatten, nicht schwarz wie Rabengefieder, die liebten sie nicht.

Ach, der Rührung Thrän', und der Freundschaft Thräne! wie blühte
Da, wie duftete da schöner und süßer der Kranz!
Nimm ihn, edle, gute Julia! — Siehe, die Muse
Winkt mir Dank, und es bebt sanftes Gesäusel um mich.
O ich kenne die Stimme der Leyer! ein schwindender Nachhall
Flistert der Muse Gesang leis' in mein sterbliches Ohr.
Weißt Du, Freundinn, was mir erscholl? In Elysiums Thale
Schwebte sie, ruft', und es kam Otanes blühend hervor;
Hoheit des Thronenverschmähers, und Würde des Freyen entstrahlte
Seiner Heldengestalt auch im Elysium noch.
Grüssend, sang sie ihm zu: es töne noch jetzt nach der Monde
Myriaden sein Ruhm, tön' an der Freyheit Altar;
Zwar zertrümmert lägen der Freyheit Tempel, doch träufl' ihr
Manche fromme Hand Wein noch und häusliche Milch.
So erblickt' ich — es sang mit höherer Freude die Muse —
Jüngst ein junges Weib, edel und liebend und schön,

Mir und meinen Schwestern geweiht zur vertrauten Gespielinn,
Und von den Grazien auch sich zur Genossinn geweiht;
Sahe sie träufeln Wein des hohen Geistes und Milch des
Reinen Herzens, und dich nannte mit Nahmen das Weib,
Otanes, dich, der du herrschen nicht wolltest, nicht wolltest beherrschet
Seyn; und die sanfteste Brust hob sich in Heldengefühl —
Freundinn, zwar mir schwanden die Töne der himmlischen Leyer,
Aber ich wußte noch mehr, mehr als die Muse von Dir.
Nimm, und verschmähe Du nicht den Kranz! Mit vertraulichem Lispel
Raun' ich es Dir, doch es hör' unsre Louise mich nicht!
Meine Louise, (verrathe mich nicht!) hat manches der Blümlein
Ihres heimischen Beets mir in die Blumen gemischt.

Meiner Freundinn,

Carolina Adelheit Cornelia

Gräfinn von Baudißin,

gebornen Gräfinn von Schimmelmann.

(Bey Übersendung des Schauspieles „Der Säugling.“)

Freundinn, es brachte die Nymphe den kleinen Homeros den Musen
Und den Grazien hin, aber sie senden ihn dir!
Dir durch meine Hand! stolz ist der freudige Dichter,
Aber freudiger ist Lina, und stolzer der Freund!
Lächelnd gaben die Grazien mir den lächelnden Knaben,
Bringe, flisterten sie, unsrer Geliebten das Kind!
Bringe, sangen die Musen, das Knäblein unsrer Vertrauten,
Aber dräue zugleich ihr mit der Himmlischen Zorn!
Sollen Deutschlands Töchter sie nur als Grazie kennen?
Achtet's Lina gering, Muse den Deutschen zu seyn!

Lina, mir klopfte das Herz! denn Röthe färbte die
Wange
Melpomene's, ihr Blick flammte mit zückendem
Strahl *).
Freundinn, ich kenne den Zorn, ich kenne die Liebe der
Musen,
Liebe flammte zugleich ihr aus den Augen und Zorn!
Also flammt Orions Gestirn in schauernden Nächten,
Wenn der Winter den Strom zürnend mit Fesseln
bezähmt.
Bringe Sühnungsgeschenke, du kennst die heimlichen
Auen,
Die mit loderndem Kien Genius eifernd bewacht.
Siehe, dann führet er dich an den hellen Strom der
Erfindung,
Wo der Unsterblichkeit Baum glühet mit goldener
Frucht.
Und du pflückest alsdann mit leisen Händen die hohe
Blüthe, mit leiser Hand duftende Blümchen im Thal.
Wenn du pflückest, so bleibt der gelbe Staub auf der
Blüthe,
Und am Blümchen des Thals bebet noch glänzender
Thau.

*) Melpomene, die Muse des Trauerspieles.

Winde singend den lieblichen Kranz der Söhne den Musen,
Gib ihn dem Freunde, der Freund bringe den Musen den Kranz.
Ach, so werden, wie du, des Himmels Töchter mir lächeln!
Lächle, Lina, und sey immer, o Lina, mir hold!

Herbstgedanken.

Siehe den West, wie er dort die Wolken jagt!
Flüchtige Schemen fliegen über den See,
Über's Gefild die Schatten; der Sonne Schein
Glänzet dazwischen, glänzete, verschwand.

Herbstlicher Hauch, du erfüllst mit Ernst das Herz,
Deutest auf Erdefreuden, irdischen Gram,
Schatten und Schein in Wechsel; die Sonne strahlt
Hinter den Wolken, säumet das Gewölk.

Nichtiger Dunst ist der Mensch! er glänzt, erblaßt,
Farbigen Blasen ähnlich; Hauche der Luft
Wehen ins Grab! es weinte, ward Mann und Gott
Asiens Held, entfärbte sich, entschlief.

Dennoch erhebt im Triumph mein Lied den Schwung!
Hinter den Wolken strahlet, Sonne, dein Licht!
Wolken, nur ihr verschwandet, die Sonne blieb,
Freuden und Leiden, schwindet nur dahin!

Sonne, du selbst, und die ganze Sonnensaat
Sinket der Sichel! andre schimmern hervor,
Wallen, gleich dir, wie Schatten von Wolken hin;
Ewiges Leben, Sonne! ward nicht dir!

Ewiges Licht, das den Geist mit Wahrheit tränkt,
Ewige Liebe, Heil mir! lodert mir einst!
Schwindet dahin, ihr Sonnen! ihr war't nur Bild,
Wahrheit ist Licht mir, Liebe nur mir Gluth!

Abendlied.

Groß und rothentflammet schwebet
Noch die Sonn' am Himmelsrand,
Und auf blauen Wogen bebet
Noch ihr Abglanz bis zum Strand;
Aus dem Buchenwalde hebet
Sich der Mond, und winket Ruh'
Seiner Schwester Erde zu.

In geschwollnen Wolken ballet
Dunkler sich die rothe Gluth,
Zarter Farbenwechsel wallet
Auf der Rockenblüthe Fluth;
Zwischen schwanken Halmen schallet
Reger Wachteln heller Schlag,
Und der Hirte pfeift ihm nach.

Wohlgeruch entsteigt den Auen
Dort in zartgewundnem Duft,
Und die jüngsten Stauden thauen
Kühles Labsal durch die Luft;
Jedes Blümchen saugt mit lauen
Lippen, und das Gräschen sinkt
Unter Perlen, die es trinkt.

Ihre Ringeltauben girren
Noch die Täuber sanft in Ruh',
Düstre Fledermäuse schwirren
Nun dem glatten Teiche zu,
Und der Käfer Scharen irren,
Und der Uhu, nun erwacht,
Ziehet heulend auf die Wacht.

Mit dem Köpfchen im Gefieder,
Schlummern unsre Sänger nun,

Es verstummen ihre Lieder,
Selbst die lauten Stahre ruhn
Auf den schwanken Binsen wieder,
Nur die Nachtigall allein
Freut sich noch im Mondenschein.

Wie, auch in der Stille rege,
Mit dem Anbeginn der Nacht,
Nach der mannigfalt'gen Pflege,
Nun die Mutter ist bedacht,
Daß sie ihre Kindlein lege;
Wie sie Jedes letzten Gruß
Noch belohnt mit weichem Kuß;

Also, nach des Tags Getümmel
Schaut der ew'gen Liebe Blick
Durch den sternenvollen Himmel
Auf die Erde noch zurück;
Früh vernimmt sie das Gewimmel
Der erwachten Erd', und spät
Hört sie Den, der einsam fleht.

Wenn die Nachtigallen flöten,
Hebe dich, mein Geist, empor!
Bey des jungen Tags Erröthen

Neig', o Vater, mir dein Ohr!
Von der Erde Freud' und Nöthen
Steig', o Geist, im Duft der Au!
Send', o Vater, deinen Thau

An meine Sophie.

Hin in die dunkle Kluft der Trennung starret
Psyche's thränendes Auge, fühlt gebunden
Ihre Flügel, schmachtet; verschmachtet doch nicht.
Denn der erhabne

Genius meiner Liebe wehet Labsal
Ihr mit kühlendem Fittich, singt der Zukunft
Hohes, hehres, heiliges Lied; sie blickt ihm
Lächelnd in Thränen

Schweigenden Dank, und fühlt den hohen Adel
Ihrer himmlischen Abkunft, fühlt die hohe
Würde naher, großer Bestimmung, athmet
Freyer, und — seufzet,

O der Beschränktheit, die das Kind des Himmels
Zwischen Pfeilern des Raumes und der Zeiten

Fesselt, wo Philister im Traum der Freyheit
Tanzen und jubeln.

O der Beschränktheit, wo das Kind des Himmels
Seine Kräfte gesammt, der Liebe Kräfte
Selbst gehemmt, doch strebend und schon erstarkend,
Fühlt, und empor schaut.

Bis in geweihter Stund' ihm nun die Fessel
Abfällt, nun es empor springt, seines Kerkers
Pfeiler, Zeit und Raum; mit Gewalt ergreifet,
Stürzt, sich empor schwingt!

Lied.

Ich bin! deß freuet sich mein Herz!
Ich bin, und werde seyn!
Ein Stäubchen ist des Lebens Schmerz,
Gesehn im Sonnenschein.

Gesehn in jener Sonne Schein,
Die nimmer untergeht,
Durch die, was war, was ist, wird seyn,
Empor ging und besteht.

Froh wandl' auf des Lebens Bahn
Entgegen ihrem Licht,
Das manchen Nebel, manchen Wahn
Mit goldnem Strahl durchbricht.

Es führe mich des Glaubens Hand,
Mir schwebe Hoffnung vor,
Und Liebe heb' an sanftem Band
Mich aus dem Staub empor!

Ihr Odem haucht auf Land und Meer,
Sie steu'rt des Mondes Kahn,
Sie leitet der Gestirne Heer,
Sie facht die Sonnen an.

Doch wärmer haucht und heller facht
Ihr Odem Geister an,
Und führt durch kurze Erdennacht
Sie auf den Ocean,

Wo laute Fluth des Jubels hallt,
Wo Licht dem Licht entsprüht,
Wo Wonn' an Wonne wogt und wallt,
Und Lieb' an Lieb' erglüht!

Die Schwalbe und die Nachtigall.

Progne und Philomele sind Schwestern; die eine verkündet
Uns den Sommer, und ist jedem willkommen und lieb;
Aber willkommner ist uns und heil'ger, sieben Mahl lieber
Philomele! wen rührt nicht Philomelens Gesang?
Nichts verkündet sie uns, doch lauschen wir, nimmer getäuschet,
Ihrem süßen Gesang, welcher uns Thränen entlockt.
Thräne der Sehnsucht, entfallen dem Aug', und dem Herzen entfallen,
Bist mir erquickend, wie Thau auf dem versengten Gefild!
Zarter Ahnungen bebender Glanz, du schimmerst mir schöner,
Als des erwachenden Tags Purpur in zitterndem Thau.
Singe mir Sehnsucht ins Herz, geliebte Sängerinn! singe,
Philomele, mir Ruh', Ruhe der Ahnung ins Herz!

Ahnung ist unsre Weisheit hier nieden, und unsere Wonne
Sehnsucht; doch kennen wir Den, welcher die Sehnsucht uns ließ?
Sehnsucht ist Morgenröthe; noch weilet unter dem Himmel
Unsre Sonne — sie kommt! Himmel und Erde! sie kommt!
Heil Dir, Herrliche! tritt aus Deinem heiligen Osten!
Wahrheit strahlet Dein Licht! Lieb' ist der Herrlichen Gluth!

An die Weltweisen.

Fort, fort mit eurer Weisheit! laßt mir lieber
Das, was ihr Thorheit nennt in eitlem Stolz!
Lichtlos ist eure Gluth ein heißes Fieber,
Gluthlos ist euer Licht ein faules Holz!

An Sophia.

Pflücke das Blümchen auf dem Wege, freue
Dich auch, ohne zu pflücken, manches Blümchens,
Blicke dann mit herzlichem Dank empor zum
Schöpfer der Blumen!

Freuden aus Seiner Hand zu nehmen, süßet
Unsere süßesten Freuden! unvergänglich
Ist die kleinste Freude des Frommen! wenn auch
Rauhere Lüfte

Bald mit der Blüthe spielen, bleibt die Frucht doch
Täglich reifender an dem schwanken Zweige,
Und sie schwillet, röthet sich, trägt im Kerne
Künftige Früchte!

Leiden aus Seiner Hand zu nehmen, süßet
Unsre bittersten Leiden! denn vergänglich
Sind die herben Leiden des Frommen! Aus der
Stachligen Hülle

Windet zur rechten Stunde sich die Blüthe
Sanftes Trostes, und edle Frucht verheißt sie!
Sie auch schwillet, röthet sich, trägt im Kerne
Künftige Früchte!

An Amalia M**.

Sonnett.

Wenn einst Lethe's Strom-Najade
Mir den ernsten Becher füllt,
Und vollbrachter Wand'rung Pfade
Mir ein Nebelschleyer hüllt;

Sinke dann, ertränkt im Bade,
Schaller Stunden Myriade,
Deren ödes Dunstgebild'
Euren Ungenuß nur schilt.

Doch, o Nymphe! Gnade, Gnade
Fleh' ich für so manches Bild,
Dem des Dankes Zähre quillt,

Schon' in meiner Kleinodslade
Mir ein Täflein, das — o Schade
Wär's! — Amalia's Nahm' erfüllt!

An meine Sophia.

Schauet dein Auge von Sorento's Felsen
Über Wogen des Meeres, trüb von Thränen,
Hin zur hohen Ischia, die im Schimmer
Purpurner Fluthen

Badet, und mit der Abendröthe Rosen
Ihre Scheitel umkränzet? hauchen Weste
Dir der langen Stunden voll Angst, des herben
Jammers Erinn'rung?

Ach! es erloschen dort die Augen unsers
Frühvollendeten Engels, schlossen dort sich
Nach dem ersten Lallen die Lippen unsrer
Kleinen Sibylla!

Hatten noch nicht den süßen Mutternahmen
Ausgesprochen, nur Lieb' und Lust gelächelt,
Und an deinem Busen gesogen! Keine
Küsse mit Küssen

Wiederbelohnet, nicht der Küsse kundig!
Nach dem Tode beredt! denn Ruh' des Himmels
Schwebte sichtbar über der blassen Lippen
Freundlichem Lächeln!

Ruhe des Himmels und des Himmels Freude
Künftig unsre Gespielinn! Sagt, o saget,
(Wir bedürfen eurer Belehrung, eures
Göttlichen Trostes!)

Saget, auf welchen Flügeln schwebt ihr freundlich
Hin zu Sterbenden? sagt, wie offenbaret
Ihr euch zarten Kindern, die nie der Zukunft
Schauer empfanden?

Weib, sie verstummen, wie das blasse Kindlein;
Wie des Kindes Verstummen ist das ihre,
Lächelnd, voll Belehrung und voll des großen,
Göttlichen Trostes!

Siehe, du öffnest ihm das Herz, und richtest
Dich mit Thränen empor, und sinkest wieder,
Um, im Staube knieend, dem Menschenfreunde
Weinend zu danken!

Lasset die Kindlein zu mir kommen, solcher
Ist der Himmel! Er sprach's, und nahm die Kindlein
In den Arm, der Himmel erschuf, und herzte
Segnend die Kindlein!

Bruder der Menschen, Ewigvater, segne
Meine Kinder, die Mädchen und die Knaben!
Sey's zum Leben oder zum Tode! Herze
Segnend sie alle!

An einen Nachahmer.

Kannst, armes Wichtchen, du nichts anders, als nachahmen,
So mußt du wenigstens nachgehn, und nicht nachlahmen.

Todtenklage.

Von euch geschieden
  Durch weite Kluft,
Stehn wir hier nieden
  An eurer Gruft;
Aus dunkler Ferne
  Späht unser Blick,
Sieht Mond und Sterne,
  Bebt matt zurück.

Nicht Mond, nicht Sonne,
  Der Stern dort spricht
Von eurer Wonne
  Den euren nicht;
Und fühllos sauset
  Der Birkenhain,
Der Nachtwind brauset
  Im hohlen Stein.

Die kleine Quelle
  Klagt lieblich hier,
Doch ihre Welle
  Klagt nicht mit mir;

Aus Thränenweiden,
  Klagt sanfter Schall
Die eignen Leiden
  Der Nachtigall.

Ihr ließt die Hülle,
  Bleich und erstarrt;
Und von der Fülle,
  Die euer ward,
Fällt auf uns Arme
  Kein Tröpfchen ab;
Wir stehn im Harme
  An eurem Grab.

Vom Weib geboren,
  Und mit Geschrey
Zum Leid erkoren,
  Fühlt, was es sey,
Das Kind, und weinet,
  Und wächst heran,
Hofft, zagt und meinet,
  Und wird zum Mann.

Für Blasenschimmer
  Glüht Mann und Greis,

Erkaltet immer,
  Wird wieder heiß;
Die Liebe labe
  Ihn kurze Zeit;
Er meint, er habe
  Nun Seligkeit.

Des Todes Hippe
  Zückt gegen ihn,
Reißt von der Lippe
  Sein Weib dahin;
Reißt, ohn' Erbarmen,
  Vom Mutterschooß,
Aus Mutterarmen
  Den Säugling los.

So durft' ich klagen
  In stiller Nacht;
So durft' ich zagen,
  Da Gott doch wacht,
Der in der Hülle
  Sich offenbart,
Und seine Fülle
  Uns aufbewahrt!

Da fühlt' ich Schrecken
  Tief im Gebein,
Rief, mich zu decken,
  Dem Leichenstein;
Und Schauer gossen
  Sich, kalt wie Eis,
Herab, zerflossen
  In Todesschweiß.

Vom Gram verwirret,
  Und fast zerstört,
Hatt' ich geirret,
  Mich fast empört.
Wer murrend stürbe,
  Wo führ' er hin?
Ich fühlt's, und mürbe
  Ward nun mein Sinn.

Ein Thränenregen
  Wusch meine Schuld;
Und Gottes Segen,
  Und nahe Huld,
Erhoben schwebend
  Mir meinen Sinn,

Und, sanfter bebend,
  Sank ich dahin.

Ihr ruht in Frieden
  In Gottes Schooß!
Auch uns hier nieden
  Fiel euer Loos!
Wohl uns! wir wallen
  An Gottes Hand!
Sie zeigt uns Allen
  Das Vaterland!

O Wiedersehen
  Nach kurzem Leid!
Des Glaubens Wehen
  Haucht Seligkeit!
Mit Gram und Sorgen
  Sinkt schon die Nacht,
Erharrt den Morgen
  Mit Freud', und wacht!

Morgenlied.

Willkommen, rothes Morgenlicht!
Es grüßet dich mein Geist,
Der durch des Schlafes Hülle bricht,
Und seinen Schöpfer preist.

Willkommen, goldner Morgenstrahl,
Der schon den Berg begrüßt,
Und bald im stillen Quellenthal
Die kleine Blume küßt!

O Sonne, sey mir Gottes Bild,
Der täglich dich erneut,
Der immer hehr, und immer mild,
Die ganze Welt erfreut!

Der, wie die Blum' im Quellenthal,
O Sonne, dich erschuf,
Als deine Schwestern allzumahl
Entflammten seinem Ruf.

Ihr wandelt auf bestimmter Bahn
Einher und strauchelt nicht;

Denn Gottes Odem haucht euch an,
Sein Aug' ist euer Licht.

Er leitet euch am Gängelband,
Heil mir! Er führt auch mich!
Er, der Orions Gürtel band,
Verband auch mich mit sich!

Er leitet jeden, der ihm traut,
Mit unsichtbarer Hand,
Als wär' er nur ihm anvertraut,
An seinem Gängelband!

Die Sonne steiget! Weib und Kind
Erwacht! erwacht wie sie!
Erwachet! werfen wir geschwind
Uns alle hin auf's Knie!

Und dann zur Tagesarbeit, frisch!
Sein Segen leuchtet hell!
Der Herr bereitet unsern Tisch,
Uns quillt der Freude Quell!

Uns strahlet Gottes Herrlichkeit
Auch aus der Unsern Gruft;
Wir wissen, wer zur Seligkeit
Sie rief, und bald uns ruft:

Dem sind auch seine Todten nah',
Wer Gott den Herren preis't,
Und freudig im Halleluja
Sich dieser Welt entreißt.

Elegie.

Nach einem Alt-Französischen Liede der Barbara de Verrue aus dem dreyzehnten Jahrhunderte.

Gern sieht seinen Winter erscheinen der fröhliche Weise,
Wie nach herrlichem Tag kommt die balsamische Nacht,
Weiß, daß jegliches Alter mit eigenen Rosen sich kränze,
Wie auch eigner Verdruß jegliches Alter beschwert.
Ich erinn're mich auch noch meines Lenzes mit Freude;
Wie nach fröhlichem Tag geh' ich noch fröhlich zur Ruh'.
Alle nannten mich schön, eh' ich verblühte; nun nennen
Alle mich gut. Weiß nicht, welches mir süßer ertönt.
Freude fleugt nicht davon auf Flügeln der scheidenden Schöne;
Darum zürn' ich auch nicht gegen die fliegende Zeit.

Änderte meine Gestalt sich? Es sey! doch ändert das Alter
Die nicht, welcher das Herz ohne Veränderung schlägt.
Ältlich werd' ich. Ja wohl! Doch bleib' ich der Jugend Genossinn,
Deren glänzende Schar immer, noch immer mich lockt.
Ja, ich sehe nicht schel, wenn schalkhaft das Auge des Mädchens,
Kundig des siegenden Strahls, meinen Besiegten entführt.
Mich erfreut, es zu sehn, wenn mit holder, ländlicher Dirne
Arm geschlungen in Arm, wandelt der wackere Hirt,
Wenn sie zur Nuß, die sich bräunet, ihn führt in wallende Schatten,
Oder auf duftender Au glänzende Blümchen ihm pflückt.
Mich erfreut, es zu sehn, wie in überhangender Laube
Dort ein trauliches Paar trotzet der sengenden Gluth.
Gern belausch' ich den Wechselgesang der Töchter des Dorfes,
Wenn sie sich, fröhlich und stolz, fordern zum buhlenden Kampf.
Ach! wie seh' ich so gern bey meinen Liebesgeschichtchen
Lächeln die Jugend, wiewohl Mancher und Manche mich höhnt,

Ob dem wiedererzählten und langgesponnenen Mährchen,
Welches mir immer noch neu, immer noch reitzend mir bleibt.
Wartet! Ihr wähnt, euch ändre sich nichts. Mitleidend beäugelt
Ihr mein grauendes Haar; aber ihr kichert zugleich,
Wenn ich mit herzlicher Rührung erzähle, daß Wichtchen, wie ihr seyd,
Zitternd mir flehten, vor mir lagen auf fröhnendem Knie.
Lachet, ihr Schmetterling'! Ich lache, sonder Verstellung,
Über dem Muthwill, mit dem ihr die erlöschende Gluth
Einer Fackel verhöhnt, an deren lodernder Flamme
Mancher Flattrer, wie ihr, ehmahls die Flügel verbrannt.

Die Erinnerungen.

Genuß des Schönen ward und des Guten mir
Sehr viel verliehen! In der Erinnerung
Geweihtem Haine schweben, leichtes
Fluges und tönendes, viele Stunden.

Wo dort die Myrte bey der Cypresse blüht,
Und wo das Turteltäubchen am Neste girrt,
Da locket Philomelens Klage
Mir aus dem Auge die späte Thräne. —

Hier tönen Stimmen junger Erinnerung,
Dort ältrer Stunden mahnender Silberlaut,
Bald einzeln, bald vereint ein lautes
Chor; und der Wonn' und der Wehmuth Schauer

Ergreifen dann mit Kraft der Unsterblichen
Die Seele, daß sie bebt am geöffneten
Abgrund des langen Gestern, welches
Welten verschlang, und die jüngste Stunde

Bey zartem Flügel mit sich hinunter reißt! —
Doch schaut die Seele wieder empor! Dann wölbt
  Sich über ihr in Morgenröthen
    Strahlend der Himmel von ihrer Zukunft.

Von unsrer Zukunft, Agnes! — Sophia, stimm'
Ins Lied mit ein! von uns'rer Zukunft! stimmt
  Mit ein, ihr Kinder! Lernt das Auge
    Früh zu erheben mit Wonn' und Zittern!

Ich stand auf deiner Scheitel, o Ätna! sah
Den Graunschlund, hörte brausen der Unterwelt
  Empörte Wasser, flammendräuend
    Brüllte die nächtliche hohle Tiefe.

Ich schau'rte auf — da blühte Sicilia,
Ein Garten Gottes, mir zu den Füßen! mir
  Calabria! die beyden Meere
    Schlürften den Nectar des jungen Lichtes.

Elegie

an die Grafen Hanns, Andreas und Christian von Bernstorf, bey ihrer Einsegnung.

Tretet näher zu Gottes Altar, ihr Jünglinge, hebet
Freudig die Augen empor, freudig die Rechte des Schwurs!
Scheuet nicht den ernsten Eid, dem Feigen nur ist er
Furchtbar, er nur verläßt fliehend die Fahne des Heers.
So nicht ihr! deß bin ich Bürg'; und wolltet ihr, welche
Keiner vermochte, je Einer Lüge zu zeihn:
Wollet ihr heute zeugen der Falschheit Zeugniß, es zeugen
Wider euch selbst, und hier knieend am Fuß des Altars?
Kommt, o was säumet ihr? Gebt mir die Rechte, gebt mir die Linke!
Laßt uns eilen, mich faßt himmlischer Ahnung Gefühl!
O daß euch, wie einst dem Zeugen, der heiliges Zeugniß
Zeugte, als ihm das Blut rann an den Steinen hinab,

O daß euch in der Stunde der Feyer der Himmel sich aufthät',
Und ihr schautet hinein! sähet, weintet! und säht,
Ach, mit ausgebreiteten Armen, mit schlagendem Busen
Und mit blässerer Wang', ach! und mit Thränen im Blick,
(Himmlische Thränen zwar auf himmlischer Wange!) doch weinend
Sahet, und flehend ihr, so wie die Mütter nur flehn,
Sähet die mütterlichste der Mütter, säht sie an Gottes Thron Erbarmung für euch flehen, Erbarmung für euch!
O wer liebte wie Sie! — ich wende mich, Kinder, verhülle
Mich, und weine mit euch; Kinder, wer liebte wie Sie?
Siehe, so kniet an der Schwelle des Throns, die Krone geworfen
In den Staub, und des Siegs Palme zu Boden gesenkt.
Bittende Hände streckt sie empor, zu Schimmer erblasset
Ihres Gewandes Glanz, ihre Harfe verstummt;

Lauter und lauter schallet das Flehn der Mutter, es beben
Ihre Lippen, es stürzt heller die Thrän' in den Schooß.
Gnade! Gnade! fleht sie für euch. Erbarmt euch der Mutter!
Bleibet redlich und fromm! Kinder, erbarmet euch ihr!
So wie der Jüngstgeborne der sieben Söhne der Mutter
Sich erbarmt', und starb, o so erbarmet euch Ihr,
Kinder, und lebt! O lebet und wallt den Pfad, den sie selber
Wallete! Kinder, ihr saht, wie sie ihn strahlend beschloß;
Saht, wie der Tod nicht Tod ihr war — O daß ich's vermöchte
Auszureden — und o! daß ich ihn stürbe, den Tod
Dieser Gerechten! — und ihr! daß einst am Tage der Tage
Auch mit schlagender Brust, auch an der Schwelle des Throns,
Auch mit ausgebreiteten Armen, bebenden Lippen
Kniee, flehend nicht mehr! dankend mit innigstem Dank
Eure Mutter! — Siehe, wie Sonnen leuchtet die Krone,
Und das Gewand als gewebt hell von des Sirius Strahl!

Siehe, die Palme wehet empor, die Harfe verstummet
Nun nicht mehr, sie ertönt Lieb' und Jubel und Dank!
Lauter und lauter schallt die Freude der Mutter, ihr rinnen
Thränen der Wonn' und des Danks über die Wang' in den Schooß.
Kinder, erbarmet euch Ihr! daß einst die froh'ste der Mütter
Schnell sich erheb', und euch, selige Schar! zu dem Thron
Führ', und sich niederwerfend mit euch, mit der Stimme des Jubels
Laut ausrufe: — (Erbarmt, Kinder, erbarmet euch Ihr!)
»Herr, hier sind wir, Mann und Weib, und alle die Kinder,
„Die du gegeben uns hast! Dir Anbethung und Dank!"
Ach, daß dann sich erhüb' auch meine dankende Stimme!
Denn ich lieb' euch; und mehr liebt' ich, o Kinder, euch nicht,
Hätt' ich auch selbst euch gezeugt, und hätte meiner Luise
Schooß euch geboren, und hätt' ihre Brust euch gesäugt! —

Aber ach, mich schaudert, und Todesschrecken umhüllen
Mich, die Leyer entsinkt meiner erbebenden Hand!
Ach, wenn einst an dem Tage der Tage, wenn Sie, mit der Sehnsucht
Ungestüm, (ach erbarmt, Kinder, euch Ihr!) wenn sie dann
Überschaute mit Mutterblicken das Häuflein der Lieben,
Ach, und ihr forschender Blick suchte nach Einem umsonst! —
O dann wäre der Himmel für sie nicht Himmel! Wie Rahel
Auf den Gebirgen einst jammernde Klagen erhob:
Weinend irrte die Mutter umher, und verschmähte die Tröstung;
Denn mit den Säuglingen war's, ihren Geliebten, nun aus!
Also würde sie jammernd, daß alle Gebirge des Himmels
Wiederhallten, das Kind fordern, das sie nicht fand!
Wie der Hirte die Neun und neunzig, so würde die Zwölfe
Sie verlassen, und ach! suchen das Eine umsonst. —
Das sey fern', o Gott der Götter! Erbarme der Mutter
Du dich, ach, und Sein, welchen sie liebte! der dir

Reine Hände der Unschuld erhob als Jüngling, und dir jetzt
(Ach, wie traf ihn dein Schwert!) feuriger dienet als Mann.
Kinder, ihr seyd entsprossen aus Heldenblute; denn redlich
Waren die Väter und fromm, redlich die Mütter und fromm,
Waren Säulen in Gottes Tempel, Väter und Mütter:
O die blicken auf euch nun von den Wolken herab!
Kommt, ihr Edle! tretet zu Gottes Altar, und erhebet
Freudig das Aug', und erhebt freudig die Rechte des Schwurs!

In einen Anacreon, den ich meinem Bruder gab.

Bis zur späten Schwelle des Lebens freute
Sich der weise, singende Greis, und kränzte
Seine glatte, glühende Stirn', und haschte
Fliehende Nymphen.

Bis zu deines blühenden Lebens Schwelle
Müsse dir auch jegliche Freude lächeln,
Dich kein Bienlein stechen, und deine Leyer
Immer ertönen!

Rundgesang.

Es gibt der Plätzchen überall
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal,
Für jeden, dem das Herz nicht starrt,
Der nicht verdumpfet und vernarrt
Durch eitlen Tand der Städte ward;
Der gern sich freuen mag
Den schönen Sommertag;
Denn Freuden lächeln überall
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal.

Chor.

Ja, Freuden lächeln überall
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal.

Doch dieses Plätzchen soll allein
Den liebsten Freunden heilig seyn!
Hier tönt des Deutschen Liedes Schall,

Hier rauscht der kleine Wasserfall,
Hier singt die liebe Nachtigall!
Wie uns die Well' entschlüpft,
Und wie die Grille hüpft;
So schwindet freundlich uns die Zeit
In süßer Herzenstraulichkeit.

Chor.

Es schwindet freundlich uns die Zeit
In süßer Herzenstraulichkeit.

Es wird bey Tag', es wird bey Nacht
Dieß Plätzchen keinem zugemacht;
Doch wissen unsre Freunde nur,
Wohl über Wald und Blumenflur,
Zum Plätzchen die geheime Spur.
Im Schatten trinken wir,
Und singen freudig hier.
Es schalle hoch der Rundgesang,
Und rein wie unsrer Gläser Klang!

Chor.

Hoch schalle, hoch der Rundgesang,
Und rein wie unsrer Gläser Klang!

Des Dichters und des Hains Gesang
Ist eitlen Herzen Schellenklang.

Sie freuet nicht des Liedes Schall,
Und nicht der kleine Wasserfall,
Und nicht die liebe Nachtigall.
Denn reine Herzen nur
Verstehen die Natur!
Es müssen unsre Herzen rein
Wie dieser Quelle Silber seyn!

Chor.

Es müssen unsre Herzen rein
Wie dieser Quelle Silber seyn!

Nur edler Wein und edles Wort
Duft' und erschall' an diesem Ort!
Es glühe jegliches Gesicht
Von innrer Gluth, vom Glase nicht,
Wenn einer schön und feurig spricht.
Was klein ist, müsse klein
In jedes Augen seyn!
Im Schatten sey ein kühler Trunk
Uns mehr, als großer Leutlein Prunk!

Chor.

Im Schatten sey ein kühler Trunk
Uns mehr, als großer Leutlein Prunk!

Wer Gold und Ordensband noch ehrt,
Ist nicht des kühlen Plätzchens werth!

Er hört nicht unsers Liedes Schall!
Nicht unsern kleinen Wasserfall,
Nicht unsre liebe Nachtigall!
Ihm schatte nicht dieß Laub!
Er kriech' am Thron im Staub!
Uns Freunden fiel ein beſſ'res Loos,
Am kühlen Quell, auf weichem Moos!

Chor.

Uns Freunden fiel ein beſſ'res Loos,
Am kühlen Quell, auf weichem Moos!

Wohlauf, und schenkt die Gläser voll;
Es gilt des Vaterlandes Wohl!
Uns knüpfet ein geheiligt Band,
Wir weihen Herz und Mund und Hand
Dem lieben Deutschen Vaterland!
Weh dem, der frey uns nennt,
Und Deutschlands Schmach verkennt!
Wohlauf, und schenkt die Gläser voll;
Es gilt der freyen Enkel Wohl!

Chor.

Wohlauf, und schenkt die Gläser voll;
Es gilt der freyen Enkel Wohl!

An Agnes.

Warum an meinem Auge dein Auge hängt,
Wie auf dem Quell im Thale der Vollmond schwimmt,
Das weiß ich, Freundinn; deiner Blicke
Forschen versteh' ich, auch wenn du schweigest.

Warum ich schweigend lange dem Wellenspiel
Mit Wehmuth nachsah? fraget dein Auge mich,
Ob mir Erinn'rung, ob mir Zukunft
Über den Wellen die Seele wiege?

Ach beydes, Freundinn! War es nicht hier, daß uns
Den Brautgesang die Nachtigall flötete,
Du mir Vergißmeinnichtchen wandest,
Träufelnd von Thau und der Liebe Thränen?

In diesen Buchen säuselte sanft der West,
Ihr zartes Laub hing über den Häuptern uns;
In jener Krümmung tanzten Fische
Zwischen den Schemen der wilden Rosen.

Die wilden Rosen welkten, des Sommers Gluth
Gab dunklers Laub dem Haine; den falben Herbst
Vertrieb der Winter eilend, stand dann
Still auf dem See mit erstarrtem Fuße.

Die Knospen schwellen wieder, der Buchfink singt,
Das Veilchen blüht, das Lämmchen umhüpfet schon
Die Mutter, und das Reh verschmähet
Lange das Moos an dem alten Stamme.

So fliehn die Jahre, Weib, und es trennet uns
Ein Jahr dereinst, es lächelt im Lenzgewand
Vielleicht uns beyden, und der eine
Weinet im Sommer am Grab des andern.

Ich müsse weinen, Agnes, bey deinem Grab!
Es wird mir Trost seyn, daß du um mich nicht weinst,
Daß mein der Jammer ward, und daß du
Weinen mich siehst aus des Himmels Lauben;

Und daß von vielen Kindern die jüngste dir
Sey gleich geworden, liebend wie du, wie du
Voll reiner Unschuld, um die Mutter
Weinend, wie du um die Mutter weintest.

Du weinest? Sieh, ich küsse die Thräne dir
Vom schönen Auge; weine, Geliebte, nicht!
Wie klopft dein Herz! Ach, unsers Erstlings
Schone, der unter dem Herzen schlummert!

Sie an Ihn.

Auf der Reise.

Der Abend sinkt,
Kein Sternlein blinkt,
Am Himmel winkt
Der Mond uns nicht
Mit mildem Licht.

Die Nacht ist kalt,
Der Hohlweg schallt;
Es saus't der Wald,
Es rauscht der Bach
Mir Schauer nach.

Ich schließe mich
Gar ängstiglich,
Mein Freund, an dich;

O küsse du
Ins Herz mir Ruh'.

So wall' ich gern,
Von allen fern,
Auch ohne Stern;
Wenn nur bey Nacht
Die Liebe wacht.

Rundgesang nach der Geburt eines Knaben.

Dem Kindlein, das geboren ward,
Ertönt der Gläser Klang!
Das Kindlein ist von guter Art,
Ihm tönt der Rundgesang!
Was weinest, Kindlein? sey nicht bang!
O sey nicht bang
Vor Gläserklang und Rundgesang!

Chor.

O sey nicht bang
Vor Gläserklang und Rundgesang!

Die Mutter schwebt' in Todsgefahr,
Und stöhnte jämmerlich,

Sie weinte, wand sich und gebar;
Und aller Schmerz entwich.
Sie lächelte! Nun hab' ich dich!
Es segne dich,
Es segne Gott vom Himmel dich!

Chor.

Es segne dich,
Es segne Gott vom Himmel dich!

Dem Vater war das Herz so weich,
Er bebte noch vom Harm,
Er flehte stammelnd, freudebleich,
Das Knäblein in dem Arm:
O Gott, des Knäbleins dich erbarm'!
Stark sey sein Arm,
Sein Haupt sey hell, sein Herz sey warm!

Chor.

Stark sey sein Arm,
Sein Haupt sey hell, sein Herz sey warm!

Du zartes Knäblein, wachse schnell,
Du bist von biederm Blut!
Einst schatte, wie der Baum am Quell,
Wo gern der Pilger ruht!
O Knabe, werde groß und gut!

Wie Meeresfluth
Sey unaufhaltsam stark dein Muth!

Chor.

Wie Meeresfluth
Sey unaufhaltsam stark dein Muth!

Sey deinen Freunden immer treu,
Und weich bey fremdem Schmerz,
Den Großen dieser Erde sey
Dein Nacken starr wie Erz!
Die Wahrheit sey dir nie ein Scherz!
Rein sey dein Herz,
Und schaue glaubend himmelwärts!

Chor.

Rein sey dein Herz,
Und schaue glaubend himmelwärts!

Dieß sey der Gläser letzter Klang!
Der Herr Gevatter winkt,
Es stört den Kleinen der Gesang;
Auch seine Mutter winkt!
Seht, wie ihn sanft ihr Arm umschlingt!
Klingt leis', und singt
Zum guten letzten Mahl, und trinkt!

Chor.

Klingt leis', und singt
Zum guten letzten Mahl, und trinkt!

Die Töchter des Himmels.

Wiewohl die schnellen Stunden im Fluge bald
Auf unsre Scheitel Blüthen des Lenzes streun,
Bald Freude bringen, welche ält're
Schwestern in schwellenden Trauben reiften,

So hätt' ich doch schon lange mich hingelegt
Zu meinen Vätern, und der entwölkte Mond,
Der mir im vollen Glase schimmert,
Würd' auf die einsame Maye scheinen,

Die dicht am tiefen Beete mein Bruder mir
Gepflanzet, welche weinend die Schwestern mir,
(Auch die, um welche nun ich weine!)
Hätten umstreut mit des Lenzes Blumen:

Wenn nicht des Himmels Töchter von Kindheit an
Mich oft besuchten, freundlich wie Abendroth,
Die eine, die Erinn'rung heißet,
Herrlich die andre, wie Morgensonnen.

O Hoffnung, wie die Sonne den Morgenthau
Bescheinet, welcher duftend am Gräschen wankt,
So scheinst du oft auf meine Thräne,
Eh' sie von zitternder Wimper stürzte.

Wie mir die Morgensonne das Weltmeer oft
In ungemess'ner Ferne verherrlichte,
So zeigst du mir, o Kind des Himmels,
Hoffnung, unendliche Wonnemeere.

Oft geht die Hoffnung dicht der Erinn'rung nach;
Wenn diese weinend mir von den Todten spricht,
Schwebt jene schnell hervor, und lächelt,
Wie nur die Töchter des Himmels lächeln.

„Wer lächelt so, mein Trauter?" Du störtest mich,
O Agnes! eifre nicht mit den Himmlischen,
Sie lieben beyde dich, und reden
Oft mir von dir, und mit Flammenworten!

Der Traum.

An meine Freundinn, die Gräfinn von Reventlow, geborne von Beulwitz.

Erster Gesang.

Freundinn, sey mir gegrüßt! ich schweb' auf Flügeln des Liedes
Über das Meer; schon bin ich bey dir im blühenden Haine,
Welchen der heitre Greis mit sorgsamen Händen gepflanzt hat:
Wo der Segen ihm folgte, wenn früh vom Hauche des Morgens
Weiß wie Blüthen sein Haar in schwebenden Ringen sich kräuste!
Wo der Wogengesang an Seelands Schattengestade
Zauber tönt, nicht nur dem trunknen Sohn des Gesanges,
Nein, der ganzen Natur, daß hier die Staude vom Indus
Ihrer Heimath vergaß, und unter schattendem Flügel
Vor der steigenden Sonne die Pflanze Siberiens schützte.

Ladet die dunkle Laube dich ein, wo die blaue Sirene,
Mit der weißen Schwester in traulichen Banden verschlungen,
Unter doppelten Blüthen des überhangenden Kirschbaums
Duftet? Oder lockt dich der Sitz des Rasens am Teiche,
Wo die schöne Acacia schattet, und Babylons Weide
Hangende Gärten dem Schwan in der glühenden Stunde bereitet?
Wo mein Liebling Cytisus blüht, und der gleitende Goldfisch
Funkelt zwischen den zitternden Schemen der purpurgestreiften
Gelben Blüthe? Dort schwillet das Moos, dort athmet der Morgen
Aus den weißen Glocken der kleinen Tochter des Mayes,
Welche Schatten des Baumes liebt, und in eigne sich hüllet.
Thymian duftet hier, und hier Melissen, es summen
Hier die Bienen, es gurren um uns die nickenden Tauben,
Und aus Wälschen Pappeln ertönt der Nachtigall Klage.
Setze dich hier, und lausche nun nicht dem stäubenden Rade,
Noch dem schnaubenden Roß: es kehrt so früh dein Geliebter

Doch nicht heim; erwarte die Zeit! Dem Sehnenden dehnt sich
Nur die Stunde, sie eilet dahin in trauten Gesprächen.
Lass' die Kinder, und ängste dich nicht, wir seh'n sie ja vor uns!
Scheint dir die Weißdornhecke zu niedrig? Meinst du, Sophiechen,
Welche, seit sie sich stach, die Blüthen fürchtet wie Bienen,
Werde sich drängen hindurch, und an das Wasser sich wagen,
Sie, die neulich mit lautem Geschrey vor dem zischenden Schwan floh?
Veilchen suchet sie nun, indeß in künstlichen Händen
Ihr, von Binsen und streifichten Blättern des Türkischen Weitzens,
Christian niedliche Körbchen flicht mit keichendem Fleiße.
Kinder hangen an Freuden des Augenblickes, wie Bienen
An der Blüthe! Uns lächelt auch hier mit weinendem Auge
Unsrer Seele Gefährtinn, der vorigen Stunden Erinn'rung.
Du bist Mutter und weinst; hier irrte der fröhliche Knabe
Unter des Frühlings Blüthen, und blühte selber mit schöner,

Fruchtverheißender Blume, eh' ihn der Engel des Todes
Leise pflückte; er schneidet nicht nur vom Baume des Lebens
Reife Frucht, oft trifft die Hippe den knospenden Sprößling.
Freundinn, ich weine wie du! sie starb, die beste der Schwestern!
Ach, hier saß, dort wandelte sie! Wer freute des Frühlings
Sich wie sie! Die Ruh' und die Liebe des Himmels ergoß sich
Über ihr Antlitz hier, aus des reinsten Herzens Empfindung!
Freundinn, ich weine wie du! Verzeih', ich lockte die Thräne
Aus dem Herzen der Mutter, verzeih'! Dem Herzen der Mutter
Sing' ich Trost, des Weinenden Trost ist Weinenden Balsam.
Höre mir zu: es fleußt mein Gesang in schlängelnder Krümmung.
Leiten kann ich ihn nicht, ich, der das Bächlein der Wiese
Nimmer leitete, weil die Natur das Bächlein der Wiese

Selber gängelt und mich, und die Welle meines Gesanges.

Länger wurden die Schatten, und leichte Lüfte des Abends
Säuselten in dem Schilfe des Sees, aus welchem Rinder
Brüllend stiegen und froh, die süßen Kräuter der Aue
Wieder zu suchen, welche, vom Strahl des flammenden Mittags
Und von Bremsen verfolgt, sie langsam hatten verlassen,
Vom breitstirnigen Stiere geführt, der zürnend die Geißel
Seines Schweifes schwang, vom giftigen Stachel verletzet,
Oft sich wandte, und oft still stand, mit dumpferem Schelten.
Freudig entstiegen sie nun und triefend wankenden Binsen.
Ihren Tiefen entschlüpften die Fische, vom laurenden Reiher
Oft erspäht: ihr zappelnder Sprung verbreitete Kreise,
Von der Mitte des Sees bis an die Schemen der Pappel,
Wo mich Agnes fand. Sie hatte die Hauche des Abends,
Wie sie sagte, doch hatte sie auch die Entfernung der Kühe

Wegen des bösen Stieres erwartet. Wie schön ist der Abend!
Sagte sie froh: ich brachte den Knaben nun eben vom Garten
Heim; wie durstig er war, als ich im Garten ihn säugte!
Gehen wir nun? Doch wart' noch ein wenig, fühl', wie das Herz mir
Klopft, ich eilte zu dir; sie sank in die Arme mir lächelnd.
Schweigend sah ich sie an, es kühlten Lüfte des Sees
Ihr die glühende linke Wang', es ruhte die rechte
Mir an der linken Schulter. So arm war Salomo gegen
Mich, als dürftig sein Kleid mit Blumen des Feldes verglichen.

Säumend gingen wir weiter den Pfad des buchenumhangnen
Kieselgestades, besuchten das Nest der fleckichten Drossel,
Welches Agnes vor kurzen erspäht: auf moosigem Hügel
Hatte sein Nest das Vöglein erbaut, wo dicht bey dem Stamme
Zwey im Wipfel verbreitete Äste sich unten vereinten.
Niemand kannt' es als ich und sie. Jetzt pieptten die Jungen;

Auf fünf Eyern lag mit wärmenden Federn die Mutter.
Als wir nahten, verließ sie das Nest, flog schreyend im Kreise
Um den Hügel, es flog mit ihr der schreyende Gatte.
Laß uns geh'n, wir scheuchen die Mutter: sagte die Mutter,
Dacht' an den Säugling, und ging. Doch eh' ich ihr folgte, da sah ich's
Schimmern golden und roth durch die Eichen jenseit des Sees.
Aber ich schwieg, und kam zu ihr, die lächelnd den Vögeln
Nachsah, welche schon beyde dem Neste gegen über
Saßen auf schwankenden Zweiglein, und unser Scheiden erspähten.
Wir verbargen uns hinter den Stamm der wettergetroffnen
Alten Eiche; da tönte der Flug der Mutter, da sahn wir,
Wie sie das Nest besah, und mit schauernden Flügeln sich legte.
Mählich stiegen wir höher hinan das hüglichte Ufer,
Und nun wandt' ich mich um, kurzathmend wandte sich Agnes:
Himmel und Erde, die Sonne! sie rief's, und sank in das Gras hin.

Schaute, schwieg, begann: Wie sich die Wolken verwandeln!
Jene lange war Purpur und blau, nun rosig und golden!
Auch der silberne Rand der höheren blauen wird golden!
Wie Goldfischchen schwimmen die Wölkchen im strahlenden Äther!
Und im Abendrothe des Sees rudert der Nachen!
Also sah'n wir die Sonne sinken. Höher und höher
Schwang der thauende Abend die Rosenflügel; wir standen
Auf, und wandten uns: die blässeren Streifen des Abends
Hüllten en östlichen Himmel in helle grünliche Schleyer,
Und es flammten vom Wiederschein des purpurnen Westen,
Durch des Pfarrers Weiden, die hohen Fenster der Kirche.
Agnes freute sich, bald ward ihre Freude zu Schrecken.
O es brennt im Dorfe! sie schrie es: da brennt es im Dorfe!
Aber ich lächelte. Siehst du es nicht dort hinter den Ulmen?
Ja, ich sehe den vollen Mond dort hinter den Ulmen.
O des Schönen wie viel! Sie sprach es mit bebender Thräne,
Schöner sah ich den Mond in ihrer Thräne; nun schien er

Unenthüllet über die Ulmen des schweigenden Kirchhofs.
Schneller gingen wir nun durch thauige Rockengefilde,
Und durch dunkleren Weitzen, indeß die gellende Wachtel
Schlug, und die kleine zotige Fancy Lerchen erspürte,
Welche mit spätem Gesang sich in den Lüften erhuben.
Zahllos tanzten summende Mücken im röthlichen Reigen,
Aber einzeln schwirrten um uns die schwärmenden Käfer.
Weiße Nebel entstiegen der Wiese; wir gingen den schmalen
Mühlensteig auf schwankendem Bret; die Fülle des Stromes
Rauschte donnernd herab auf mondbeschimmertem Rade,
Und ergoß sich in die stillen Wasser des Teiches,
Wo im gewölbten Fittich des Schwans die Schwänlinge ruhten,
Und mit zappelndem Aale der Storch aus duftendem Calmus
Schlagend mit bunten Flügeln sich hub, mit schwebenden Schwingen
Dann auf die Äsche sich senkte, wo sein das brütende Weibchen
Harrte; sie theilten den Raub, und jauchzten mit klappernden Schnäbeln.
Über Triften gingen wir nun, wo Fancy das Füllen
Jagte, aber nicht lang: die zürnende Stute verfolgt sie

Mit gesenktem Hals und aufwärts sträubendem Schweife;
Fancy lief und duckte vor Agnes, flehend um Beystand.
Agnes schrie erschrocken, es stutzte brausend die Stute,
Kehrte langsam und schnaubend zurück zum hüpfenden
Füllen.
Aber Agnes bebte noch lang', und glühte vom Schrecken,
Zürnte meines Lächelns, und eilte über den Steinzaun,
Meine Hülfe verschmähend; da blieb der flatternde
Schleyer
Hangen im blühenden Dorn; sie lächelte, als ich ihn
brachte.
Schlängelnde Pfade führten uns durch Äcker und
Wiesen,
Dann das Bächlein entlang von dunklen Erlen um-
duftet;
Und schon sah'n wir vor uns des Hauses schützende
Äschen,
Und die einsame Maye des Hügels hinter dem Garten,
Deren reges Haupt mit niederhangenden Zweigen
Badete in dem Schimmer des milderblassenden Abends,
Und die silberstrahlende Locke des Abendsternes
Bald verbarg, und bald mit bebenden Blättern ent-
hüllte.
Siehe, da eilten uns schnell die freudigen Neffen ent-
gegen,

Bathen, noch nicht ins Haus zu gehen: es weile der Vater
Mit Mama am Ufer des Sees unter der Pappel,
Onkel und seine Luise mit ihm und Wilhelmine,
Und, wie spät es auch sey, die kleinen Mädchen und Magnus.
Froh der Bothen und froh der Bothschaft, folgten wir ihnen,
Da begegnete uns mein Bruder mit seiner Luise,
Und im Schleyer sanfter Bescheidenheit Wilhelmine,
Freueten sich der Abendkühle, des freundlichen Mondes,
Wandten sich, und gingen mit uns zu Augusta und Bernstorf,
Welche der Nachtigall harrten, indeß die Töchterchen emsig
Schlüsselblümchen und Güldenklee und Vergißmeinnichtchen
Lasen, und Lottchen sie brachte, um bunte Kränze zu winden.
Auf braunköpfigem Schilf ritt Magnus, stolz wie die Brüder,
Wenn der wiehernde Senner sie trägt auf der donnernden Brücke.

Bernstorf begann: Viel habt ihr versäumt! den Aufgang des Mondes
Über dem See, und der Nachtigall Lied im Wipfel der Pappel.
Ey, und wohl auch den Guckguck! rief Agnes: Aufgang des Mondes
Haben wir und den Untergang der Sonne gesehen,
Und den Abendstern, auch Nachtigallen gehöret.
Wäre doch Katharina nun hier, und freute des Abends
Sich mit uns! Die freut sich des Abends, sagte Luise,
An dem mittelländischen Meer, von Myrten umschattet,
Und im Dufte der Pomeranzen. Aber sie sehnt sich,
Sprach ich, am mittelländischen Meer, von Myrten umschattet,
Und im Dufte der Pomeranzen, mit liebender Treue
Doch nach uns. Und ist matt von der sengenden Hitze des Tages,
Sagte Bernstorf, und sehnet sich auch nach kühleren Lüften.
Aber mein Bruder schwieg, und dachte der vorigen Jahre,
Und der Himmlischen, welche hier auch im Schatten der Pappel
Ehmahls saß, und mit uns der späten Nachtigall lauschte.

Agnes, sing' uns ein Lied! du hast uns lang! nicht
gesungen,
Bath Augusta, sing' uns ein Lied! Da sang sie der
süßen
Lieder manche; es sangen mit ihr im Wipfel der Pappel
Und umher in den Erlen die Nachtigallen, es lauschten
Selbst die Kinder, es flehte das schmeichelnde kleine
Luischen
Agnes, sie aufzunehmen in ihrem Schooße. Sie sang uns
Hölty's Lied, das der edle Jüngling sang, als des Todes
Schatten ihm nahten, er des Todes nahende Schatten
Lachelnd sah, und singend verhieß, die Schöne der Erde
Zu besingen, bis daß sein Staub zum Staube sich senkte.
Süße Wehmuth ergriff uns im regen Gesäusel der
Pappel.
Auch die Kinder empfanden, wie schön die Erde des
Herrn sey!
Ferner sang sie: Willkommen, o silberner Mond! Da
sie leiser
Sang: Ihr Edlern, ach es bewächst schon eure Mahle
Ernstes Moos! da stürzte die Thräne jedem, da schwieg sie,
Jeder schwieg. So saßen wir schweigend ein Weilchen;
es flammte
Hinter dem Walde der blutige Mars, bevor wir
säumend

uns erhuben. Der treue Mond verließ uns im Zimmer Nicht, und die Nachtigall sang, als Agnes neben mir einschlief.

Zweyter Gesang.

Lange wacht' ich, es schwebten bald schnellen Fluges um meine
Seele, säumend bald der sanften Empfindungen viele,
Kamen, schwanden, gesellten sich oft, oft ruhete eine
Einsam auf der Scheitel. Es rauschten vorige Jahre
Über mir, und trugen auf weit verbreitetem Fittich
Athmende Seufzer und lächelnde Freuden. Mit jüngerem Flügel
Wehte des Tages Erinn'rung mich an. So hab' ich im Garten
Oft geruht, umsäuselt vom überhangenden Fruchtbaum,
Und von Blüthen umduftet, in warmen Stunden des Lenzes:
Bald beschränkte den Blick die weiße Hoffnung des Jahres,
Und bald öffneten warme Hauche des Himmels Aussicht
Zwischen träufelnden Zweigen; es donnerten schwarze Wolken
Über mir, es strahlte vor mir der farbige Bogen;

Wehmuth und Wonne durchdrang mein Herz: es war
mir auch jetzt so.
Neben mir lächelte Agnes in sanftem Schlummer; der
Mond warf
Zitternde Schimmer auf sie durch wankende Schatten
der Linde
Vor dem Fenster; es sangen die Nachtigallen am Wasser.
Und mir tönte noch tief im Herzen des göttlichen
Sängers
Lied: Ihr Edleren, ach es bewächst schon eure Mahle
Ernstes Moos. Ich entschlief in der Frühe röthender
Stunde,
Als im hohen Gesimse des Hauses die freundliche
Schwalbe
Schon dem zwitschernden Neste die Morgenspeise ver-
theilte.
Da erhub mich ein Traum auf leisen Schwingen: ich fühlte
Nicht den steigenden Flug, ich fand in Zaubergefilden
Mich, und fühlte mich entrissen der Erde; doch fühlt' ich,
Daß ich leb', und wußt', ich sey in Gefilden des Mondes,
Eh' ich den Jüngling sah, der neben mir stand, und
den ich
Ohne Verwund'rung und Zweifel für meinen schützen-
den Engel

Hielt. Es war mir im Traum, als hätt' ich ihn oft schon gesehen,
Wie er mir nun erschien, als blühender Jüngling, in gold'nen
Locken, mit leichtem Stab im himmelblauen Gewande,
Mit gestirntem Gürtel; es war mir entschieden, er habe
Mich hierher geleitet, und werde fürder mich leiten.
Über uns strahlte die Sichel der Erde, hell wie der Vollmond
Uns in herbstlichen Nächten schimmert. O Erde, wie warst du
Mir so heilig und hehr! O daß entartete Kinder,
Welche du mütterlich säugst, mit Morgenliedern erweckest,
Und in Schlummer sie wiegest, in sanfte Schatten gehüllet,
Zu empfinden vermöchten, was ich empfand, da du herrlich
Über mir strahltest, und Wonnegefilde des Mondes verschöntest.
Aber es lallet die Sprache des Mondes Wonnegefilde.
Zu beschreiben. Ich schwebte, geführt vom schwebenden Jüngling,
Über Thal und Gebirg in paradiesischen Düften.
Höhere Andes erheben sich hier; und des Niagara

Donnernde Fluthen sind Quellen des Hügels gegen die Ströme,
Welche von Alpen des Mondes in ewig blühende Thale
Stürzen. Der Winter steht mit ewig starrendem Fuße
Auf der Gebirge Gipfel, gekrönt mit glänzendem Schneekranz,
Welcher strahlte, wie Silbergewälk im Schimmer der Erde.
Nimmer scheidet der Lenz, und nimmer mit reicherem Füllhorn
Von den Thalen der Herbst und von dem Hange der Berge.
Jeder Wald ist ein schöneres Tempe: goldene Äpfel
Flammen mit weißer Blüthe zugleich am schattenden Baume,
Oder es röthen bey gelben Blumen sich purpurne Früchte
Am balsamischen Baum. Es ruhen schönere Herden
Unter schöneren Blumen am Fall melodischer Quellen.
Unter dem Fuße des leichteren Rehes würden der Erde
Halme sich nicht, und nicht die wankenden Binsen sich beugen.
Hier zürnt nicht in glühenden Stunden des Tages der Tieger,
Und hier schleichet nicht nächtlich der Fuchs im thauenden Grase;

Bey dem Löwen weidet das Lamm, es wiegt sich die Taube
Mit dem Falken auf wankendem Zweig' im säuselnden Wipfel.
Hier erscholl kein Fluch! Des Mondes weise Bewohner
Leben in angeborener Unschuld, leben in Freyheit;
Könige herrschen nicht da, wo Tugend herrschet und Weisheit!
O wie brannte mein Herz von heißem Verlangen, der weisen
Mondbewohner nur einen zu seh'n! Der strahlende Jüngling
Sah den steigenden Wunsch in meinem forschenden Blicke.
Siehst du nicht hier und dort die Hütten des Friedens? Es schlummern,
Sanft von Träumen gewiegt, des Mondes Menschen; doch wallen
Einige dort am schimmernden Strom. Von Reben umschattet
Sitzet dort ein seliges Paar; sie singen der Unschuld
Und die Freuden der Liebe, und dessen Preis, der der Erde
Strahlende Sichel nun in seiner Linken erhebet,
Und mit flammender Rechte nun bald die Sonne hervor winkt.

Und ich nahte mich ihnen; so schön war Adam, so schön war
Eva, als er sie fand, und als der Morgen der Liebe
Aus dem jungen Herzen in sanft erröthende Wangen
Stieg, und die erste Thräne der Wonn' auf Erden geweint ward.
Himmlischer, trennt auch diese dereinst die Nacht des Todes?
Weißt du, Sterblicher, nicht, daß Tod und Sünde vereint sind?
Hier blinkt nicht die Sense des Todes, wo Sünde nicht säte.
Nenne nicht Nacht die kurze Scheidung, wenn einer vom Lichte
Schnell verwandelt hinüber schwebt zu höherem Lichte,
Dort des anderen harret, der bald dem Liebenden nachfolgt.
Kinder werden auch hier geboren, wachsen wie Sprossen
Unter dem schattenden Stamm, und blühen und tragen Früchte;
Selber Früchten ähnlich, die an dem sinkenden Zweige
Reifen, bis mit leiser Hand die Vollendung sie abpflückt.
Hier trauert nicht die Liebende, daß von ihr der Geliebte
Schied; und dennoch lieben sie sich, wie Erdebewohner

Nicht zu lieben vermögen. Es jammert die reifende Mutter
Nicht, es jammern nicht die lallenden Kinder; sie freu'n sich,
Daß zu höherer Seligkeit bald die Scheidende wallet.
So empfindet ihr nicht, und eure Seligen müssen
Euch die Thräne vergeben, die schön euch scheinet, wenn erdwärts
Euer Auge blickt, und Blumen der Urne benetzet,
Nicht hinauf schaut, dorthin nicht, wo ewige Ruhe
Schattet eurem Geliebten, ihn Strahlen ewiger Wonne
Kränzen, wo er euch schon des Friedens Lauben bereitet.
Sprach's mit Hoheit, schwebte weiter; ich folgte schweigend.
Thäler schwanden hinter mir, es schwanden Gebirge
Hinter mir mit donnernden Strömen und ruhenden Seen;
Aber es blieb mein Geist versenkt in tiefe Betrachtung.
Ihr entriß mich ein Rauschen, ein immer lauteres Rauschen.
Plötzlich sah ich den Ocean! Ihr Söhne der Erde,
Welche unsern Ocean saht, vermöget allein mir
Nach zu empfinden; ihr kennt die mächtigen Schauer der Seele,
Welche das Herz erheben, wenn hoch vom Waldgestade
Wonnevoll der Blick ins unendliche Meer hinstaunet.

Lächelnd sah der Engel mich an. Das Felsengestade
Thürmte sich ungleich und hoch, wie weiße Sommergewölke.
Hochauf schwillet die Fluth der Meere des Mondes, und donnert
Laut ans Felsengestade, gedrängt von der mächtigen Erde,
Deren Meere mit leichterem Tritt der wallende Mond drückt.
Zwischen bebenden Hainen stürzten fliegende Ströme
Hier, dort weinte murmelnd ein Quell die Felsen hinunter
Zwischen rankendem Eppich und zwischen träufelnden Blumen.
Schweigend stand ich und schaute, da trat der Jüngling des Himmels
Näher, und sprach: Vernimmst du nicht den wandelnden Fußtritt?
Wende dich, schau! Ich sah der seligen Mondbewohner
Drey: zwey Jünglinge wurden von einem Manne geleitet;
Und der Engel begann: Von jener Seite des Mondes,
Welche nimmer im kreisenden Lauf die Erde geseh'n hat,
Kamen die Jünglinge. Schau, wie stilles Staunen der Freude

Sie ergreift, wie trunken ihr Blick an der wandelnden Erde
Hanget! Sie kamen näher; und als sie die glänzenden Wogen
Sah'n, und die schimmernden Ströme, die silberweinenden Quellen,
Standen sie sprachlos mit sträubendem Haar, bis sanftere Wonne
Sie ergriff, und einer im Auge des andern die Thräne
Beben sah, und der Erde Bild in der bebenden Thräne.
Und sie warfen auf's Antlitz sich, und falteten reine
Hände, wie unter dem Monde die Andacht Hände nicht faltet.
Preisend wallten sie dann entlang dem krummen Gestade.
Mütterlich blickte die Erde mich an, und schimmerte Strahlen
Auf das wogige Meer und auf die träufelnden Blumen.
Ach, auf einmahl faßten mich Schauer: es war mir, als wehten
Unsichtbare Flügel mich an, es strömte des Lebens
Quell zurück ins klopfende Herz, es bebten mir Thränen
An den Wimpern; ich wollte reden, die bebende Lippe
Schwieg; ich wankte, da führte mich der himmlische Jüngling

Sanft in eine Felsenhalle. Neben der Halle
Floß ein lauterer Quell; sie war von duftenden Ranken
Überkleidet von innen, von überhangenden Reben
Oben her beschattet, mit goldenen Trauben; die letzte
Welle der Fluth bespülte den muschelschimmernden Eingang.

Allda lag ich auf schwellendem Moose, wiegte die Seele
Auf den erdbeschimmerten Wogen; aber es faßten
Neue Schauer mich, und Flügel der Unsichtbaren
Weh'ten um mich her, und unaussprechliche Wehmuth
Sagte mir, nahe gehen mich an die wehenden Lüfte.
Und ich sank und sank so tief in süße Betäubung,
Daß die Donner des Meeres mir bald wie Quellen des Thales
Murmelten, dann wie summende Mittagslüftchen im Lenze,
Wenn mit silbernem Flügel die kleinen Geschlechte des Grases
Sich erheben und sonnen im allerquickenden Strahle.

Dritter Gesang.

Wie dem glücklichen Sterblichen, der mit forschendem Tiefsinn
Und mit glühender Liebe der unergründlichen Schöpfung

Wunder betrachtet, und leise dem leisen Tritt der Natur folgt,
Den mit Ahndung die Göttinn erfüllt, wenn des Genius Stimme,
Welche Plato Entzückungen sang, dem Lauschenden zusingt:
Diese sichtbare Schöne sey höherer Herrlichkeit Hülle;
Wie dem würde seyn, wenn ihren glänzenden Schleyer
Ihm die Natur entfaltete, er die Quellen des Lebens
Sähe, zu tausend Mahl tausend die bildenden Geister der Erde,
Welche den Pinsel in Morgenroth und Bläue des Himmels
Tauchen, in knospender Kindheit die junge Blume zu schmücken,
Oder mit schwellender Süße die Frucht der Stauden erfüllen,
Und mit reifenden Freuden der Menschen den Nectar der Traube
Mischen; bald den Köcher mit Sonnenstrahlen bewaffnen,
Um im schattenden Thal die feuchte Pflanze zu wärmen;
Bald mit duftendem Fluge von Abendrothen Erfrischung
Hohlen, und träufelnden Thau auf hangende Blätter verbreiten;

Oft auf Blümchen sich wiegen am Quell, und heimliche Sehnsucht
Nach dem Blümchen im Auge des sanften Mädchens erwecken:
Wie dem würde seyn, den so zu ihrem Vertrauten
Hätte gewählt die Natur: so war mir, als die Betäubung
Mich verließ, und tausend Mahl tausend Schimmergestalten,
Leicht, als hätten sie sich in Bienenflügel gekleidet,
In der Felsenhalle mein Haupt umschwebten, und weithin
Sich am krummen Gestad' in glänzenden Reigen erhuben.
Und ich wandte mich um zu meinem Führer, es sagte
Mir ein schnelles Gefühl, ich sagte zum himmlischen Führer:
Geister der Erde schweben um mich! wer sind sie? erzähle,
Sohn des Himmels, wer sind die hellen Erscheinungen? rede!
Ach mir klopfet das Herz! Sie haben, sagte der Engel,
Weinend die Erde begrüßt, und weinend wieder verlassen;
Junge Pflänzchen, erdrückt vom rauhen Athem der Erde,
Eh' in der glänzenden Knospe die Frühlingsblume sich zeigte,

Wurden sie hier verpflanzt in diese Silbergefilde,
Für die Erde zu rein, und noch nicht reif für den Himmel.
Ihre Engel bilden sie hier, und tränken mit Freuden
Ihren Geist, und erwecken den Durst nach höherer Wonne
In den Freudegetränkten. Auch schweben sie oft um des Mondes
Edle Bewohner, und seh'n das heilige Leben der Reinen,
Bis zur Tugend des Himmels reift die kindliche Unschuld:
Schöner ist ihre kindliche Unschuld, als Tugend der Erde.
Aber es seh'n sie nicht des Mondes Bewohner, so wenig
Als mit sterblichen Augen der Mensch auf Erden die Geister
Sieht, die einzeln ihn oft, und oft besuchen zu Scharen.
Von dem Himmel schweben verklärte Menschen herunter,
Ihre Brüder und Kinder zu seh'n, vor allen die Mütter,
Welche der Kinder auf Erden nicht, der Kinder im Monde
Nicht vergessen! Dort schwebt — sein Lächeln wurde zu Schimmer,
Und ich riß mich empor, und stürzte wonneweinend
Vor der himmlischen Schwester hin; es schwand mir der Engel

Und die Erde; sie blieb in meinen schwimmenden Blicken,
Ach, nur sie, nur sie! in gemilderten Strahlen des Himmels.
Hätt' ich irdische Luft geathmet, ich wäre gestorben,
Wie vom Sonnenstrahle der Thau in Blumen zergehet.
Zwar sie lächelte; aber es dringt der Blick der Verklärten
Tief durch Mark und Gebein, und erschüttert die Tiefen der Seele.
Ihre Berührung ist gleich der Berührung des schützenden Engels,
Wenn er die Bande des Lebens zerreißt dem sterbenden Frommen.
Stärke mich, rief ich mit bebenden Lippen, stärke mich, Schwester!
Und sie athmete Stärkungen mir, und lispelte leise
Worte mir zu, melodische süße Worte der Wonne:
Siehe, nun fühlst du, warum ich dir nicht auf Erden erscheinen
Konnte, nicht dem Geliebten und meinen Kindern, dem Bruder
Und den Schwestern nicht; euch hätte die Wonne der Wehmuth
Schnell getödtet. Nur wenigen Sterblichen träufelt vom Himmel

Stärkung, daß sie auf Erden vermögen Verklärte zu sehen.
So erschien mir im Traum Emilia, da ich noch lebte,
Aber schon zum Tode geweihet unter dem Herzen
Trug das selige Kind, das mit dem fliehenden Leben
Seine Mutter hinüber nahm ins bessere Leben.
Schau, dort wandelt er unter den Blumen! seine Mutter
Kann er nicht sehn, wiewohl die selige Mutter das Kind sieht,
Und mit Mutterfreuden sich freut des reifenden Engels.
So umschweb' ich auch euch, ihr meine Geliebten, auf Erden,
Seh' euch ungesehen, und hauche ahndende Freuden
Euch ins Herz. Noch gestern umweht' ich euch unter der Pappel,
In der Kühle des Abends, mit unaussprechlicher Liebe.
Uns're Ältern besuchten mich oft, und die himmlische Schwester,
Als ich lebte, doch ungesehen, und meine Kinder,
Die ich im irdischen Leben mit irdischen Thränen beweinte.
Ich besuchte die Sterblichen nun. Oft wähnt mein Geliebter
Und Augusta, sie klagen um ihre Geliebte selbander
Ungesehen; doch seh' ich und lindre die klagende Wehmuth.

Ich beschloß den Bund, der sie vereinet; ich gängle
Meiner Kinder Empfindung der zweyten Mutter entgegen,
Wenn sie wie eine Henne die Küchlein unter die Flügel
Zärtlicher Sorgsamkeit sammlet. Ich träufelte Tropfen des Lebens
Deiner Agnes ins Herz, als Thau der Schmerzen die Stirn ihr
Netzte, bis sie vernahm die süße Stimme des Knaben,
Welche sanftes Gefühl von Mutterfreuden mir tönte.
Auch von diesen Gefilden seh' ich mit inniger Liebe
Auf die gleitende Erde hin; oft weil' ich mit Sehnsucht,
Bis sie erröthenden Wogen, von goldnen Sternen umkränzet,
Schön wie ihren Meeren der Mond, und größer entsteiget.
Und wie freu' ich mich dann, wenn die heimische Seite der Erde
Mir erscheint, wiewohl die andere glänzender strahlet,
Wo auf größerm Meer die flammende Sonne sich spiegelt.
Schau gleich Flecken im Monde den kleinen Flecken Europa
In der leuchtenden Sichel, die mittelländische Woge
Hier, die Ostsee dort, ein kleiner Tropfen des Thaues

Neben dem größern, in einer Blume. Beyde besucht' ich
Gestern. Es schwebete Katharina im tanzenden Nachen
Zwischen dem Abendroth und dem Flammendampf des Vesuves,
Harrte mit Ungeduld des Flammenstromes: da goß ich
Sanfte Wehmuth ins Herz der ewig treuen; die Sterne
Süßer Erinnerung gingen ihr auf, und seliger Hoffnung
Morgenroth; es hatten die Paradiese von Wälschland
Ihre Seele gestimmt, und ich berührte die Saiten.
Viele Fragen bewegt' ich in meinem Herzen; geöffnet,
Schlossen die Lippen sich oft: es war mir, als dürft' ich nicht forschen
Nach den Freuden des Himmels, nach meinen Geliebten im Himmel.
Lange stieß der geschwollene Strom an die Dämmung, er riß sich
Nun hervor: Ach komm' ich dereinst zu dir, o Geliebte!
Innig ward sie bewegt, es glänzten von bebenden Strahlen
Ihre Wangen: Du weisest den Weg, der hin zu des Friedens
Hütten führt, o wall' ihn hinan! die Hütten des Friedens.

Trennen von meinen Ältern mich nicht, und nicht von den Kindern,
Von Emilia nicht, noch von der himmlischen Schwester
Und den Brüdern im Himmel. Für uns're Lieben auf Erden
Pflanzen wir Haine am ewigen Strom, und winden euch Lauben.
Irdisch red' ich mit dir; o daß du mich himmlisch verständest!
Aber es schwebte vor uns ihr kleiner Benoni; sie strahlte
Segen des Himmels auf ihn, und in dem Blick der Verklärten
Kannt' ich wieder den Blick der zärtlichsten Sorgfalt, mit dem sie
Blickte aufi hre Kinder hier nieden, die beste der Mütter!
Freundinn, sie zeigte mir deinen Sohn. Ich liebe den Knaben
Uns'rer Freundinn, nicht nur um ihretwillen, vor andern
Kindern, sie sprach's: um seinetwillen lieb' ich so herzlich
Ihn; der Reife so nah' im frühen Lenze des Lebens
Wurden nicht viele Kinder von dort herüber gesendet.
Schwester, stürbe nun auch mein Knabe? So würd' ich ihm Mutter.
Wird er sterben, der Säugling von meiner Agnes? ihr Erstling?

Bruder, ich weiß es nicht! wir wissen viel von der Zukunft,
Aber wir fragen nicht, denn Frag' ist Bitte; wir bitten
Nie für uns; uns wird, was gut ist, alles gegeben.
Alles erwarten wir mit freudiger Demuth. Doch bitten
Wir für uns're Geliebte auf Erden; um Gaben des Himmels
Fleh'n wir für sie, und nicht um flüchtige Freuden, wie sehr auch
Euer irdisches Herz nach flüchtigen Freuden sich sehnet,
Und, uneingedenk der hohen Bestimmung des Geistes,
Unter der Last des Sandkorns stöhnt, mit gefalteten Händen
Heimlich murrt, und Sünde mit weichlicher Andacht vermischet.
Sieh, es sank die Erde nun zugleich mit dem Wagen,
Dessen Flammengespann die Meere der Erde nicht fühlen,
Und ich sehnte mich herzlich nach ihrem Untergange,
Um in eig'nen Strahlen allein die Schwester zu sehen.
Sinkend säumte sie schon mit steigenden Strahlen der tiefsten
Wolken untersten Rand, es badete schon Europa
Ihren Strahlenfuß in rund umschimmernden Wellen,

Als die Geliebte mir einen Blick voll himmlischer Liebe
Gab, und verschwunden war. Ich streckte bebende
Händ' aus,
Und umarmte die Luft, wo sie gestanden; es klopfte
Laut mein Herz, es klopfte mein Herz noch laut beym
Erwachen.

Wiegenlied,

zu singen für meine Agnes.

Lieblicher Knab', ich wiege
Singend dich ein in Schlummer,
Knabe, lächle noch ein Mahl!

Eh' du die Äuglein schließest,
Eh' du die Händchen streckest,
Knabe, lächle noch ein Mahl!

Trug ich dich nicht neun Monde
Unter gedrücktem Herzen?
Knabe, lächle noch ein Mahl!

Und da der Storch dich brachte,
Biß er nicht deine Mutter?
Knabe, lächle noch ein Mahl!

Säug' ich dich nicht an meinem
Klopfenden Mutterherzen?
Knabe, lächle noch ein Mahl!

Wenn du der Mutter lächelst,
Wird dich der Vater lieben,
Knabe, lächle noch ein Mahl!

Elegie,

an F. Grafen von Reventlow, seine Julia, und meine Schwester Katharine.

Seyd mir von ferne gegrüßt, im heiligen Lande der Freyheit
Und der Einfalt! Von fern seyd mir mit Thränen gegrüßt!
Thränen stürzen herab auf die glühende Wange des Mannes,
Der als Jüngling sich heiß fühlte, noch heißer als Mann,
Heißer als Mann für Freyheit und Recht! Die rollenden Jahre
Löschen der flatternden Gluth Funken, und schüren die Gluth.

Also löschet der Quell die steigende Flamme der Stoppel,
Aber härtet das Erz, welches vom Feuer noch glüht.
Heißer wird mir jährlich das Herz, und starrer der Nacken
Gegen jegliches Joch, schärfer die Schneide des Sinns,
Welche vom Vorurtheile die Wahrheit trennt, und die Lüge
Älterndes Wahnes entblößt, und die entblößte zur Schau
Hoch aufstellt, des zischenden Spotts des Höflings nicht achtend,
Noch des Weisen der Zeit, welcher sich trügelnder schmiegt.
Wohl euch, meine Geliebten! im heiligen Lande der Freyheit
Und der großen Natur, seyd mir von ferne gegrüßt!
Meine Seele schwebet mit euch im Wehen des Rhein-Falls,
Staunt und schwindelt mit euch neben dem Donner des Stroms,
Wo die grünliche Woge sich birgt in Wolken des Schaumes,
Und mit ewigem Thau weit die Gefilde bestrahlt.
Wo der Engel der Schweiz den siebenfarbigen Bogen
Täglich spannt, des Bunds strahlenden Zeugen des Bunds,

Welcher daurende Freyheit verheißt dem Enkel des Enkels,
Bis dein Donner, o Rhein, zwischen den Felsen verstummt.
Meine Seele schwebet mit euch im gleitenden Nachen
Über der ruhigen Zürch rebenumhangenen See;
Irrt an den Ufern der Siel mit Lavater, irrt an der Limmat
Ufern mit ihm und euch, und mit dem redlichen Heß.
O wie wiegt sich mein Geist in wehenden Lüften der Freundschaft!
O wie schwingt sich mit euch über den Sternen mein Geist!
Lavater, reiße mich nicht auf deinen Flügeln zum Himmel;
Auch von dem Nordmeer schwebt über den Sternen mein Geist.
Laß mich weilen mit dir die Augenblicke der Täuschung,
Ach in der Freyheit Schooß, in den Gefilden der Ruh'!
Lebe wohl, und lebet ihr wohl! Nun reißt mich der Gotthard
Wolkenan! Wie tobt hoch von den Felsen die Reuß!
Hundert Ströme stürzen von überhangenden Klippen,
Felsen wälzend und Schaum, laut in die donnernde Reuß.

Du dort, schäumender Strom, du Felsenbohrer, mich gängelt
Trunkne Begeist'rung hinauf, bis in dein wankendes Bett,
Welches die klimmende Gemse nicht sah; der steigende Adler
Nistet darunter, und schaut kühn auf die Blitze herab,
Wenn die schwarze Wolke dich, Gotthard, gürtet, indessen
Deine Scheitel sich sonnt, Sonne den Fuß dir bestrahlt!
Stiller schwebet mein Geist auf dem See, den Thaten der Vorzeit
Kränzen, auf deinem See, Rächer der Thränen, o Tell!
Hier entsprangst du dem Nachen; nun steht die geweihte Capelle
Hier, wo jährlicher Dank Gott dem befreyenden tönt:
Dessen umwölkter Rath Jahrhunderte duldet, daß Frevler
Völker drängen, der Staub über den Staub sich erhöht;
Aber hinter der nächtlichen Wolke harret der Rache
Wagen, stampfen beschäumt Rosse mit Flammen im Blick.

Tell, dort klang dein Geschoß: so klang' dir nicht an der Linde,
Wo den Apfel der Pfeil pflückte vom Scheitel des Sohns!
Dort erklang dein Geschoß, und knirrschend stürzte der Zwingherr
Dort, wo jährlicher Dank Gott dem gerechten ertönt:
Der in umwölkter Hand die schicksalwägende Wagschal'
Hält; die Schale des Heils sank auf die Alpen herab.
Heilig ist jene Höhe vor allen Höhen, es schwuren
Arnold, Staufach und Fürst hier den erhabenen Eid.
Gott im Himmel, es sind ja auch der Höhen in Deutschland,
Und der Zwingherr'n viel; sind der Geweihten nicht drey?
Wieder bin ich, ihr Lieben bey euch, am Fuße des Jura;
Reben neigen sich hier über mein Haupt in den See.
O wie der thauende Abend Savoyens Felsen mit dunklem
Purpur röthet; ihr Bild wieget sich sanft auf dem See.
Dunkelnder schwindet das Thal, indeß mit leuchtendem Kranze
Noch die Sonne das Haupt schneeiger Berge bekrönt.

Das sind deine Kronen, o Schweiz! Ein rosiger Schleyer
Deckt sie allmählich, es sinkt schweigende Ruhe herab!

Die Quelle.

Auf dem Felsen beschlich der Faun die züchtige Nymphe
In dem schwellenden Moos' unter dem blühenden Busch.
Kalt vor Schrecken stürzte sie sich in die Wirbel des Stromes,
Glühend stürzte der Faun sich in die Wirbel des Stroms.
Fallend wurden sie schnell von Zeus in Quellen verwandelt:
Heiß noch sprudelt der Quell, kälter die Quelle wie Eis.

Lied für Agnes,
ihren Kleinen in Schlaf zu singen.

Nach der Rousseauschen Melodie:

Que le jour me dure.

Schlafe, süßer Knabe,
Mir am Busen ein.
Wohl mir, daß ich habe
Dich, mein Bübelein!
Unter diesem Herzen,
Bübchen, trug ich dich;
Hier an diesem Herzen,
Bübchen, säugt' ich dich.

Kühle Weste dringen
In den Busch hinein,
Kleine Vögel singen
Ihre Jungen ein.
Bübchen, es erschallet
Mein Gesang für dich;
Bübchen, es umwallet
Meine Locke dich.

In dem warmen Neste
Liegt das Vöglein weich,
In dem Schirm der Äste,
Unterm Blüthenzweig.
Sanfter Schlummer labe
Dich in meinem Arm;
Ruhe, süßer Knabe,
Ruhe weich und warm.

An Fridrich den Brennen.

Albion herrschet im Meer, der Löwe von Habsburg auf Erden,
Frankreich beschiffet die Luft: Brenne! das Feuer ist dein!

An meine Schwester Henriette Katharine in Rom.

Den 5. December 1783.

Heute bin ich in Rom, wiewohl die Winde des Ostmeers
Mich umsausen, in Rom bin ich im Geiste, bey dir!

Fühlst du mich nicht im hauchenden Wehn der herrschenden Tiber,
Wie man durch Kühle des Hains zitternde Strahlen noch fühlt?
Faßt dich plötzlich ein Schau'r auf einem der fruchtbaren Hügel?
Dich in dem Capitol? dich in dem Felde des Mars?
Ich bin's, der dich ergreift! Die hehren Schatten der Vorzeit
Hält Elysiums Thal, strahlend im Glanze des Ruhms.
Scipio kehret nicht, und nicht der heilige Numa,
Und von Göttern verehrt, kehret nicht Cato zurück!
Brutus lauschet ihm dort, und seine Porcia hanget
An des Göttlichen Arm, schön wie Elysiums Mond,
Wenn er den goldenen Äther durchstrahlt, und der reineren Sonne
Abglanz lächelnd dem Schooß schimmernder Fluthen entsteigt.
Ich bin's, der dich ergreift! Laß keine Schauer dich täuschen;
Auch mich fassen, wie dich, Schauer der edleren Zeit!
Schauer vom Capitol, das oft von weiten mir glänzte,
Wie der heimischen Stadt wogenerleuchtender Thurm

Schiffern glänzet, umsonst! es trieb die launige Windsbraut
Sie, der Hoffnung so voll, in den umwirbelnden Sand.
Heute bin ich mit dir im Capitol, wo es jährig
Wird, daß Tullius Rom dräuenden Flammen entriß;
Doch das gefeyerte Fest des großen Tullius rief mich
Nicht hinüber; mich rief, Schwester! ein süßeres Fest:
Ach, zu feyern den Tag, der deinen liebenden Brüdern,
Deinen Schwestern dich gab, vielen Geliebten dich gab!
Festlich gehet er auf; im goldenen Strahle der Sonne
Weilet der Morgenstern, zögernder schwindet der Mond.
Festlich strahlet er hin auf's Capitol, und es folget
Seinem Wagen ein Zug, welcher die Seele mir schmelzt.
Hehrer mir, als Gefolge der stolzen Triumphe, wo Sieger
Jauchzten, hoch wie ein Gott saß auf dem Wagen der Held,
Und in der klirrenden Fessel ihm Könige — ha, in der Fessel! —
Folgten, ihm, der frey, Herrscher nicht war und nicht Knecht!
Hehrer und süß ist mir des schönen Tages Geleite,
Welches, sichtbar dem Geist, schwebet um dich und um mich.

Ach; ein Geleite von frohen Erinnerungen der bunten
Kindheit, schimmernd und schön, wie die bethauete Flur,
Wenn an bebenden Tropfen der duftenden Blümchen die Sonne,
Sanft von Lüften behaucht, tausend Mahl tausend Mahl hangt!
Ach, ein Geleite von edlen Erinnerungen der Jugend
Rauschet, hell wie ein Bach, Welle nach Welle dahin!
Ach, ein Geleite von trüben Erinnerungen der späten
Jahre schwebet im Hauch weinender Sehnsucht heran!
Heiliges Dunkel, durchschimmert von mondlichen Strahlen umwallet
Diese, mit Nachtigallton klagen sie zärtlich und bang!
Senke den weinenden Blick nicht auf den Boden! es schweben
Heilige Schatten, in Nacht, aber in Mondnacht, gehüllt!
Ach, sie umschweben dein Haupt; ich höre der Himmlischen Fittich,
Sehe der Himmlischen Blick: zärtlich wie ehmahls, und treu,
Glänzt er von Thränen; auch Himmlische kennen die Thräne der Wehmuth;
Aber sie trübet den Blick nimmer, sie glänzet im Blick!

Ich umarme die Luft, die ihr umschwebtet! o lispelt
Segen der Sterblichen zu, Worte des Himmels ihr zu!
Lebe, Geliebte, wohl! Ihr aber, Geliebte des Himmels,
Schwebet um sie und um mich, schwebt um die euren umher!

Amor.

Amor ist ein Vogel, er nistet in Herzen der Knaben
Und der Mädchen, und oft ändert der Vogel sein Nest.
Keiner flattert im Walde so wild von Zweigen zu Zweigen,
Bald wie die Drossel so scheu, bald wie der Zeisig so zahm.
Willst du ihn locken, so fleugt er hinweg; doch kommt er von selber
Oft, und picket und sticht dir mit dem Schnabel ins Herz.
Wird er kirre, so wieget er sich auf wallenden Busen,
Setzt auf die Lippe sich, saugt Küsse vom glühenden Mund.

Bald umfliegt er das Licht wie ein Schmetterling, bis er die Flügel
Halb verbrennet; und bald flieht er den Tag wie ein Kautz.
Lieblicher singet die Nachtigall nicht, es singet die Lerche
Nicht so lange; denn er schweiget im Winter auch nicht.
Feyert er, hangen die Flügel ihm tief, und senkt er das Köpfchen;
O so hauche geschwind wärmende Seufzer ihm zu,
Oder träufle Thränen auf ihn; er liebet die Thränen,
Thränen liebet er oft mehr als den feurigsten Kuß.
Oft auch ist er ein Schalk wie der Guckguck, und leget dem Hymen
Seine Jungen ins Nest, welcher sie wärmet und ätzt.

Die Leiter.

Auf der Erde stehet die Leiter der Weisheit, und reichet
An den Himmel; wir seh'n wenige Sprossen von ihr.

Mühsam klimmt der Gelehrte hinan, und purzelt und klimmet
Wieder hinan; und was hat der Gelehrte gesehn?
Unten schlummert der Dichter auf Moos, wie der Hirte von Kanan;
Und es steigen zu ihm Söhne des Himmels herab.

Abendlied.

Die Lüfte hauchen kühl und mild
Vom dunklen Buchenwald;
Es zittert auf dem See sein Bild,
Mit Abendroth durchstrahlt,
Das Schilfrohr säuselt zu dem Tanz
Der Welle, die es biegt,
Indeß auf ihm mit regem Schwanz
Sich leicht die Bachstelz' wiegt.

Hier rauscht des Sees Melodie,
Hier tönt der Vögel Klang;
Es wird in dieser Symphonie
Mein Athem selbst Gesang.
Mit jener Änte tauchet sich
Mein froher Geist hinab,

Und wieget mit den Vöglein sich
Am Schilfe auf und ab.

Gelöst vom Joche, kommen nun
Die heißen Gäule dort;
Es scheucht der Hengst das Wasserhuhn
Aus schwanken Binsen fort.
Vom Blumenhügel kommen hier
Die Schafe zu der Fluth;
Mit starrem Nacken kühlt der Stier
Im Wasser seine Gluth.

Sieh, wie der edle schöne Schwan
Mit hohlem Fittich prahlt;
Er schimmert, wie der Silberkahn,
Der dort am Himmel strahlt;
Zwey graue Kinder folgen nach,
Die Mutter schließt das Heer,
Der Vater theilt die Fluth gemach,
Stolz, wie ein Schiff im Meer.

Frey, wie ihn Gott der Herr erschuf,
Weiß er von keinem Herrn,
Doch kennt er meiner Stimme Ruf,
Und kommt zu mir von fern.

Die Änte flieget schnell herbey;
Es harren meiner Hand
Die Karpfe und die goldne Schleih',
Und drängen sich ans Land.

Es freut sich, was sich freuen kann,
Und alles kann sich freun!
Denn Gottes Athem weht uns an,
Wir sollen freudig seyn!
Die alte morsche Weide nickt
Mit ihrem Silberhaar,
Und fühlet sich vom Thau erquickt,
Und lockt der Mücken Schar.

Aus ihren hohlen Ästen kreucht
Die düstre Fledermaus,
Trinkt kühle Luft, und kreischend fleugt
Sie aus dem Loch heraus;
Sie senkt des Flügels Zacken, schweift
Mit wilder Scheu, und saugt
Ertränkte Mücken ein, und streift
Den See, indem sie taucht.

Die Erlen athmen süßen Duft,
Besprengt mit kühlem Thau;

Es tränkt der grauen Dämm'rung Luft
Den Hügel und die Au.
Es sauget jedes Blümelein
Im Felde, klein und groß,
Ein perlenrundes Tröpfchen ein
In seinen reinen Schooß;

Und schließet dann sich klüglich zu,
Und schläft die kurze Nacht,
Und hüllet sich in sanfte Ruh',
Bis daß der Tag erwacht.
Am hohen Himmel aber blüht
Die schöne Sternenau,
Wo Sonne neben Sonne glüht,
Auf dunklem Himmelblau.

Vom hohen Himmel strahlen sie
Empfindung mir ins Herz.
Mit Flammenseilen ziehen sie
Die Seele himmelwärts.
Noch säugt die Erd' als Amme mich,
Und lullt mich freundlich ein;
Bald führt ein sanfter Schlummer mich
Zum Vater selbst hinein.

An meinen Freund Wasserschleben.

Edler Greis, dein herzlicher Gruß, und die freundliche Bitte,
Einzukehren bey dir, und im Schattengewölbe der Bäume,
Die du selber pflanztest, an deiner Seite zu ruhen,
Lockt die helle Thräne des Danks aus den Augen des Freundes,
Welcher von Herzen dich liebt, von Herzen, o Greis, dich verehret.

Gerne käm' ich zu dir, auch ungebethen, und brächte
Dir mein Weib, den lallenden Knaben, das saugende Mädchen,
Daß du sähest, was Gott mir beschert hat, und daß du dich mehr noch
Freutest, als wenn in der Laube die Blüthe des Apfels dir duftet,
Oder die schwellende Beer' an deiner Mauer sich röthet.
Aber ich gehe des Weges nicht, so gern ich ihn ginge;
Sondern werde dem Meer das Weib und die Kinder vertrauen,

Mich zugleich und mit uns den ganzen Trost des Gesindes,
Welcher dem Reisenden sonst die stöhnende Achse belastet,
Oder folgend dem Blick in der Krümme des Weges entschwindet.

Leicht gegürtet war ich vordem zu jeglichem Wege,
Wie mein Ungerscher Gaul, dem keine Reise zu weit war:
Er und ich ein Centaur, der Huy! zum reißenden Strome
Sprach, und das Dänische Roß des Deutschen Jünglings vorbey flog.
Aber Gottes Segen beschwert den Wagen des Landmanns,
Und ein liebendes Weib beschneidet die Flügel dem Manne.
Fetter wird und träger das Roß, zum kurzen Spazierritt
Selten gebraucht, nicht mehr die Hälfte des wilden Centaures.
Weiser ward ich vielleicht, vielleicht auch nicht, doch beglückter
Ward ich gewiß; die Fröhlichkeit schleudert helle Raketen.

Aber es lächelt die häusliche Freud' in den Armen der Liebe,
Schön wie der Abendstern am stillen thauenden Himmel!

Freund, nun blüht die sammtne Aurikel; eh' sie im Herbste
Sparsamer blühet, bin ich dir lang vorüber gereiset.
Ach ich sähe dich gern! Eh' die Baltische Woge mich wieget,
Wall' ich mit sanfter Rührung noch oft in den blühenden Hainen,
Die du pflanztest am Sund. Die Paradiese von Bernstorf
Duften Erinn'rung von dir mit allen Hauchen der Flora.
Eh' ich sie säumend verlasse, werd' ich mit ihrem Besitzer,
Mit den Schwestern, dem Weibe, den Neffen und rosigen Nichten,
Dein gedenken: Hier pflanzte der liebe Greis! er begoß hier!
Schüttelte über den Erdkrebs zürnend, doch lächelnd im Zorne,
Hier sein Haupt, und über den Hasen, der nächtlichen Stunde

Schlauen Gast, der nicht der zarten Nelken verschonet,
Oder über den Hirsch, der Babylonischen Weide
Furchtbaren Feind. O hätte der Förster das Heu nicht den Kühen
Vorgestreut, so wäre, vom scharfen Hunger getrieben,
Nicht im Winter der Hirsch in deine Gehäge gesprungen!
Auch vom Cytisus streift' er mit schneidendem Zahne die Rinde.

Solche Schaden verschmerztest du bald! Die Seele des Weisen
Öffnet der Freude sich gern, und schleußt sich dem Grame, der Blume
Gleich, die sich öffnet dem milden Strahl, sich schließet dem Nachthauch.

Lebe, weiser und freundlicher Greis! Ich wünsche so herzlich,
Dich zu sehn, bevor gleich reifen Früchten dein Haupt sich
Lächelnd senket. Ich will dir meinen blühenden Knaben,
Wenn er vermag mit lauschendem Ohr auf Weisheit zu merken,
Bringen; dann segnest du ihn, ich aber sage dem Knaben,

Und es stürzt die Thräne des Vaters dem Knaben auf's
Antlitz:
Knabe, so grünet der Baum des Lebens mit wölbenden
Wipfeln,
Wenn mit lautern Strömen die Weisheit tränkte das
Bäumchen
Und den Baum, wenn Bäumchen und Baum im Strahle der Tugend
Wuchs und schattete, täglich bethaut vom Segen des
Himmels.

Lebe, weiser und freundlicher Greis! Die Erd' ist
ein Garten
Gottes, herrlich und schön dem Weisen, welcher des
Todes
Stunde nicht ängstlich wünscht, nicht ängstlich fürchtet;
sie leitet
Ihn durch ein heimliches Pförtchen in einen schöneren
Garten!

Rundgesang

nach der Geburt eines kleinen Mädchens.

Im May 1785.

Willkommen an der Mutter Herz,
O Mädchen zart und klein!
Du gabst der Mutter großen Schmerz,
Du mußt auch freundlich seyn,
Und nicht so schreyn!
Denn Mädchen müssen artig seyn,
Und nie, wenn man sie küsset, schreyn!

Chor.

Die Mädchen müssen artig seyn,
Und nie, wenn man sie küsset, schreyn!

Herr Vater! lass' er Weib und Kind,
Und schenk' er weidlich ein!
Aus runden Flaschen duftet lind
Die alte Kraft vom Rhein!
Es laden ein

Tokay und Cap; Champagner-Wein
Will brausend frey des Kerkers seyn.

Chor.

Hier duftet und dort braust der Wein,
Und ladet Lied und Freuden ein!

Dem Mädchen ist das Fest geweiht;
Wir müssen sittsam seyn,
Und nicht durch wilde Fröhlichkeit
Die fromme Freud' entweihn!
Gleich altem Wein,
Der edlen Kraft vom Vater Rhein,
Sey unsre Freude echt und rein!

Chor.

Wie edle Kraft vom Vater Rhein
Sey unsre Freude echt und rein!

Den Becher kränzen Wald und Au,
Der Hügel und das Thal,
Den Nectar kühlt der Rosen Thau
Am schimmernden Krystall!
Der Wein wird schal,
Wenn die Natur beym trauten Mahl
Nicht selber kränzet den Pokal!

Chor.

Sie kränzt mit Blumen unser Mahl,
Und thauend kühlt sie den Pokal!

Sie gibt dem Weine Lebensgluth,
Sie schmückt die Blumenau;
Dem Manne gibt sie frohen Muth,
Und Kindlein seiner Frau!
Des Nestchens Bau
Lehrt sie das Vöglein, lockt den Thau
Der Lieb' aus schöner Augen Blau!

Chor.

Sie bauet Nestchen, lockt den Thau
Der Lieb' aus schöner Augen Blau!

Von ihr gegängelt rinnt der Quell,
Und murmelt silberrein;
In seinen Wellchen schimmert hell
Der hohen Sonne Schein!
O Mädchen klein,
Es müsse deine Seele rein
Im sonnenhellen Auge seyn!

Chor.

Es müsse deine Seele rein
Im sonnenhellen Auge seyn!

O werde gut! o werde fromm!
O werde fromm und gut!
Wie deine Mutter gut und fromm,
Und fromm wie sie und gut!
Du saugst ihr Blut!
O sauge ihren sanften Muth,
Und ihrer Liebe reine Gluth!

Chor.

O sauge ihren sanften Muth,
Und ihrer Liebe reine Gluth!

An Voß.

Wie sie die Muse mir gibt, so geb' ich die Gaben der Muse;
Darum nimm sie, o Freund, wie ich sie gebe, nur hin.
Nimm der Empfindungen Strauß, von schlichten Worten umwunden,
Nicht mit flatterndem Band rauschender Schleifen geschmückt.
Mancherley Blumen, ich wählte nicht eine, keine verwarf ich,
Freudig nahm ich sie hin, wie sie die Muse mir gab.

Könnt' ich die Veilchen des Thals, die Vergißmein-
nichtchen verwerfen,
Welche mit lächelndem Blick freundlich die Muse mir
gab?
Könnt' ich den Sprößling des Lorbers verwerfen, den
mir die Göttinn
Brachte, glühend im Flug, wenn sie vom Helikon kam?
Soll ich die Kinder des Lenzes nach Glanz, nach Far-
ben und Düften
Reihen, mit sorgsamer Wahl, wie im geschwätzigen
Kreis'
Emsiger Muhmen und Basen die Ältermutter den Braut-
kranz
Windet mit zitternder Hand, und mit dem Jünglin-
ge keift,
Welcher rasch, mit glühendem Blick, die thauenden
Blumen
Streuet auf's goldene Haar, (streut) in den Busen
der Braut?
Ach schon höhnt er den zierlichen Kranz im Stolze des
Sieges,
Und die erröthende Braut zürnet dem höhnenden
nicht.

Ständchen.

Trallara dideldumla trallara tralla!
Auf, Mädchen, erscheine; dein Liebster ist da!
Ach keine Gespenster!
Komm, öffne das Fenster!
Laß rauschen den Vorhang; dein Liebster ist da!
Trallara dideldumla trallara tralla!

Es laden aus der Linde Gerüche dich ein,
Es leuchtet das Würmchen mit grünlichem Schein,
Es glänzen die Erlen
Von thauigen Perlen,
Es beben die Sternlein im wallenden See,
Es duftet aus den Auen von ferne der Klee.

Es steiget aus Gewölken dort Luna empor
Im strahlenden Schleyer von silbernem Flor.
O Mädchen, erscheine
Im mondlichen Scheine;
Mir lächelt die Göttinn mit freundlichem Schein,
Sie lächelt mir vergebens, ich harre ja dein.

Es hält dich, o Geliebte, mit schüchternem Blick
Und rosigen Wangen die Scham nur zurück;

Mit purpurnen Fädchen
Umspinnt sie mein Mädchen;
Sie raubet mir Freuden, und spinnet mein Glück;
Ich walle, du Geliebte, getröstet zurück.

Es müsse, wenn du schlummerst auf sinkendem Flaum,
Wie Hauche des Abends dir flistern im Traum
Ein himmlisches Bübchen,
Gelagert im Grübchen
Der rosigen Wang', und dir zeigen das Bild
Von dem, der, o mein Mädchen, die Seele dir füllt!

Der Abend.

Wenn der Himmel und die Erde und das Meer
Mir so herrlich und so traulich und so hold,
Strahlend im Schimmer des Abends,
Lächeln, und Wonnegefühl

Mich erfüllet; o dann mischen in den Glanz
Dieser Freude sich auch Schatten, und dein Lied,
Nachtigall, stimmet zur Wehmuth
Mich, und der Wogengesang.

Diese Augen, die der Himmel und das Meer
Und die Erde nun entzücken, wird der Tod
Schließen, die Nachtigall schweigt mir
Dann und der Wogengesang;

Wenn die Klage meines Weibes ungehört
Auf dem Moose an dem Grabe mich beweint;
Grab, du bist dunkel, und Trennung
Hüllt dich in dunklere Nacht.

Ach ich trübte dir den Abend, und du weinst,
An dem Herzen, o Geliebte, das dir schlägt!
Weine nicht, Freundinn; der Abend
Lächelt noch beyden zugleich!

Sieh die Birke, die, noch röthlich in dem Strahl,
Auf dem Hügel von dem Weste sich bewegt;
Unten im schweigenden Thale
Hüllt sich die Pappel in Nacht.

Doch der Morgen wird die Pappel in dem Thal,
Und die Birke, wo dein Auge nun anhangt,
Kleiden in goldene Strahlen,
Tönend von Vögelgesang.

Nur umwölket, nicht gesunken, ist die Hand,
Die die Sonne und die Sterne und den Mond
Gängelt; sie sendet des Todes
Nacht, und den ewigen Tag!

Grabschrift meiner Tauben.

Leicht sey euch die Erd', ihr Schlummernden! Ruhet und schwebt ein
Traum um das schattige Grab, sey es ein freundlicher Traum,
Der euch Küsse der Lieb' im Morgenstrahle des Lenzes
Bild', und die Kinder im Nest und das erwachende Ey,
Ach, und meine Hand, aus der ihr wählend die Gerste
Laset, indeß ich den Hals kos'te, den schimmernden Hals.
Blutig war der Mord, doch schreckenlos; denn des Todes
Bruder zuckte den Pfeil, schnell und erbarmend, der Schlaf.

Glücklich seyd ihr Vögel der Unschuld! — Thränen der Sehnsucht
Weint mein Auge! — der Tod trennte die Liebenden nicht.
Einst umschwebt ihr vielleicht die himmlischen Lauben der Meinen,
Leset des strahlenden Halms Saat mir auch dann aus der Hand.

An den Grafen von Kayserling in Mietau.

1785.

So wie die Liebe in Secunden,
Wenn gute Seelen sich gefunden,
Aus Herzen in die Herzen fleußt,
So reift die Freundschaft auch nach Stunden,
Die wie Minuten schnell entschwunden,
Wenn sie auf warmem Boden spreußt,
Und ihren Bund die Tugend schleußt.
Wenn alter Wein sie noch begeußt,
Und unser Innerstes entschleußt,
So ist auch er ein Thau von oben,
Und werth, daß ihn der Dichter rühmt;

Wer wollte nicht den Thau gern loben,
Der unser Leben frisch beblümt?
Nur werde nicht der Thau zum Regen,
Sonst überschwemmt er Gottes Segen,
Und tödtet unsre junge Saat,
Wie dieses Jahr der Regen that.
Nur Thoren suchen im Gewimmel
Die Freude, die den Lärm nicht liebt.
Dein Antlitz ist ein heitrer Himmel,
Den weder Rausch noch Sorge trübt.
Der Strom von deinem langen Leben
Fleußt hell in Gottes Sonnenschein,
Viel Freuden hat dir Gott gegeben,
Noch lehrst du froh und weise seyn.
Wie hing mein Herz an deiner Lippe,
Als du von meiner Väter Zeit
Erzähltest, wie du oft im Streit,
Bedräuet von des Todes Hippe,
Selbst der Gefahren dich gefreut,
Stets voll von jener Fröhlichkeit,
Die auch der Weise nie bereut.
Als Knabe lerntest du am Busen
Der Huldgöttinnen und der Musen
Die schöne, sanfte Menschlichkeit,
Du übtest sie im blut'gen Kriege,

Und lehrtest nach dem stolzen Siege
Kalmüken Menschenfreundlichkeit,
Und Türken frohe Heiterkeit.
Der Jüngling ward von alten Kriegern,
Von Pultava's benarbten Siegern
Gepreiset, und der Muselmann
War dir in Fesseln zugethan.
Dann führte dich am weichen Bande
Die Liebe zu dem Vaterlande
Von der Tartaren fremdem Strande
Ans Baltische Gestad' zurück,
Du wachtest ob der Euren Glück,
Und führtest deines Landes Steuer
Mit sanfter Mild' und jenem Feuer,
Das noch der Jahre Herbst belebt,
Und über's Alter dich erhebt.
Der fühlt sich jung bey weißen Haaren,
Den inn're Lebensgluth erwärmt,
Und welcher sich in grünen Jahren
Bey kleinen Sorgen nie gehärmt.
Wenn heut der Tod die Hand dir böthe,
Du würdest lächelnd mit ihm gehn;
Doch lebe noch! die Abendröthe
Des schönen Tages ist so schön!
Du sollst noch lang' in deinem Garten

Der Rosen und der Nelken warten,
Und jährlich neuen Samen streun,
Und jährlich deine Freud' erneu'n.
Noch sollst du junge Bäume pflanzen,
Daß deine Enkel sie umtanzen,
Und sich mit dir des Schattens freun!
Doch eh' der Lenz mit jungem Weste
Das kleine Veilchen neu belebt,
Werd' ich beym trauten Freundschaftsfeste,
Um welches stets die Freude schwebt,
O edler Greis, in deinen Armen
Vom Frost des Ladoga erwarmen.
Dann wollen wir beym Pico-Wein
Uns mit dem weisen Taube freun.
Und läg' er hinter hundert Riegeln,
Doch soll dein Redlich ihn entsiegeln,
Und unsre Freude wird so rein
Wie unsers Taubers Taube seyn.

An Lavater in Bremen.

Neuenburg, den 30. Junius 1786.

Dich in der Nachbarschaft zu wissen,
Und dich vielleicht, vielleicht auch nicht zu sehn,
Der Zweifel hat mich hin und her gerissen;
Doch bleib' ich beym Entschlusse stehn,
Dich im Gewühl der Menschen nicht zu sehn.
Was hätt' ich, wenn von deinem Munde
Der Schwarm der Drängenden mich stieß?
Wenn nach der flammenden Secunde
Der Freund den Freund erkalten ließ?
Wie einen Luftball dich zu sehen,
Dich wie ein Wunder aus der See,
Wie eine fremde Aloe,
Um welche starr die Gaffer stehen,
Eilt nicht dein Freund der Weser zu,
Wird nicht wie Laffen auf den Zehen
Sich recken, einen Freund zu sehen,
Den er vordem in stiller Ruh'
Am weinumhangenen Gestade
Des schönen Sees, am krummen Pfade
Der Siel und an der Limmat sah.

Ach, die Erinn'rung jener Stunden,
Die leicht gefiedert uns entschwunden,
Ist immer meiner Seele nah'.
Es lau'rte auf dem Rebenhügel,
In Weinlaub eingehüllt, die Zeit,
Mit ihrem Waffenträger Neid;
Er spannte lächelnd ihr Geschoß,
Und gab den Pfeilen schnelle Flügel,
Die sie vom leisen Bogen schoß.

Doch meine Sehnsucht ist mir lieber,
Als taumelvolles Wiedersehn;
Gestörte Freude, gleich dem Fieber,
Läßt wechselnd Gluth und Frost entstehn.
Sie würde die Erinnerungen
Die meine Seele sanft umschlungen,
Und in ihr Innerstes gedrungen,
Zerrütten, ungestüm und wild,
Des stilleren Genusses Bild
Durch schnellgemischte Farben trüben,
Und mehr als Trennung mich betrüben.

Geliebter, soll in süßer Ruh'
Ich dich, wie vor eilf Jahren sehen,
So höre deines Stolbergs Flehen,

So eile meiner Hütte zu,
Wo in der Laube kühlem Wehen
Nur stille Freuden sich ergehen;
Wo Freyheit in der Einfalt Schooß
Ein Liedchen singt auf weichem Moos;
Wo keusche Lieb' ihr Nestchen bauet,
Und sich dem Schatten anvertrauet;
Wo nicht ein Störer uns erschauet,
Vor welchem meiner Seele grauet!

Dort wollen wir den Bach entlang,
Wo um des regen Calmus Säuseln
Sich kleine Wellen spielend kräuseln,
Der bunten Sänger Morgensang,
Und meiner Agnes Abendsang,
Der oft mit Nachtigallen rang,
Und dessen seelenvoller Klang
Mir tiefer in die Seele drang,
Als selbst der Nachtigall Gesang;
Den wollen wir im Lindengang
Und an des Hügels leisem Hang,
Vor keinem schnöden Schwätzer bang,
Mit innigem Gefühl belauschen.
Und Freuden, die uns nicht berauschen,
Um lauten Jubel nicht vertauschen.

Dann will ich dir zum letzten Gruß
Ein Wiedersehn bey dir geloben,
Und weinend bey dem Abschiedskuß
Noch Gott für diese Freude loben!

An Agnes.

St. Petersburg den 13. November 1785.

Drey hundert lange Meilen weit von dir,
Seh' ich am Himmel schon zum zweyten Mahl
Des Mondes Silberkahn im stillen Äther
So langsam, ach, so langsam schwimmen; starr
Seh' ich ihm nach, ihm, der so oft mein Herz
Mit Wonne füllte, wenn sein milder Strahl
Durch rege Buchen auf die Quelle fiel,
Wo Agnes oder Philomele sang.
Dann stand ich selig, wie ein Himmlischer,
Und lauschte bald der kleinen Sängerinn,
Bald meiner Sängerinn! sah bald den Mond
Am Himmel, bald den schönen, blauen Strahl
Dich leise küssen auf den Rosenmund,
Den ich nur küssen will! Im Eifer sprang
Ich auf, und eh' ich seinen feuchten Strahl
Und dir des Liedes Tön' entküßte, sah

Ich schöner als am Himmel noch sein Bild
In deinen Augen, meinen Himmeln, sank
Dir dann an's Herz, es schwanden Quell und Mond
Vor meinen Augen, aber Agnes blieb.
O Liebe, Liebe! welche Wonne träufelt
Ein Tropfen deines Nectars in das Herz!
Und, gleich der Hebe, drückt mein junges Weib,
Wenn mir ihr Odem Lebenslüfte haucht,
Mir deine schönsten Trauben in den Kelch!

Nun bist du fern von mir, und wendest dich
Zum kleinen Mädchen, das mich schon vergaß,
Wenn schmeichelnd unser kleine Bube forscht:
Warum Papa nicht da, und wo er sey?
Er windet kosend sich um die Mama,
Und sieht sie weinen, klimmt auf deinen Schooß,
Und küßt die keuschen Brüste, die er sog.
Du aber lächelst ihm mit nassem Blick,
Und drückst ihn fester an das beste Herz.

So seh' ich dich, so folget mir dein Bild
Mit Zügen, die kein Mahler, selber Graff,
Nicht mahlt; die Liebe, nicht die Fantasey,
Mahlt deine Züge mir ins Herz; nur sie
Begleitet mich; es blieb die Fantasey

Zurück; die Muse, die mich nie verließ,
Verließ mich, ach, mit deinem Abschiedskuß!
In deinen Händen blieb die Leyer, spät
Ward ich's gewahr, ich suchte sie, und fand
Sie nicht; die strenge Muse ließ mir nur
Das Täflein und den Griffel; doch auch er
Ist mir aus ihren Händen werth, und werth
Ist dir des dürft'gen Briefes treuer Sinn.
Er sagt dir, was du weißest, aber doch
Noch gerne hörest: daß ich ohne dich
Nicht leben könnte, wenn die weiche Brust
Der Hoffnung mich mit milder Ammenmilch
Nicht nährte, wenn der Hoffnung Ammenlied
Mich nicht in Ruhe sänge, wenn ich mich
Geberde wie ein krankes Kind. So singt
Die milde Trösterinn: Gedulde dich!
Noch ein Mahl füllt am Himmel sich der Mond,
Und schwindet zwey Mahl noch, doch wenn er sich
Zum zweyten Mahle füllet, führt er dich
Am lichtgewebten Gängelbande heim,
Und lächelt Segen euch ins keusche Bett.

Der Guckguck.

Der Guckguck trau'rte
Im finstern Strauch;
Ein Specht belau'rte
Den armen Gauch.
Was traurest du, Guckguck? so fragte der Specht.
Ach, sprach er, deß hab' ich ein trauriges Recht!

Chor der Vögel.

Der arme Guckguck!

Dem Adler raunet
Ins Ohr Herr Zeus,
Und wenn er launet,
So spricht er: Scheuß
Mit Donnern bewaffnet vom Himmel herab,
Und kehre der Sterblichen Stätt' in ein Grab!

Chor der Vögel.

Der arme Guckguck!

Des Donnergottes
Gekränkte Frau,
Vergißt des Spottes,

Und kraut den Pfau.
Und ruhend im Wagen auf schwellendem Flaum
Lenkt Cypris die Täubchen mit purpurnem Zaum.

Chor der Vögel.

Der arme Guckguck!

Die Lerche schwinget
Sich aus der Au.
Und steigt und singet
Im Morgenthau.
Es singt Philomela das Bächlein entlang,
Und Götter und Menschen entzückt ihr Gesang!

Chor der Vögel.

Der arme Guckguck!

Mein schwacher Fittich
Trägt mich nicht weit;
Der bunte Psittich
Beschämt mein Kleid!
Ach, könnt' ich nur zwitschern wie Hänfling und Spatz,
So nähm' ich mit Ehren doch auch meinen Platz!

Chor der Vögel.

Der arme Guckguck!

Da lacht' ins Kröpfchen
Der lose Specht:
Du armes Tröpfchen,
Wohl hast du Recht!
Doch ehre dich selber, mein Freund, und beguck
Dich selber, und rufe dir selber: Guckguck!

Chor der Faunen.

Und rufe: Guckguck!

Und ihm behaget
Der Rath noch itzt,
Und eh' es taget,
Und spät noch sitzt
Der Guckguck, und rufet; doch, fliegt er empor,
So jaget ihn spottend ein zwitscherndes Chor!

Chor der Vögel.

Der arme Guckguck!

Frühlingslied.

Auf die Weise: Marlborough s'en va en guerre.

Der Frühling ist gekommen,
Es schallt der Hain von Gesängen,
Der Frühling ist gekommen,
Es singt die Nachtigall,
Es singt die Nachtigall,
Es singt die Nachtigall.

Es locken laue Lüfte
Aus langem Schlummer die Frösche;
Es spielen junge Weste
Mit zartem Buchenlaub,
Mit Veilchen an dem See,
Mit junger Mädchen Haar.

Die Schmetterlinge flattern,
Es summen Bienen um Blumen;
Es bauen frohe Schwalben
Ihr Nest an unser Haus,
Der Storch auf unserm Baum,
Am Quell die Nachtigall.

Die Mutter trägt den Säugling
Hinab in wehende Lüftchen:
Er sieht die schöne Sonne,
Und fühlt des Frühlings Kuß,
Und hascht nach Himmelblau,
Und athmet freye Luft.

Der Frühling ist gekommen,
Mit ihm die lächelnde Freude,
Der Frühling ist gekommen,
Die Liebe kam mit ihm,
Die Liebe kam mit ihm,
Die Liebe kam mit ihm!

Ikaros.

Daidalos hob sich auf wächsernem Fittich,
Ikaros weinete: Vater, dich bitt' ich,
Lehre mich fliegen! Doch Daidalos sprach:
Hättest du Flügel, so flögst du mir nach!

Aber dem Ikaros braus't es, und pocht es
Tief in dem Herzen, und saus't es und locht es
Hoch in dem Köpfchen: Du bildetest dir
Flügel, so bilde doch Flügel auch mir!

Nun denn, mein Bübchen, sollst Flügelein haben,
Sagte der Vater zum wimmernden Knaben,
Schritt zu der künstlichen Arbeit, und stracks
Knetete Daidalos Flügel aus Wachs.

Ikaros bebet vor Wonn' und Verlangen,
Als ihm der Vater mit goldenen Spangen
Heftet die Flügel an Schulter und Brust,
Ist sich der Ammenmilch nicht mehr bewußt.

Höre, mein Söhnchen, der Klugheit bedarf es
Oben in Lüften, drum achte mein scharfes,
Weises Verboth, und bedenk' nicht zu spät,
Daß man aus Wachs nur was Wächsernes dreht.

Folge mir nach in den mittleren Lüften,
Wittere nicht nach ätherischen Düften,
Weit ist die Reise nach Wälschland und schwer,
Oben die Sonne, und unten das Meer.

Nahest du steigend der Sonne, so schmelzen
Flugs dir die Fittiche; tauchst du, so wälzen
Wogen des Meers dich ins gläserne Haus
Wilder Tritonen, den Hechten zum Schmaus.

Daidalos sprach es, und hub sich; der Junker
Fühlte sich nicht vor Entzücken! Kühn schwung er

Nach sich dem Vater, hoch über ihn hin,
Über die Wolken mit trunkenem Sinn!

Aber die Flügel begannen zu triefen,
Eh' er es merkte, die Schwingen entliefen
Sinkend dem Sinkenden, und er entstürzt
Purzelnd dem Flug, nicht zur Seefahrt geschürzt.

Merke sich das der Bescheidneren Tadler,
Keck ist der Käfer, und kühn ist der Adler!
Haben die Götter dir Schwingen versagt,
O so geh' nicht auf ätherische Jagd!

Winterlied.

Da lau'rt er hinter
Dem Boreas,
Der alte Winter,
Und dörrt das Gras;
Hat mir verhunzet
Des Gartens Zier,
Und knurrt und grunzet
Vor meiner Thür.

Er steht und rüttelt
Bey Nacht und Tag
Am Baum, und schüttelt
Die Eulen wach.
Da grinzt und schnaubet
Das Ungethüm
Im Wald, und raubet
Mit Ungestüm.

Die Füchse gellen
Vor seinem Zorn;
Bis zu den Quellen
Erstarrt der Born.
Er treibt die Rinder
Mir in den Stall,
Und kneipt die Kinder,
Wie Rübezahl.

Er thut nicht fremde
Vor Mann und Frau;
Im weißen Hemde
Steht er zur Schau:
Er steht, und rupfet
Am weichen Saum
Der Wolk', und zupfet
Den weißen Flaum;

Und bettet frühe
Wohl ohne Zelt
Und sonder Mühe
Auf hartem Feld;
Auch schnarcht und stöhnet
Er manche Nacht
Im See, und dehnet
Sich, daß es kracht.

Er äfft possierlich
Dem Frühling nach,
Und kritzelt zierlich
Im Schlafgemach,
Vor meinem Fenster,
So Blum' als Wald;
Doch wie Gespenster
Zerrinnt es bald.

Auch an den Bäumen
Weiß er gar fein
Mit Reif zu säumen
Die Zweigelein.
Er übt am Himmel
Auch seine Kunst;
Mahlt Schlachtgewimmel
Aus hellem Dunst.

Und Schwerter zischen
In heller Nacht;
Und Riesen mischen
Sich in der Schlacht.
Der Landmann zittert
Beym Abenteu'r;
Der Küster wittert
Des Krieges Feu'r.

Danklied.

Daß unser Gott uns Leben gab,
Deß wollen wir uns freuen,
Und von der Wiege bis ans Grab
Ihm unsern Dank erneuen:
Denn auch zur Freude gab uns Gott
Auf dieser Welt das Leben,
Und hat verheißen, nach dem Tod
Der Wonne mehr zu geben.

Wie fromme Kinder können wir
In froher Einfalt leben;
Drum hat der Vater schon allhier
Ein Eden uns gegeben.

Die Frühlingswärme haucht sein Mund,
Und Kühlung wehn die Wogen;
Am Himmel zeugt von seinem Bund
Der schöne Regenbogen.

Und Auen, Felder, Berg und Wald
Verkünden seine Gnade,
Und seines Nahmens Größe schallt
Am hallenden Gestade.
Ihn singt die kleine Nachtigall.
O laßt mit ihr uns singen!
Laßt mit der frohen Lerche Schall
Auch unser Lied erklingen!

Die Felder waren hart und weiß,
Der Erde Schooß verschlossen.
Gott sah herab; es schmolz das Eis;
Seht, unsre Ähren sprossen.
Vom Bienenstocke trieft der Seim,
Das Lamm hüpft auf der Weide,
Und an der Rebe schwillt im Keim
Des guten Bechers Freude.

Von heitrer Stirne fließt der Schweiß
Auf unser Feld und Garten,
Wenn wir mit unverdroßnem Fleiß

Des Jahres Füll' erwarten,
Nicht ängstlich unsern Samen streun,
Sein Korn dem Vogel gönnen,
Uns auch des Nachbars Ernte freun,
Und wohlthun, wo wir können.

Aus freyer Gnade hieß der Herr
So schön die Erde werden.
Bedarf zu seinem Wohlseyn Er
Der Früchte dieser Erden?
Drum wollen wir auch geben gern,
Wie wir von Ihm genommen,
Und ähnlich werden unserm Herrn,
Und seyn wie Er vollkommen.

Wer kärglich sich der Frücht' allein,
Nicht auch der Blumen freuet,
Vergißt, daß Gottes Sonnenschein
Die Blumen auch erneuet.
Die blaue Blum' im Erntekranz
Hat Gottes Hand gesäet;
Und Ihm gefällt des Schnitters Tanz,
Wenn freudig er gemähet.

Es ward die Freundschaft uns vom Herrn
In's warme Herz gegeben:

Der wahre Freund vergißt sich gern,
Um seinem Freund zu leben.
Gott segnet keuscher Ehe Zucht
Mit wahrer Liebe Süße:
Die Mutter liebt des Schmerzens Frucht,
Belohnt durch seine Küsse.

Mit Wohlgefallen sieht der Herr
Wie Blumen Kinder blühen;
Mit Wohlgefallen sieht auch Er
Des Mannes Stirne glühen,
Wenn in den Kern der Wissenschaft
Gestärkt sein Auge dringet,
Und wenn mit angeborner Kraft
Des Dichters Geist sich schwinget.

Wie Ältern ihrem zarten Sohn
Die Frühlingsblumen weisen,
So zeigt uns Gott auf Erden schon,
Wie seine Sterne kreisen.
Wir schaun die Wunder seiner Hand
Aus unsern tiefen Fernen,
Und wissen, unser Vaterland
Sey über jenen Sternen.

Auf unserm Leben schwimmt wie Schaum
Ein wenig Müh' und Kummer;
Das Leben ist ein Morgentraum,
Der Tod ein kurzer Schlummer.
Wir sinken freudig in den Staub,
Der unsre Väter decket,
Und gönnen Würmern ihren Raub,
Weil Gott uns auferwecket.

Es töne zu der Seite Klang,
So lange wir hier wallen,
Sein Lobgesang; und Lobgesang
Soll schon das Kindlein lallen!
Und wenn's nach Seinem Nahmen fragt,
So drückt mit beyden Armen
Das Kindlein fest ans Herz, und sagt:
Sein Nahme heißt Erbarmen!

Das Gewitter.

Der bunte Haushahn krähet;
Des Regens harrend, spähet
Der Landmann, hocherfreut.

Das rechnet sich zum Hohne
Die schrumpfende Matrone,
Die Donnerwetter scheut.

Im schwülen Süden schwollen
Die Wolken, und es rollen
Schon ferne Donner her;
Der Lüfte kundig schweifet
Die leichte Mew', und streifet
Den Flügel in das Meer.

Die dunkeln Wogen brausen;
Vom hohen Ufer sausen
Die Winde bis ins Thal;
Von Stürmen ausgewittert,
Rauscht laut der Wald, und zittert
Schon vor dem nahen Strahl.

Um seine Wipfel schwirren
Die Reiher, und es girren
Die Turteltäubchen bang;
Die Vögel aus den Lüften
Verbergen sich in Klüften,
Im jähen Felsenhang.

Den Saum der Wolke mahlet
Die Sonne noch, und strahlet
Durch reger Büsche Laub;
Auf goldnem Strahle schwebet
Die Sonnenflieg' *), und bebet
Und schießt auf ihren Raub.

Der schwere Himmel sinket;
Die ferne Aue trinket
Den milden Regen ein;
Die Lüfte werden trüber,
Die Wolke zieht herüber,
Und birgt der Sonne Schein.

Willkommen, milder Regen!
Es rauschet Gottes Segen
Von tiefgewölbtem Grau;
Aus Gottes Hand gegossen,
Erquickt er Keim und Sprossen,
Und tränket Feld und Au.

*) Sonnenfliege. Man verzeihe mir diesen Nahmen. Der gewöhnliche, die stechende Fliege, scheint mir weder schön noch richtig. Mit steifen Flügeln schwebt sie auf einzelnen Strahlen, welche durch Büsche fallen, und schießt auf kleine Insecten, indem sie durch ihren Strahl fliegen.

Das lebende Gewimmel
Verstummt dem nahen Himmel,
In wacher froher Ruh';
Gehüllt in zarten Schleyer,
Sieht die Natur der Feyer
Von ihren Kindern zu.

Und was am Stängel bebet,
Und was im Staube webet,
Saugt neues Leben ein;
Das zarte Gräschen wanket;
Und fest geklammert schwanket
Am Halm das Würmelein.

Die Donner Gottes schallen,
Die Blitze Gottes fallen;
Wir aber zittern nicht!
Die Blitze Gottes spalten
Die Wolken, und entfalten
Sie nicht zum Strafgericht?

Denn Gottes Rechte röthet
Den Flammenpfeil! Und tödtet
Uns himmlisches Geschoß,

So wird ein Flammenwagen
Die Kinder Gottes tragen
In ihres Vaters Schooß.

Es möge vor Gewittern
Der bleiche Sünder zittern,
Wo ein Gewölk ergraut;
Gewitter, Sturm und Regen
Verkünden Gottes Segen
Dem, welcher Ihm vertraut!

Der Dichter und der Kritiker.

Ein Dichter, den in kühnem Flug
Der Pegasus gen Himmel trug,
Erhub sich mit des Adlers Eile.
Da schrie mit ungestümem Ruf,
In seiner Rechten eine Feile,
Ein Kritikaster: Weile! weile!
Daß ich am linken Hinterhuf
Dir noch den letzten Nagel feile!

Wechselgesang.

Einer.

Wer spannet den Bogen
Im dunkeln Gezelt?
Wer schwärzet die Wogen?
Wer schrecket mit Blitzen die zagende Welt?

Alle.

Er spannet den Bogen
Im friedlichen Zelt,
Er stillet die Wogen,
Er tränket mit Labsal die lechzende Welt.

Einer.

Wer fähret auf Wettern
Im Wagen der Nacht?
Wer dräut zu zerschmettern
Den Fels und die Ceder, die wankend erkracht?

Alle.

Es trägt Ihn im Sturme
Der Wagen der Nacht;
Dem Menschen, dem Wurme,
Verkündet sich segnend des Herrlichen Macht!

Einer.

Wer schaute die Rosse
Von Seinem Gespann?
Mit welchem Geschosse
Durcheilt er, mit Wettern umgürtet, die Bahn?

Alle.

Die Kraft und die Eile,
So heißt Sein Gespann!
Des Mächtigen Pfeile
Sind Flammen; Unendlichkeit heißet die Bahn!

Einer.

Ach höret ihr rollen
Den Wagen daher?
Er nahet! ach sollen
Die Berge zerschmelzen? versiegen das Meer?

Alle.

Des Mächtigen Nähe
Beseelet die Welt!
Hier ist Er! o spähe
Nach Ihm nicht von ferne durchs Wolkengezelt!

Einer.

Wie soll ich Ihn kennen?
Wer zeiget mir Ihn?
O dürft' ich Ihn nennen,
Und zitternd vor Ihm in den Staub hinknien!

Alle.

Sein Nahm' ist Erbarmen,
Und Liebe Sein Thun!
Wir sollen erwarmen
Von Lieb', und im Schooße wie Kinder Ihm ruhn.

An die junge Gräfinn Henriette von Baudißin.

Henriette, wollst des alten
Oheims Liebe nicht verschmähn,
Nicht in seiner Stirne Falten
Nur den mürrischen, den kalten,
Den verlebten Vierz'ger spähn!
Noch, ich dank's dem guten Gott,
Noch ist mir der Freude Quellchen
Nicht versiegt; in seinen Wellchen,
Manchem Jünglinge zu Spott,
Strahlt in meines Abends Schimmer
Jedes Blümchen, wo's nur immer
Mir am Wege keimt, so klar,
Wie's in meiner Jugend Morgen
Strahlte, da mir Mühen, Sorgen,

Und ein graues Kummerhaar
Unbekannt, wie dir, noch war.

Sey du glücklich, gutes Mädchen!
Nur mit sanftem seidnen Drähtchen
Spinne sich dein Lebensfädchen;
Sey du glücklich, liebe, süße
Kleine, glücklich, und genieße
Jede reine Seligkeit,
Die dir Einfalt, die dir Unschuld beut!
Immer lächl' im Segensblick,
Strahlend, wolkenlos und blau,
Dir der Himmel; ach so strahlend,
Und so wolkenlos, so blau,
Wie dir deiner Mutter Blick
Lächelt, jener, den ich auch
Kenne, wenn im warmen Hauch
Schneller Rührung, fromme, milde
Wehmuth sie zum Engelbilde
Mahlt, und durch den hellen Thau
Schöner blickt des Auges Blau.

Mädchen, dieser Himmelsthau
Träufl' auch dir! In seinem Glanze
Schimmert selbst der Freude Pflanze
Schöner, wenn im Blüthenschooß

Diese laut're Perle bebt,
Die zur Ahnung uns belebt,
Unser schönstes Erdenloos
Sey die Sehnsucht, sie, die schmachtend,
Jenseit Mond und Sonne trachtend,
Uns zu höh'rer Wonn' erhebt.

Größe der Erde.

Klein ist die Erde, schwimmet wie ein Bläschen
Auf den Wogen des Welten-Oceanes,
Dessen kleinsten Busen der Mensch erspähet:
Klein ist die Erde!

Aber der kleinen Erde Ströme trennen
Von dem Freunde den Freund; sie sondern Brüder.
Elb' und Weser sondern auch mich vom Bruder.
Groß ist die Erde!

Blühet dereinst ein Strauch auf meinem Grabe,
Weithin übers Gebein des Todten schattend;
Dann wird mir des winzigen Hügels Erde
Reichlich genügen!

Über des Welten-Oceanes Inseln
Wird der fliegende Geist dereinst erspähen,
Wird zu weiten Flügen auf kurze Zeiten
Lächelnd sich trennen.

Die Bitte.

Liebt' ich sie mehr, als Dich? Ich liebte mehr sie,
Darum nahmst Du sie mir! Den Wonnebecher
Trank ich, dankte, lobte den Geber; liebte
Heißer die Gabe!

Dennoch erbarmtest mein Dich, als sich schlossen,
Meine Himmel auf Erden ihre Augen!
Als die kalte Lippe des Jammervollen
Küsse nicht fühlte.

Wilder Verzweiflung wehrtest Du! Du schmeidigst
Meinen starrenden Gram! Du gürtest, kräftigst
Mich zum schweren Wandel des öden Lebens,
Zeigest das Ziel mir!

Ach, an dem Ziele harret mein im Kranze
Ewigduftender Wonne meine Agnes!

Und die Liebevollste der Liebevollen
Liebt mich im Himmel!

Schwebet herab vielleicht zu mir, und lächelt,
Wenn dem Einsamen hold ihr Traumbild lächelt,
Bildet süße Täuschungen, lockt aus welkem
Auge mir Thränen!

Aber ich seh' sie nicht! — ich soll auf's Ziel schaun!
Darum seh' ich sie nicht! sie war mein Abgott!
Wollt's nicht! will's im Himmel nicht seyn! und hüllet
Liebend in Nacht sich.

„Liebst du mich mehr als Ihn?" so fragte warnend,
Als sie lebte, die Holde! Denn sie liebte
Mehr als mich, Alliebender, Dich! der Weiber
Zärtlichste, mehr Dich!

Siehe, sie fühlte nicht des Engels Hippe!
Schnellgereifet am Strahle Deiner Liebe
Fiel in Deine lösende Hand sie, schien mir,
Todt schon, zu schlummern!

Lehre mich lieben, wie sie liebte! Laß mich,
Wie nachreifende Frucht, im Sand des Trübsals

Mürbe werden, zeitigen für die schöne
Stunde des Festes!

Sey mir gesegnet, Stunde, jüngstgeborne
Schwester freudiger und durchweinter Stunden!
Schöner einst, als jene, da sprachlos Agnes
Herzte den Erstling.

Dann ist sie wieder mein! und wonnetrunken
Seh' ich wieder mein Weib, und rufe: Du bist
Geist von meinem Geiste! Bist Herz von meinem
Herzen, o Agnes!

Warnung.

Klage nicht einer, dem des Weibes Liebe
In dem häuslichen Schatten freundlich lächelt,
Ob auch Wog' auf Woge des Jammers Fluthen
Über ihn strömten!

Ach er versinkt nicht! Wie der Frühe Thränen
Vor der steigenden Sonne schnell versiegen,
So versiegen Fluthen des Jammers vor dem
Lächeln der Liebe.

Glückliche, fühlet, welches Glück euch Gott gab!
O begrüßet den Tag mit Freudenthränen,
Wenn sein junges purpurnes Licht des Weibes
Schlummer verkläret.

Glückliche, fühlet, welches Glück euch Gott gab!
Freudeweinend begrüßt den stillen Abend,
Eh' ihr sanft im wankenden Schein der Lampe
Neben ihr schlummert.

Schauet mich an! denn glücklicher war keiner!
Was ein Bettler sich träumt, ein Kaiser mißbraucht,
War wie schlechte, fliegende Spreu bey meiner
Fülle zu achten!

Denn Du warst mein, Du Süße! mein, Du Traube!
Du Holdselige, mein, mit Taubenaugen!
Mein das liebevollste der liebevollen
Weiblichen Herzen!

Sinnend und freundlich, aus der Liebe Kunkel,
Spann sie glänzende Faden meiner Wonne;
Und die Tage glitten im Strom des Lebens,
Wellchen auf Wellchen.

Wellchen auf Wellchen trieb den kleinen Nachen,
Wo selbander mit mir die Holde schwebte;

Blickt' ich seitwärts, siehe so zeigten helle
Wellchen ihr Antlitz.

Seliger war nicht einer! — doch vermaß sich
Manches Wunsches der Thor, und spannte Segel
Manchem Lüftchen täuschender Hoffnung, spähte
Rechtshin und linkshin.

Siehe, da hohlte Gott in schnellem Wetter
Seine Agnes von ihm! — Nun steht er einsam
Auf der Scheiter, starret umher, und rufet
Worte der Warnung:

Glückliche, fühlet, welches Glück euch Gott gab!
Preisend öffnet den Blick, und schließt ihn preisend!
Schließt das Narrenpförtchen des eitlen Herzens
Jeglichem Wunsche! —

Vater der Liebe, den die Thräne sühnet,
Laß mich weinen, so lang mein Auge schauet!
Wenn's im Tode brechend erlischt, so führe
Agnes zu Dir mich!

An die eilfjährige Henriette Gräfinn von Baudißin.

Im Sommer 1788.

Auf der Jugend Lenzgefilde
Schwebe froh mit zartem Fuß;
Freude lächle dir so milde,
Wie Aurorens Morgengruß,
Wie der lieben Mutter Kuß:
Als sie nach der schweren Stunde,
Wo sie wonnevoll und bang
Mit der Angst und Freude rang,
Sprachlos noch mit blassem Munde —
O der seligen Secunde! —
Zartes Mädchen, dich umschlang;
Als wie Nachtigallgesang
Deiner ersten Stimme Klang
Tief in ihre Seele drang!
Gutes Mädchen, hingeschwunden
Sind schon viele schöne Stunden,
Und fast jede Stunde trug
Dir auf leichtem Bienenflug

Honig aus den bunten Auen,
Wo noch immer deine blauen
Augen nichts als Rosen schauen,
Schöne Rosen ohne Dorn,
Die der Jugend lautrer Born
Dir mit seinen spiegelhellen,
Sanftgeschlungnen Silberwellen
Neben deinem Bilde webt,
Und mit sanfter Wallung hebt;
Wo vom kühlen West gefächelt,
Deine Schwester schalkhaft lächelt;
Wenn, getäuscht durch schönen Tand,
Deines kleinen Bruders Hand
Nach den bunten Schemen haschet,
Und nur helle Tropfen naschet.

Mädchen, wie der kleine Bube
Täuscht sich oft der graue Greis,
Wenn der Lebensquell in Eis
Hingestarrt, am Rand der Grube,
Reitzend ihm und unerreicht
Noch geschrumpfte Beeren zeigt.

Alles unterm Mond ist eitel!
Sprach ein alter weiser Mann;
Dennoch kränze seine Scheitel,

Wer noch Blumen pflücken kann!
Oft vom scharfen Dorn gestochen,
Wind' ich dennoch manchen Kranz;
Mancher höhnt den frohen Tanz,
Der in Nesseln sich verkrochen!

Drum, o gutes Mädchen, freue
Deiner Jugendfreuden dich,
Und mit jedem Lenz erneue
Der Empfindung Blüthe sich!
Manche Blüthe wird verwehen,
Doch bey mancher goldnen Frucht
Wird dein guter Engel stehen,
Wenn im linden Abendwehen,
Wahrgenommen, nicht gesehen,
Er sein Pflegekind besucht.

Das Seyn.

Ich bin! — es schalle laut in die Höh'! ich bin!
Ich bin! — es schalle laut in die Tief'! — O Seyn,
Du Born aus welchem, Zwillingsquellen,
Ewiges Leben und Wonne strömen;

Zwar Staub, und Sturm, und himmelverbergender
Gewölke Schemen trüben ihn oft, doch oft
Trübt unsern Blick der Feigheit Thräne,
Trübet im Borne das Bild des Himmels!

Gescholten sey im Nahmen des Herrn, du Dunst
Des Abgrunds, Kleinmuth! Hebe dich! — Nahet euch,
Des Himmels Kinder, Lieb' und Glaube,
Stimmet die Seele des Erdensohnes.

Du Glaube, dessen Lampe wie Mondenschein
Die Nacht erhellet! Liebe, Gespielinn du
Der hohen Weisheit, welche Sonnen
Säte, und Odem den Geistern einblies!

O kommt und bleibet! daß sich mit Schwanensang
Mein Geist erhebe, wenn ihm die Hüll' entsinkt!
Wenn — o der Wonne, die des Menschen
Harret! der immer vergess'nen Wonne!

Uneingedenk der Zukunft frohlockt der Mensch
Als Thor, und jammert wieder uneingedenk!
Es staunen Engel! unsre Todten
Schauen herab mit der Liebe Wehmuth;

Vermögen nicht den Nimmergestorbenen
Das Räthsel Mensch zu lösen! wiewohl auch sie
So neulich Räthsel, hofften, zagten,
Sterblich und ewig, und Staub und Geister!

An Schönborn,

welcher mir einen Pindar aus England geschickt hatte.

Im November 1790.

Lange verstummte dein Freund; verschollen,
Wie der Nachtigall letzter Laut, schien mir der Muse Ruf,
Und ich suchte die Himmlische nicht. Sie erscheint
Dem Suchenden nicht, sendet Phantom' ihm.

Lieder von Hellas und Roms Gesänge
Und das herzliche Deutsche Lied töneten meinem Ohr;
Und mir glühte die Stirn und der Blick; es entrann
Dem Auge der Thau; aber ich blieb stumm.

Freundlich erschien mir dein Bild im Grusse;
Und die Lieder, von dir gesandt, Pindaros Flammenhauch,
Wie gebannt durch des Zaubers Gewalt auf der Schrift
Geweihetes Blatt, fordern mich laut auf.

Lös'te den Zauber ich nicht? Es reget
Auf dem magischen Blatt sich schon; Sieger erheben sich,
Mit Olympia's Laube gekränzt; sie erhub
Der mächtige Hauch Pindaros hoch auf.

Dichtungen huben sich hoch, wie Schwäne
Mit dem tönenden Silberklang, kreiseten weit umher;
Und ich fühlte den Flügel gelähmt; nur mein Blick
Ereilte den Flug; todt war die Schwungkraft.

So Philoctet. Er vergaß im Traume
An der einsamen Lemnos Strand, daß er verwundet war;
Und er riß sich empor, wie ein Hirsch; doch er sank
Mit glühendem Schmerz hin in die Felskluft.

Ach! wie sie schwebten um mich, die Schwäne
Der Gesänge von Hellas Land! Muse! da nahtest du
Mit dem Lächeln der Himmlischen mir; und ich hub
Nun auch mich empor, übe die Schwungkraft.

Hoch aus der Luft, mit dem Pfeil des Jünglings
In dem Fittiche, sinkt und bleibt traurend am Ufer stehn
Der gesellige Kranich; der Strom wird ihm Meer,
Bis wieder der Flug reisender Heerschar

Seiner Genossen ihm tönt; er hebet
Mit des Muths und der Sehnsucht Kraft wieder den Fittich, fleugt
Durch die weichenden Lüfte mit Klang; — doch er sinkt
Noch oft. Er verbirgt Stahl in dem Fittich.

An
Carl Freyherrn von Hompesch.

Rüstiger, den
Kränzende Jugend schmückt,
Den Mannheit mit Kraft
Gürtet und edlerem Troß,
Der die tönende Leyer
Liebet, den Säbel nur mehr!

Höre den Landsmann! dich rief
Freundlich Pannonia,

Nannte dich Sohn,
Öffnete mütterlich den Schooß
Dem Fremdling, vertraute, wie wenigen dir;
Und, berauschet von edlem Tokay
Des Freyheitgefühls,
Schmiegtest du dich an die Brust
Der Heldenmutter!

Durch Tausende
Redet sie freundlich mit dir.
Aber dein Vaterland
Redet durch einen, durch mich,
Entfremdeter, zürnend,
Noch als Mutter, mit dir.

„Wer härtete dir
In Fluthen des Rheines,
O Jüngling, den Arm!
Wer härtete früh,
In Sag' und in Lied,
Die glühende Klinge
Des edlen Gefühls?"

„Tausende, die mich verkennen,
Acht' ich wie Spreu,
Und wie falbes Weinlaub,

Das im ersten Froste sich krümmt,
Wenn in Fülle der Beeren die Freude reift!"

„Du aber, verkenne mich nicht!
Du verkanntest mich schon,
Als du meiner am werthesten warst!
Ich liebe dich zürnend, o Sohn!
Doch hast mich ver annt;
Drum red' ich im Bilde mit dir.
Deine Väter verkannten die Sprache
Des Vaterlandes, und nun
Verkennen auch Deutsche
Den Deutschen Geist."

„Eine dunkle Wolke, hing sie da,
Schwanger mit Red' und Gesang;
Es wetterleuchteten Wölkchen umher;
Sie sandte nur Schauer, verbarg
Den mildaufdämmernden Tag."

„Aber sie donnerte nun;
Die sieben Hügel erbebten!
Kühner, als Franklin,
Leitete Luther aus ihr
Zückenden Blitz
Und labenden Thau!"

„Jahrhunderte ruhte sie dann;
Sie schwoll in nächtlicher Stille,
Verbarg in der Wölbung des Schooßes
Wetter des Gesanges, und des Liedes Thau!
Ha, wie sie donnert! wie sie blitzt!
Wie sie schmettert mit der Empfindung gedieg'nem
Strahl!
Vor ihr siedet, im erschütterten Gebein,
Das innerste, lebenernährende Mark!"

„Und der Weisheit gedankenvoller Baum
Grünet, getränket von ihr;
Es reifet an ihm der Unsterblichkeit Frucht!
Die Blume der zarten Empfindung
Glänzet in träutelndem Thau,
Getränket von ihr!«

»Mit dem Gürtel des himmlischen Bogens
Kleidet sie der Liebe Gesang!
Auf Altäre des Ewigen
Stürzet mit donnerndem Preise
Die opferverzehrende himmlische Gluth!«

„Denn mein flammender Geist
Beseelet die Sprache,

Mein niemahls wetterleuchtender Geist!
Kleine Dämonen
Spielen, wie Fürsten,
Mit Gunst und mit Zorn;
Aber mein Genius
Harret und sinnt!"

„Jahrhunderte sammeln
Auf ragenden Alpen
Starrenden Schnee;
Je länger er starrte,
Je höher er thürmte,
Desto — lösen nur Hauche
Des einsamen Hirten
Mit lockendem Horne
Die kleine hangende Flocke —
Eilender, mächtiger,
Felsenwälzender, städtezertrümmernder,
Strömewendender, stürzt er hinab!«

»Sohn, mein Genius
Harret und sinnt!«

„So die Rache Gottes!
Seine Liebe so!"

„Gereiften Frevel
Schlingt die geöffnete Erd' hinab!
Leise Seufzer
Der frommen Bitte
Steigen heimlich, wie Nebel der Flur,
Am schweigenden Abend.
Gefilde werden glänzen
Mit himmelabträufelndem segnenden Thau!"

Ode an die Stärke,

von der Griechischen Dichterinn Erinna.

Heil dir, Stärke, Tochter des Ares, kühne,
Goldgekrönte Königinn, die du wohnest
Auf der unerschütterten Gipfelhöh' des
Hehren Olympos!

Dir, nur dir gewährte des Schicksals Göttinn
Unumschränkte Würde des Fürstenglanzes,
Daß, mit allgewaltiger Kraft umgürtet,
Herrschen du möchtest!

Unter deines Joches Geschirr gebändigt,
Schmiegen sich des schäumenden Meeres Nacken
Und der Erde; stät ist das Steuer deiner
Völkerbeherrschung.

Ob zwar alles stürze dahin die starke
Zeit, und allverwandelnd mit Leben spiele,
Füllt ihr immer günstiger Hauch doch deine
Schwellenden Segel.

Deinem Schooß entsprossen allein die starken,
Großen, lanzenschwingenden Helden; dir nur
Spreußt empor, wie rauschende Saat der Däo,
Fülle der Männer!

Lied.

Wo ich als ein Pilger walle,
Säumet gern und oft mein Fuß;
Denn in der Erinn'rung Halle
Trag' ich fliehenden Genuß;
Dieser Tempel ist mir heilig,
Und die Muse pfleget seyn.
Sey der Sohn der Sorge eilig;

Mit der Freude Thräne weil' ich
Vor des Heiligthumes Schrein.

Meiner Jugend Blume blühet
Dort vom Morgenthaue frisch;
Reif von Mittagssonne glühet
Süße Frucht auf meinem Tisch!
Denn die immer jungen Horen
Wollen mir gewogen seyn;
Als die Mutter mich geboren,
Sangen sie vor zarten Ohren
Ahnendes Gefühl mir ein.

Wie Aprillgewölk den blauen
Himmel birget und enthüllt,
Ward von Wonn' und bangem Grauen
Da mein junges Herz erfüllt.
Wie die Götter gehn und kommen,
Unsichtbar dem äußern Sinn,
Ungesehn, doch wahrgenommen,
Blickten scheidend auch die frommen
Horen nach dem Knaben hin.

Und da trat an meine Wiege
Eine junge Muse hin;
Wo ich geh', und wo ich liege,

Schwebt sie her, und schwebt sie hin,
Ist ein wunderbares Mädchen,
Kommt und gehet, wie sie will,
Sitzt an ihrem Zauberrädchen,
Spinnet zarte goldne Fädchen,
Aber sitzet selten still.

Frey, doch häuslich, wie ein Täubchen,
Fleugt sie aus, und fleugt sie ein;
Trägt nur manches grüne Läubchen
In des Lebens Arch' hinein;
Fügte, als ich einsam weinen
Wollte, sich in meinen Sinn,
Um mir wieder zu erscheinen;
Und als Engel trat vor meinen
Trüben Blick sie freundlich hin.

Bleib' bey mir in meinem Leben,
Himmelskind, verlaß mich nicht!
Wollest freundlich mich umschweben,
Wenn mein Herz im Tode bricht!
Höre, was ich noch verlange!
Dann noch flistre mir ins Ohr,
Daß im heil'gen Schwanensange,
Und der Flügel Silberklange
Meine Seele steig' empor!

Lobgesang.

Chor.

Den rollenden Himmeln verkünden die Himmel,
Die Sonnen den flammenden Sonnen vom Herrn;
Es rauschet ohn' Ende mit hehrem Getümmel
Der heilige Hymnus vom Sterne zum Stern!
Es zücket und schimmert das Weltengewimmel
Mit feyerndem Leben von nah' und von fern!

Einzelne.

Es töne Gottes Lob die Erde;
Die Erd' ist auch sein Eigenthum!
Vom Nordpol bis zum Südpol werde
Sie unsers Gottes Heiligthum!
Der kleine Samojede lalle
Sein Lied dem Eisgestade vor,
Auf Saba's lauen Düften walle
Des Beduinen Dank empor!

Es weih' an Niagara's Wogen
Der Wilde dir sein staunend O *)!

*) Ein Nord-Amerikanisches Volk nennet seinen Gott O.

Bey siebenfachem Farbenbogen
Verkünd' er dich dem Kindlein froh!
Und eh' zur That die Rache reife,
Entsag' er seinem alten Groll,
Lad' ein den Feind zur Friedenspfeife,
Und schenk' ihm seine Muschel voll *).

Die Sonne Gottes leuchtet allen,
Und allen scheint sein milder Mond.
O möchte Lieb' um Liebe wallen,
Wo auch ein Mensch bey Menschen wohnt!
Dir öffne, mit dem frühen Morgen,
O Vater, sich des Menschen Brust;
Er theile seines Nächsten Sorgen,
Und sey nur Liebe sich bewußt!

Noch tappen ganze Nationen,
Du Quell des Lichts, in Dunkelheit:
Uns, die in deinem Lichte wohnen,
Umzieht die Wolke böser Zeit!
Herr, in der Wolke Nacht und Schauer
Sey meine Harfe dir gestimmt!

*) Zum Zeichen der Aussöhnung rauchen Anführer friedenschließender Völker in Nord-Amerika aus einer Pfeife, welche sie die Friedenspfeife nennen.

Du hast dem Tag, der Nacht, die Dauer,
Eh' Sonnen leuchteten, bestimmt!

Ich hebe mich auf nacktem Hügel,
Und sehe Blumen ihm entblühn!
Ich seh' im Geiste goldne Flügel
Der schönern Morgenröthe glühn! —
Wer sind, die wie gescheuchte Tauben
Die Hand des Herrn zerstreuet hat?
Willkommen, Israel, in Lauben,
Die Jacobs Gott gepflanzet hat!

Ich seh' die Feuersäule flammen,
Wo längst die Wolkensäule sank!
Es sammlet Gott sein Volk zusammen,
Ihm tönet aller Völker Dank!
Der Aufgang und der Abend grüßen,
Die Mitternacht und Mittag sich,
Gerechtigkeit und Friede küssen
Von nun an sich und ewiglich! –

Chor.

Ein Hymnus durchhallet die Höhen und Klüfte,
Und steiget empor wie ein Adler zum Herrn!
Es wehen vom Hauche der Liebe die Lüfte,
Und Engel besuchen die Sterblichen gern!

Es öffnen wie Knospen sich heilige Grüfte,
Ein ewiges Eden entblühet dem Herrn!

Emilia's Bildniß.

An Ernst Grafen von Schimmelmann.

So war Sie! — und nicht so! —
Schatten des Bildes, nicht Bild,
Ist der Phidiasse, der Apelles Werk;
Aber der Schatten ist werth,
Wenn Freundschaft und Liebe des Bildes
Pflegen, im Innern des Tempels
Stiller Erinnerung.

So war Sie! — und nicht so! —
Nicht ganz Sie, nur das Bild
Der wahren, innern Emilia,
War selbst ihre sanfte,
Edle, beseelte Gestalt!

Nicht wahres, lebendes Seyn,
Ach! nur Erscheinung,
Zeigt sich dem Auge,
Selbst dem Auge der Liebe.

Nur in heiliger Stunden
Heiligstem Augenblick
Strahlet das innere Du
Lebend dem inneren Ich,
Strahlet das innere Ich
Lebend dem inneren Du!

Dann flammt's um die Seelen;
Sie schwimmen in Wehmuth,
Sie schwimmen in Wonne;
Sie fühlen beſſ'rer Vereinung sich werth,
Und werden zur beſſern Vereinung geweiht!

In der Tiefe des Herzens
Athmet, o Freund, dir ihr Bild!
In der Tiefe des Herzens
Athmet, o Freund, mir ein Bild!
Die Liebe nur nennt's —
Es tönet dir süß Emilia's Nahme,
Und Agnes Nahme tönet mir süß!

Doch nennen nicht Nahmen,
Doch zeigen nicht Bilder,
Ach! selbst nicht die Bilder
Im Innern des Tempels

Stiller Erinn'rung,
Gepflegt von der Liebe zitternder Hand:

Es nennen nicht Nahmen,
Es zeigen nicht Bilder
Die Himmlischen uns!
Nicht dir, und nicht mir,
Unser weibliches, besseres Ich!

Schon schienen wir uns
Verlassenen nur
Im Wahnsinn des Jammers,
Ein Nachhall, ein Abglanz
Des bebenden, himmelgeflohenen Schalls,
Des zitternden, himmelgeflohenen Strahls!
O nächtlicher Wahn!

Uns umflammet dereinst,
Uns umflammte die Liebe!
Wir schwammen in Wehmuth!
Wir schwammen in Wonne!
Wir fühlten beſſ'rer Vereinung uns werth!
Wir wurden zur bessern Vereinung geweiht!

Raphael.

Wie war mir, o unsterblicher Raphael! wie,
Als dein Genius mich mit leiser Hand
Und gewaltiger Kraft in den Hallen des Vaticans
Faßte, Gestalten der Himmlischen mir
Und Sterblicher zeigte, die unsterblich durch dich
Treten der Vergessenheit Staub mit gemahltem Fuß!

Aus welchem Äther bildete dich
Der Lebenden Vater? wo quillet, ach wo,
Die Quelle des Geistes, mit welcher Er
Durchströmte des Knaben entstehenden Leib,
Als die Mutter mit Schmerz und Wonne dich empfing?

Und wo sind sie, die Geister, die früh,
Wie vom Säuglinge die Mutter den summenden Flug
Der Fliege, von ihm den Stachel der Wespe scheucht,
Scheuchten von dir die Ideen, die nicht rein
Wie die Flamme, lodernd nicht steigen wie sie empor?

Raphael, du entschwandest der Erde! schon rollt
Unter strahlendem Fuß des Entschwundenen hinab
Das dritte Jahrhundert! Wie die Klage des Jünglinges mit dem Strom

Rollet dahin, und der Braut, die mit ihm der Strom
ergriff:
Also rollet, mit strömenden Wogen der Zeit,
Die Klage der Kunst, lauter des Gefühls Klag' um dich!

Raphael, du entschwandest der Erde! Bey deinem
Mahl
Jammert Apelles Muse mit bestäubtem Haar.
Ich hörte sie klagen in der stillen Nacht,
Als einsam im geweihten Pantheon ich stand,
Halb umwölket der Mond durch die offne Wölbung
hinab
Auf dein Grabmahl sah, die wehende Kühle der Nacht
Mit schauerndem Grau'n mir gekräuseltes Haar an dem
Nacken hub!

Ihre Klage tönete leise, wie der West
In dem hohen Grase zwischen Trümmern schlüpft,
Wie am Pfeiler der gesunkenen Brücke das Schilf
Flistert im getrübten Graben vor der öden Burg.

„Raphael, Raphael, ach!
„Du entschwandest deiner Muse wie ein Blitz!
„Einziger nach Jahrtausenden du!
„Einziger vor Jahrtausenden vielleicht!“

„Raphael, Raphael! mein Sohn!
„Der unsterblichen Mutter Freud' und Stolz,
„Wenn du, umwunden mit des Lorbers Kranz,
„Lerntest von den Musen, und dich jede Sohn
„Nannte, und mich jede selig pries!"

„Schon als Knabe nahm von meinem Schooß
„Dich Homeros Muse gern, und du sogest an der Brust,
„Die Homeros sog, daß dein Auge wie ein Stern
„Glänzte, glühte die Wange wie Morgenroth!"

„So ernährten wir mit Wonne unseren Liebling, dich,
„So erzogen wir mit Wonne unseren Liebling, dich;
„Und die Muse Platons leitete dich bald
„Durch geheime Schatten zu der Weisheit tiefem Born."

„Und du sproßtest, wie ein Bäumchen an der Quelle sproßt,
„Das mit goldenen Äpfeln und mit Blüthe prangt!
„Achtetest der Gärtner rege Sorge nicht,
„Trankst nur aus verborgnen Adern in dem weichen Schooß
„Der Natur, es netzte nur der Thau des Äthers dich!"

„Raphael, es senkt sich herab auf dich
„Des Himmels Weihe, wie der Sonne goldner Strahl,

„Und dankbar weihtest der Religion
„Deiner Pinsel Zauber und Empfindung du!“

„Raphael, Raphael, ach!
„Ich sah dich blühen mit der Lieb' und der Erwartung Blick,
„Wie ein zartes Mädchen in dem Garten oft
„Nach der Lilie schauet, die sie selber pflegt,
„Bis der Regen und des Sturmes Fittich sie
„Auf den Boden, der sie nährete, plötzlich stürzt.“

Also klagete die Muse. Sie stand auf,
Und ihr Gürtel schimmerte im Mondenschein,
Wie ein Regenbogen, den der Nebel trübt.
Und ich wankete von fern ihr schüchtern nach,
Bis sie in Angelica's Thüre, die sich ihr
Öffnete von selber, hinter ihr sich schloß, mir schwand.

Michelangelo.

Noch hielt ich die Leyer,
Sie bebete noch
Von Raphaels Lobe;
Noch bebten an ihr
Der stillen Entzückung

Entträufelte Thränen,
In selige Ohnmacht!
Begann ich zu sinken,
Doch schwebeten leise
Vor dämmernder Seele
Die Göttergestalten, die Raphael schuf.
Noch walleten, schwellend
Von Raphaels Odem,
Des Pinsels Gedichte,
Wie Bilder des schwindenden Traumes um mich!

Da erbebte der Boden,
Da wehten die Lüfte,
Und durchrauschten die Leyer mit schrecklichem Klang,
Als zürnend vor mir,
In Wolken gehüllet,
Ein Schrecklicher stand.

Mir stiegen die Haare,
Mir starrten die Augen;
Doch red't' ich ihn an:

„Wer du, entflammte,
„Zürnende, dräuende Gestalt?
„Schone, Gewaltiger!

„Furchtbar noch als Schatten!“
(Durch die luftige Bildung glühet' es wie des Ätna
Gluthen durch wellenschlagenden Dampf.)
„Ja, du bist es, du bist
„Michelangelo! Schone,
„Eifernder Geist!
„Senke des Pinsels
„Lodernde Fackel!
„Du tauchtest hier nieden
„Die Pinsel in Gluth!
„Ich kannte dich nicht!
„Zwar schenktest du Leben
„Dem starrenden Marmor;
„Doch blickte mir nicht
„Dein Marmor ins Herz! —
„Ha, wie du blickest
„Mit Sirius Blick! —
„Da sah ich die Zauber,
„Die Wunder des Pinsels;
„Und Blässe des Schreckens,
„Und Röthe der Wonne
„Durchschauerten mich.
„So eilet, getrieben
„Vom Fittich des Sturms,
„Trübrother Gewölke

„Und wolliger Wolken
„Hinschwebendes Bild auf dem bebenden See.“

Er hört' es, und schwieg
Mit milderem Ernst.
Aus schmelzenden Wolken erhob er sich schnell.
Es schwiegen die Lüfte,
Doch tönte die Leyer
Mit lieblichem Klang.
Mit Wohllaut entschwand der besänftigte Geist.

Hochzeitlied für Adolph Drost, Freyherrn von Vischering, Erbdrosten des Hochstiftes Münster, und Antonia, Gräfinn von Meerveld.

Den 1. August 1793.

Willkommen, Freund, im Ehestand,
Mit deiner lieben Braut,
Die deines treuen Bruders Hand *)
Dir eben angetraut!

*) Caspar Drost, Freyherr von Vischering, Domprobst des Hochstiftes Minden, und Domherr des Hochstiftes Münster.

Willkommen mit dem jungen Weib,
Zur Ehe Freud' und Schmerz,
Hinfüro seyd ihr Beyd' Ein Leib,
Und Beyde nur Ein Herz.

Es summet um den Pfirsichzweig
Der bunten Wespen Schwarm,
Und weil die Eh' an Freuden reich,
So lockt sie auch den Harm.

Doch doppelt jeglichen Genuß
Die Lieb', indem sie theilt;
Auch wird von reiner Liebe Kuß
Der Sorge Stich geheilt.

Als Gott der Herr — Sein Nahme sey
Nun und in Ewigkeit
Von Menschen und von Engel, sey
Allzeit gebenedeyt! —

Als Gott der Herr den Menschen schuf,
Schuf er ihm Geist und Leib,
Und seiner Schöpfung letztem Ruf
Entblühete das Weib.

Voll Lieb' und schüchtern, wand sie sich
Erröthend um den Mann,

So windet um den Ulmbaum sich
Die schlanke Reb' hinan.

Erwachend sah der Mann sein Weib,
Und jauchzte: Du bist mein!
Ach, du bist Fleisch von meinem Leib,
Und Bein von meinem Bein!

Ein bunter Blüthenregen fiel
Auf unsrer Ältern Paar;
Der Löwe streckte sich zum Spiel,
Es sang der Vögel Schar.

Es säuselte durch Bins' und Rohr,
Melodisch aus dem Bach
Der guten Geister Lied hervor,
Und Weste hauchten's nach:

»Ja, sie ist Geist von deinem Geist!
Nur sie schaut himmelwärts
Mit dir empor, und dankt und preis't,
Von deinem Herzen Herz!«

Im Paradiese ward von Gott
Der Ehe Bund geweiht,
Der Bund auf Leben und auf Tod,
Auf Zeit und Ewigkeit!

Gelt, Adolph! zärtlich ist die Braut,
Und fromm und tugendsam!
Traun, edle Jungfrau, brav und traut
Ist auch dein Bräutigam!

Wohlan denn, freuet euch, und liebt
Euch mehr von Tag zu Tag!
Wem Gott der Liebe Freuden gibt,
Dem gibt er Segen nach!

Doch daß nicht Freude nur allein
Mein Lied euch prophezey':
So höret Beyd', und merkt euch fein,
Was euch beschieden sey:

Antonia, dein Gürtel engt
Sich bald, und minder frey,
Von unbekanntem Weh gebängt,
Vollbringst du's mit Geschrey.

Freund Adolph hängt den Kopf wie Rohr
Und theilet Angst und Schuld;
Da guckt ein kleiner Wicht hervor,
Und predigt ihm Geduld.

Wohl dir, wenn du ein Kindlein hast;
Dann pflege froh dein Weib! —

Willkommen, lieber, kleiner Gast!
  Gefällt's dir hier, so bleib'!

Wo nicht, so schwebe frey hinauf
  An deines Engels Hand!
Auch wir vollenden unsern Lauf
  Zum großen Vaterland. —

Wohlan denn, freuet euch, und liebt
  Euch mehr von Tag zu Tag!
Wem Gott der Liebe Freuden gibt,
  Dem gibt er Segen nach!

An die
Fürstinn Gallitzin,
geborne Gräfinn von Schmettau.

Am 28. August 1794.

Schwebe, mein Geist,
In der Röthe dieses Morgens,
In der Feyer dieses Tages;
Segen des Himmels umwallet ihn in glänzendem Strom!

  Schöner war nicht
Sein älterer Bruder,

Der die Neugeborne
Freundlich und froh
Nahm aus den Armen der gesegneten Nacht.

Er hielt sie empor,
Gen Himmel empor, in strahlendem Arm,
Und der Ewigkeit Segen
Umsäuselten sanft das mitkundige Kind.

Willkommen! willkommen!
Erwünschter Tag!
Dein wehender Flug
Ist erfreuender, labender mir,
Als selbst in Hesperiens Gärten mir war
Des Frühlinges Kuß;
Als in Ätna's Thalen mir war
Duftende Wallung der kühlenden Luft.

Leben des Menschen,
Ein Wunder dem Forscher!
Sich selber ein Räthsel,
Wünschet, in Erde gehüllet, der Geist.
Sein Wunsch ist Befehl!
Die umhüllende Erde gehorcht!
Umgürtet mit Kraft,
Erhebt er den Arm;

Dienstbar wallet und steht
Auf seine Befehle der Fuß.

Auf wogenerschallender Luft
Tönt der Gedanke!
Es schwebet auf Seufzern,
Schwimmt in der Thräne,
Strahlet in freudigem Blick
Die Empfindung, und fleugt
Wie Bienen von Blume zu Blume;
Steigt wie der Adler
Gen Himmel empor!

Sohn und Krone der Natur,
Steht in seiner Kraft
Der stolze Mensch,
Bis ein Hauch der Luft,
Der des Wurmes schonte,
Den Sohn und die Krone der Natur
Stürzet in Staub.

Leben der Natur,
Bist nicht wahres Leben!
Fröhnest dem Tode,
Der Made Genoß!

Wie in ersten Tagen
Des verheißenden Lenzes,
Das Kind im Garten
Der geschnitzten bunten Stäbe sich freut,
Unkundig des Lebens,
Das neben dem Stabe,
Gehüllet in Erde,
Sich keimend bewegt:
So freut sich der Mensch
Des nichtigen Lebens,
Und hält für die Pflanze
Des Gärtners Stab.

Himmlischem Samen
Entsproßet die Pflanze
Geheimeres Lebens.
Wer spähte die Fasern
Der untersten Wurzel?
Den Sprößling des Himmels
Nährt himmlischer Thau,
Im segnenden Strahl
Der ewigen Sonne!

Wie heißet das Licht
Der ewigen Sonne?
Sein Nahme ist **Wahrheit**?

Wie heißet die Gluth
Der ewigen Sonne?
Ihr Nahme ist Liebe!

Schauer der Ehrfurcht,
Der Freude Schauer,
Beben mir, o Geliebte! durch Mark und Gebein,
Beym Gedanken an dich,
Die du sonnest im Strahl
Der ewigen Sonne!

Heb', o Geliebte!
Heb', o Gesegnete des Herrn!
Auf deinen Schwingen,
Zur ewigen Sonne,
Heb', o Geliebte, mich empor!

Sie an Ihn.

Im Nahmen der Frau Gräfinn Julia von Reventlow, zu dem Geburtstage ihres Gemahles, des Herrn Grafen von Reventlow, Curators der Universität zu Kiel.

Am 31. Jänner 1805.

Wo such' ich, wo find' ich zum würzigen Strauß
Ein Blümchen und eins noch? Ich kann nicht hinaus;

Und könnt' ich's, erstorben ist Wies' und ist Flur;
Im Schleyer der Flocken verhüllt ist Natur.
O wenn ich sie finde,
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

O wenn ich sie finde so starr und so kalt,
Geschirmt und gepfleget erwarmen sie bald;
Hier lodert der Herd, und ins Kämmerlein blickt
Die Sonn', o ihr Blümchen, kommt, werdet erquickt!
Kommt, Blümchen, geschwinde,
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Da sind sie! So bunt und so prangend, so schön,
Wie Iris im schimmernden Bogen, zu sehn;
Als Königinn Aller, die Rose — doch nein,
Sie hat ja den Stachel! — Mein Sträußchen soll seyn
So sanft und so linde,
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Ich weiß wohl ein Gärtchen, das keiner entdeckt,
Im heimlichen Schooße des Thales versteckt;
Hoch über ihm leuchtet der Himmel so blau,
Und labend erfrischt es der duftende Thau.

Dort schonen die Winde
Die Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Die Blümchen der Liebe, in Wonne beglückt,
Auf heimischem Beete die Gärtnerinn pflückt,
Ein dornenlos Röschen, und, herzend so warm
Den stützenden Stab mit umschlingendem Arm,
Die rankende Winde
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Ist's Odem der Liebe, ist's zaubernde Macht?
Der Heutegeborne zum Mann ist vollbracht;
Zum Mann! Und ich Liebende bin's, die so warm
Umschlinge den Trauten mit rankendem Arm!
Nun Sträußchen verschwinde
Als Angebinde
Dem neugebornen Kinde!

Zum Kranze nun flecht' ich euch, Blümchen, zum Kranz!
Seht, zu euch gesellt sich im purpurnen Glanz
Das Blümchen Unsterblich, und, längst mir bewährt,
Je länger je lieber, durch wachsenden Werth.

Ich küss' euch, und winde
Das Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Genügt ihm mein Kränzchen? — Nur mir nicht!
O schon
Umflicht Ihn mit Kränzen ein höherer Lohn!
Dem Herzen entquillet des Heldenmuths Born,
Sein Ruhm oft ein Würfel, oft Frevel sein Sporn.
Ich suchte, ich finde!
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde!

Wohl schön ist der Sieg! Oft den schönsten erringt
Ein Sieger, den Fama's Posaune nicht singt! —
Wie wallt's mir im Herzen! Auf Fittichen hebt
Empor mich die Lieb'! — Ihr Unsterblichen, gebt
Mir Sprossengewinde
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde!

Sie kommen, sie schweben im festlichen Tanz!
Sie flechten aus Lorber und Palm' Ihm den Kranz,
Aus Wipfel der Eiche; sie weben hinein
Das Öhlblatt des inneren Friedens, und weihn

Das Segengewinde
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde!

Rundgesang

am Geburtstage der Frau Gräfinn Julia von Reventlow. Am 16. Februar 1805.

Mit strahlbekränztem Haupt entsteigt
Die Nachtbesiegerinn
Dem Meer, Orions Flamm' erbleicht,
Und schwindet vor ihr hin;
Des Adlers Gruß, der Lerche Sang,
Des Menschen Dank
Schallt, Sonne, dir zum Lobgesang.

Alle.

Heil ist ihr Gang;
Ihr singt, was lebt, den Preisgesang.

Sie steigt, schaut Jammer, schauet Noth
In Hütt' und Prunkpallast,
Der Witwe bittres Thränenbrot,
Zahlloser Leiden Last,

Des Dünkels Ohr für Weisheit taub,
Ein fallend Laub
Freyheit und Recht, der Buben Raub.

Alle.

Sie schaut im Staub,
Ach, Gottes Heiligthum im Staub!

Hoch über Sternenbahn entspringt
Ein Quellchen, perlenrein,
Empor; wer sich zum Brünnlein schwingt,
Den labt der Tröstung Wein.
Drey Jungfraun stehn am Quellenrand,
An Hoffnungs Hand
Glaub' und o Liebe knüpft das Band!

Alle.

Ein Himmelspfand
Dem Pilger in dem Erdensand!

Heut wenden Sonn' und wir uns ab
Von aller Gräuel Pest,
Der Jungfrau'n Chor schwebt selbst herab,
Und segnet unser Fest;
Sie weihen, was der Wünsche Schar
Bringt opfernd dar,
Stehn Priesterinnen am Altar.

Alle.

Ein Flämmchen klar
Wallt, Liebe zündet's, vom Altar!

Ach! aber blind ist unser Blick
Für echter Wage Loth;
Des Wahns Begierde lechzt nach Glück,
Was Gold ihm glänzt, ist Koth!
Er droben, frommt's Ihr, laß geschehn
Das, was wir flehn;
Doch, frommt's Ihr nicht, in Dunst verwehn!

Alle.

Frommt's Ihr, geschehn,
Was unser Wunsch nicht wagt zu flehn!

Er, der des Geistes Schwung Ihr stimmt
Zu Sphären-Melodie,
Des Herzens Saitenspiel Ihr stimmt
Zu Himmels-Harmonie — — —
Sie schmachtet *)! — — Er, der nimmt und gibt,
Er, segnend, trübt
Den Erdentag Ihr, die Er liebt.

*) Auf die dauernden Leiden der Gräfinn deutend.

Alle.

Ach! Kleinmuth trübt
Den Trost, den Lieb' und Glaub' uns gibt!

Stolz schied das Jahr, es flocht' um Euch
Des Silberfestes Kranz *),
Der, wonneduftend, segensreich
Erschien in Hespers Glanz;
Hell, wie Aurora's Lenzgewand,
Als Hesper schwand,
Strahlt nun erneut des Bundes Band.

Alle.

Von Engelhand
Gewebt für's bess're Vaterland.

Schließt, Freunde, eng und enger schließt
Den Ring im Herzverein;
Des Lebens Bächlein uns verfließt,
Und unsre Zahl ist klein.
Je mehr der Phalanx schmilzt, je mehr
Zu Schild und Speer
Verbündet sey das kleine Heer!

*) Auf die Feyer der silbernen Hochzeit dieses edlen Paares deutend.

Alle.

Wir schau'n umher,
Ach! manche Stelle sehn wir leer!

So sammelt sich der Vögelzug,
Gesondert Art und Sinn,
Eh' auf sich schwingt ihr Wanderflug
Zum schönern Ufer hin. —
Horcht! Unsers Festes Leyermann
Vertraut uns an,
Schon hauch' ihn Herbstes Odem an.

Alle.

Das heut' begann,
Das Blümlein heut auch welken kann!

Verschmäh', den Wonn' und Wehmuth gibt,
Der Zähre Dank du nicht;
Wenn oft uns Sturm und Nacht umgibt,
Strahlt Hellung uns dein Licht. —
„Mein's? — Wer's Dir zündet, wissen wir;
Nur nach Gebühr
Dankt unsre Wonn' und Wehmuth Dir.

Alle.

Dir opfern wir
Dank; nimm ihn auf, und Liebe Dir!

An mein Töchterchen
Maria Theresia,
in ein weißes Büchlein geschrieben.
Den 13. Aprill 1814.

Das Büchlein ist noch weiß, o mög' auf seine Seiten
Aus keinem schwanken Kiel ein albern Wörtchen gleiten!
Denn was geschrieben steht, behauptet seinen Ort,
Und guten Raum verdient doch nur ein gutes Wort.

Dein Bild ist dieses Buch, Du liebe, süße Kleine!
Du hast noch freyen Raum für's Gute und für's Reine,
Den fülle Gott Dir aus! Er schreib' ins Herz Dir ein:
„Sey Mein! Du liebes Kind, so bin ich ewig Dein!"

Grabschrift meiner Freundinn
Louise Nicolovius,
gebornen Schlosser.

Einsam schlummert sie hier, entfernt von den Pfaden der Jugend,
Und vom ländlichen Heim ihres Geliebten entfernt.

Früh verschwand sie dem Blick des Gemahls und dem Blicke der Kinder;
Aber Kinder und Mann schaut sie mit liebendem Blick.
Rege wachet ihr Herz im leisen Schlummer der Liebe,
Schutzgeist war sie, und ist Schutzgeist den Ihrigen noch.
Rein war ihr Herz, und Wahrheit ihr Wort, ihr Leben war Liebe;
Schauet getröstet ihr nach, hin, wo die Liebe nicht weint!
Immer schwebe vor euch ihr Bild mit segnender Waltung,
Daß es euch führe zu ihr, hin, wo die Liebe nicht weint!
Hin zu Ihm, der durch Liebe den Tod zur Pforte des Lebens
Weihete, als Er im Tod Leben den Seinen errang!

Hygiea.

Bey Übersendung eines Ringes mit dem eingegrabenen Bildnisse der Genesungsgöttinn, an die Frau Doctorinn Dora Hensler, Schwiegertochter und liebevollste Pflegerinn des berühmten Arztes dieses Nahmens.

»Gib“ — so winkt mir die Göttinn — „mich meiner Dora, sie tränket
»Jene Lampe so treu, der die Genesung entstrahlt.“

Inhalt.

	Seite
Philipp Erbach und Anna Nassau. 1779. Fr. L.	3
Lied. 1779. Fr. L.	16
An die Natur. Fr. L. . . .	17
Hymnus an die Göttinn der Genesung. 1780. Chr.	18
Über den Tod meiner Freundinn Emilia Gräfinn von Schimmelmann. 1780. Fr. L. .	21
Die Gestirne. 1780. Fr. L. . . .	23
Schön Klärchen. 1780. Fr. L. . .	25
Das Leben. 1780. Fr. L. . . .	32
Lied. 1781. Fr. L.	34
Die Erscheinung. 1781. Fr. L. . .	35
Lied. 1781. Fr. L.	37
An Angelica Kaufmann. 1781. Fr. L. .	38
Graf Gleichen. 1781. Fr. L. . . .	40
An meine Schwester Henriette Katharine. 1782. Fr. L.	53
Wunsch für mich und meine Freunde. 1782. Fr. L.	55
Der späte Frühling. 1782. Fr. L. . .	—
Gespräch. 1782. Fr. L. . . .	57
Pygmalion. 1782. Chr. . . .	—
Klopstocks Weinlaube. 1782. Fr. L. . .	61
Grabschrift zweyer Liebenden. 1782. Fr. L. .	63
Grabschrift eines Jünglings. 1782. Fr. L. .	—
Lied auf dem Wasser zu singen. 1782. Fr. L. .	64
An meinen Freund Tobias Mumsen. 1782. Fr. L.	65

Seite
An meine Freundinn Carolina Adelheit Cornelia Gräfinn von Baudißin. 1781. Fr. L. . 66
An meinen Freund * * *. 1782. Fr. L. . . 69
Ritter Bayard. 1782. Fr. L. . . . 71
Grabschrift eines Fischers. 1782. Fr. L. . 77
Elegie auf Vater Bodmer. 1784. Fr. L. . 78
Wolfenschieß. 1786. Chr. . . . 80
Ida 1786. Chr. 83
Übersetzung einer Ode der Sappho. 1786. Chr. 87
Horazens 31. Ode des 1. Buches. 1786. Chr. . 88
An Lavater. 1787. Fr. L. . . . 89
Grabschrift eines Denkmahls. 1787. Chr. . 91
Gunst und Kunst. 1787. Fr. L. . . 92
Inschrift. 1787. Fr. L. . . . 93
Wasserschlebens Tod. 1787. Chr. . . —
Der neun und zwanzigste September. 1787. Fr. L. 97
Chor eines Singspieles. 1788. Chr. . . 100
Grabschrift auf Ahlemann. 1788. Fr. L. . 105
Die Aufklärer. 1788. Fr. L. . . . 106
Kaiser Albrecht vor Zürch. 1788. Chr. . . 109
Die Dame von Bildung. Chr. . . 112
An Herrn Professor Fridrich Hoegh-Guldberg. Chr. 113
An den Kronprinzen von Dänemark. Fr. L. . 114
Rustans Geburt. Chr. 118
An meine Pflegetochter Louise von Hobe. Chr. . 121
Frühlingslied. Chr. 122
Zeus. Fr. L. 125
Die Freyheit. Fr. L. 126
Der October 1803. Fr. L. . . . 127
An meine Schwiegerinn, die Gräfinn Sophie zu Stolberg. Chr. . . . 129
Der Adler. Chr. . . . 131
Meiner Freundinn, Julia Gräfinn von Reventlow. Chr. 133

Seite

Meiner Freundinn, Carolina Adelheit Cornelia Gräfinn von Baudißin. Fr. L. . . 136
Herbstgedanken. Fr. L. . . . 138
Abendlied. Fr. L. 139
An meine Sophie. Fr. L. . . . 142
Lied. Fr. L. 143
Die Schwalbe und die Nachtigall. Fr. L. . 145
An die Weltweisen. Fr. L. . . . 146
An Sophia. Fr. L. 147
An Amalia M * *. Chr. . . . 148
An meine Sophia. Fr. L. . . . 149
An einen Nachahmer. Fr. L. . . . 151
Todtenklage. Fr. L. 152
Morgenlied. Fr. L. 157
Elegie. Fr. L. 159
Die Erinnerungen. Fr. L. . . . 162
Elegie. Chr. 164
In einen Anacreon, den ich meinem Bruder gab. Chr. 169
Rundgesang. Fr. L. 170
An Agnes. Fr. L. 174
Sie an Ihn. Fr. L. 176
Rundgesang nach der Geburt eines Knaben. Fr. L. 177
Die Töchter des Himmels. Fr. L. . . 180
Der Traum. Fr. L. 182
Wiegenlied. Fr. L. 214
Elegie. Fr. L. 215
Die Quelle. Fr. L. 220
Lied für Agnes. Fr. L. . . . 221
An Fridrich den Brennen. Fr. L. . . 222
An meine Schwester Henriette Katharine in Rom. Fr. L. . . . . —
Amor. Fr. L. 226
Die Leiter. Fr. L. 227

	Seite
Abendlied. Fr. L.	228
An meinen Freund Wasserschleben. Fr. L. .	232
Rundgesang nach der Geburt eines kleinen Mädchens. Fr. L.	237
An Voß. Fr. L.	240
Ständchen. Fr. L.	242
Der Abend. Fr. L.	243
Grabschrift meiner Tauben. Chr. . .	245
An den Grafen von Kayserling in Mietau. Fr. L.	246
An Lavater in Bremen. Fr. L. . .	250
An Agnes. Fr. L.	253
Der Guckguck. Fr. L. . . .	256
Frühlingslied. Fr. L.	259
Ikaros. Fr. L.	260
Winterlied. Fr. L.	262
Danklied. Fr. L.	265
Das Gewitter. Fr. L. . . .	269
Der Dichter und der Kritiker. Fr. L. . .	273
Wechselgesang. Fr. L. . . .	274
An die junge Gräfinn Henriette von Baudißin. Chr.	276
Größe der Erde. Fr. L. . . .	278
Die Bitte. Fr. L.	279
Warnung. Fr. L.	281
An die eilfjährige Henriette Gräfinn von Baudißin. Fr. L.	284
Das Seyn. Fr. L.	286
An Schönborn. Fr. L. . . .	288
An Carl Freyherrn von Hompesch. Fr. L. .	290
Ode an die Stärke. Fr. L. . . .	295
Lied. Fr. L.	296
Lobgesang. Fr. L.	299
Emilia's Bildniß. Fr. L. . . .	302
Raphael. Fr. L.	305

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stolberg-Stolberg, Christian <<zu>>,

Gedichte der Brüder Ch. & F. L. Grafen zu Stolberg

Bd.: 2.

Wien 1817

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6788 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262578-8